

Über

Leinen- und Woll-Manufacturen,

deren

Ursprung, Umfang und Leistungen
in Deutschland,

deren

Werth und Fortschritte.

Labor vincit omnia.

Eine Vorlesung,

gehalten

in dem wissenschaftlichen Verein zu Berlin
am 17. Januar 1846,

und

mit Anmerkungen bereichert

von

Dr. Georg Wilhelm von Viebahn,
Geheimem Ober-Finanzrath.

Berlin.

Verlag von Karl Reimarus.

(Gropius'sche Buch- und Kunsthandlung, Königl. Bauschule Laden 12.)

1846.

V 29

33

Inhalt.

I. Geschichtliche Bemerkungen über Manufakturen im Allgemeinen.	Seite
a. Spinnerei, Weberei und Manufakturwaaren der alten Völker.....	1
b. Spinnerei, Weberei und Manufakturwaaren des Mittelalters.....	7
c. Spinnerei, Weberei und Manufakturwaaren der neuern Zeit.....	12
II. Deutsche Leinenmanufaktur.	
a. Rohstoff und Verarbeitungsweise, Eigenschaften des Flachses.....	16
b. Entwicklung und Umfang im Zollverein, Österreich und Norddeutschland.....	18
c. Erzeugnisse, Arten der Leinenwaaren und Handel.....	26
III. Deutsche Wollmanufaktur.	
a. Rohstoff und Verarbeitungsweise, Gattungen der Wolle.....	31
b. Entwicklung und Umfang im Zollverein, Österreich und Norddeutschland.....	34
c. Erzeugnisse, Arten der Wollenwaaren und Handel.....	45
IV. Allgemeine Betrachtungen über den Werth und die Fortschritte des Gewerbsleibes.	
a. Werth der Gewerbe und Fabriken.....	52
b. Beförderung der Produktion, Gewerbliche Bildungsanstalten.....	55
c. Beförderung des Absatzes und Fortschritte im Allgemeinen.....	59

I.

Geschichtliche Bemerkungen über Leinen- und Wollmanufakturen im Allgemeinen.

§. 1.

Spinnerei und Weberei der alten Völker.

Wenn die Bedeutung der Weltgeschichte in einer Entwicklung der Naturanlagen des Menschen zu einem reich gegliederten vernunftgemäßen Leben gesucht, wenn ein Fortschritt zum Bessern in ihr gefunden ist, so zeigt sich diese Bedeutung in keinem Zweige menschlicher Thätigkeit deutlicher, als in der Geschichte der Gewerbe, sowohl in ihrem allgemeinen welthistorischen Verlauf, als in der Industriegeschichte der einzelnen Nationen.

Wenden wir unsern Blick auf die Anfänge der Manufakturen. Das Schaafe gehört zu den ältesten Hausthieren des Menschen: aus den frühesten Sagen und Geschichtsnachrichten, aus der verwandten Wortbezeichnung dieses Thieres bei den verschiedensten Völkern kann es entnommen werden. In den Schaafen bestand das Hauptvermögen der Erzväter Israels und anderer Urvölker Vorderasiens; den Griechen soll sie Herkules aus Afrika zugeführt haben ¹⁾. Ebenso war der Lein wegen seines festen spinnbaren Bastes schon den alten Hebräern, Aegyptern und Babyloniern, wie den ersten Bewohnern Europa's ein wichtiger Zweig des Landbaues. Unter den Landplagen, welche nach dem zweiten Buch Moses, wegen Pharao's Herzenshärtigkeit Aegypten heimsuchten, wird die Zerstörung der Flachsnernte ausdrücklich hervorgehoben ²⁾. Auch Spinnen, Weben ³⁾ und Färben war schon in ältester Zeit unter den Völkern des Erdkreises verbreitet: sie gehören zu den ersten Verarbeitungen der Natur-Erzeugnisse.

Abraham, als er die Beute ausschlug, welche ihm der König von Sodom anbot, antwortete ihm, daß er von allen Gütern auch nicht einen Faden zum Wirken, noch einen Schuhriemen nehmen wolle. Moses erzählt, daß Abimelech der Sara einen Schleier geschenkt habe, daß sich Rebecca mit

einem Schleier bedeckte, als sie den Isaak gewahr wurde, daß Jacob seinem Sohn Joseph einen bunten Rock gegeben, daß Pharaon ihn mit feiner Baumwolle¹⁾ gekleidet habe. Hiob, wie er die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens schildert, sagt: „Meine Tage sind leichter dahin geflogen, wie ein Wechschüge“, und Salomo predigt: „Ein tugendhaftes Weib dreht die Spindel und geht gern mit Flachs und Wolle um.“ Wir sehen also, daß schon damals Spindel und Webstuhl bei den Aegyptern und Hebräern in den Kreislauf der häuslichen Beschäftigungen aufgenommen waren.

Phönizien, namentlich Tyrus und Sidon, war wegen der Wollmanufaktur, insbesondere wegen der trefflichen Färberei weltberühmt: man bediente sich dabei besonders der Purpurschnecke und anderer Schaalthiere, mit deren Saft man die Welle roth, violett, blau, grau bis zum tiefen Schwarz und aufwärts hochroth, gelb und weiß färbte; auch verstand man den Geweben einen gewissen, in andere Farben hinüberspielenden Glanz, wie das heutige Changeant, zu geben, welcher besonders bewundert wurde. Schönheit, Zartheit und Dauerhaftigkeit zeichneten die Phönizischen Purpurgewänder, welche nach allen Theilen der damals bekannten Erde abgesetzt wurden, aus²⁾.

Die Griechen schrieben die Erfindung des Spinnens der Minerva zu und leiteten ihre Weberei von den Zeiten des aus Aegypten herübergekommenen Tekrops (1558 v. Chr.) her. Von den Geschenken, welche die schöne Helena aus Theben in Aegypten, einer damals sehr reichen Stadt, erhielt, erzählt uns Homer im vierten Gesange der Odyssee:

Dann auch schenkte Alkandra der Helena schöne Geschenke
 Gab ihr die Spindel von Gold mit dem länglich gerundeten Korbe
 Ganz von Silber, die Mänder jedoch umzogen mit Golde:
 Den nun stellte Phyllo die Dienerin neben ihr nieder
 Mit dem gesponnenen Garne gefüllt und oben darüber
 Lag umwunden mit Wolle von Purpursfarbe die Spindel.

Wenn also Helena, eine der vornehmsten Königinnen ihrer Zeit, diesen silbernen Wollkorb mit der goldenen Spindel täglich benutzte, wie viel mehr muß diese Thätigkeit bei den geringeren Griechinnen verbreitet gewesen sein. Auch die Gemahlin des Antinoos, Königin der Phäaken, wird uns geschildert, wie sie am Herd beim Glanze des Feuers gegen die Säule gelehnt aus purpurner Wolle ein wundervolles Gespinnst dreht und hinter ihr sitzen die Frauen. Wir sehen hieraus zugleich, daß man die Wolle schon damals nicht zu färben verstand, daß die damaligen Tuche in der Wolle gefärbt waren.

Aber nicht allein das Spinnen, auch das Weben war Sache der Frauen. Telemachos, der Sohn des Odysseus, sagt im ersten Gesange der Odyssee zu seiner Mutter, der trefflichen Penelope, als sie in der Halle sich aufhielt, um den Phemios zum Schwelgen zu bringen:

Doch nun geh' und besorg' im Gemach was deines Geschäfts ist
 Spindel und Webstuhl; aber den dienenden Mägden gebiete

Fleißig am Werke zu sein: für das Wort hier sorgen die Männer
 All' und am Meisten ich selbst, denn ich bin Herr in dem Hause.

Die treffliche Penelope aber ersann, um die zahlreichen Freier hinzuzulassen, die berühmte List, sie auf die Vollendung des von ihr gewebten Leinwandstückes für ihren Vater Laertes zu vertrösten, die bei Tage eingewebten Fäden aber bei Nacht wieder aufzutrennen. Wir müssen nach Homers Schilderung annehmen, daß dieses Gewebe von gefärbter Wolle und nur lose gewebt war. Daraus, daß es ihr gelang, die Freier damit drei Jahre zu täuschen, entnehmen wir, daß das Weben damals nur langsam von Statten ging, denn ein heutiger Wollenweber liefert täglich von leichtem Zeuge 3 bis 6 Ellen und mehr, würde also kaum eine Woche an einem solchen Gewande beschäftigt sein.

Von dem uralten Gebrauche leinener Gewebe bei den Römern erhalten wir merkwürdiger Weise zugleich mit dem Ursprünge des Zeitungswesens Kunde. Der Oberpriester hatte nämlich die Nachrichten über die wichtigsten Ereignisse des Jahres in leinene Bücher (libri lintei) einzutragen. In den spätern Jahrhunderten des Römerreichs entstanden auch bei ihnen wirkliche Manufakturen von Leinen- und Wollwaaren.

Die gewöhnliche Kleidung bestand bei Hebräern, Griechen und Römern aus zwei Stücken, dem Unterkleide, Tunika oder Chiton genannt, welches bis zum Knie reichte und mit einem Gürtel befestigt war, und einem meist viereckigen großen Zeugstück, der Toga, welche als Oberkleid oder Mantel umgewunden wurde. Eine etwas längere Tunika, auch Stola genannt, trugen die Frauen und Priester. Bei andern Männern galten lange Unterkleider anfänglich als Zeichen der Weichlichkeit; erst in spätern Jahrhunderten wurde von den wohlhabenderen Personen eine längere Tunika über der kurzen getragen. Die Kleidung der Frauen und Priester war gewöhnlich von Leinen, die der übrigen Männer von Wolle; Kleider von feiner Baumwolle, von den Alten Byssus genannt, und Seide gehörten zu den Kostbarkeiten.

Unter den Römern wurde von den reichen Römern ein gewaltiger Kleiderluxus getrieben. Sueton erzählt vom Kaiser August, welcher bei heranahendem Alter etwas frostig geworden war, er habe im Winter ein wollenes Hemde und Bruststück, vier Röcke über einander, darüber noch eine dicke Toga oder Überzieher und wollene Binden um die Beine getragen. Martial spottet über einen Stuger, welcher den Winter und die strenge Witterung herbeiwünschte, um seine vielen und kostbaren wollenen Winterkleider zeigen zu können. Der Gebrauch der Pelzwaaren begann erst in den spätern Jahrhunderten der Römerzeit.

Die Manufakturwaaren kamen aus Griechenland, Klein-Asien, Nord-Afrika, Italien und Gallien in den damaligen Welthandel. In ältester Zeit galten die Leinen- und Byssuswaaren aus Aegypten und Babylonien, die Wollzeuge aus Phönizien, Phrygien und Milet, die Medischen und

Affrischen Seidengewänder für die vorzüglichsten. In Europa wurden die Arabienfer für die ersten gehalten, welche wollene und feine Beuge zu verfertigen wußten und waren wegen ihrer Geschicklichkeit in der Webekunst schon früh berühmt. In den späteren Römerzeiten lieferten Griechenland, Syrien, Gallien und Oberitalien die besten Leinen, die Cadurzer in Gallien die besten Bettzeuge, die Atrebaton in Belgien, von denen Arras in Artois und hiervon wieder der Rasch und die Raschmacher den Namen tragen, berühmte Wollenwaaren.

Die Römischen Weber machten Stücke Tuch so groß, wie sie zu einer Lega sein mußten. Die Tuchbereiter, Fullonen genannt, erhielten die Tücher, so wie sie vom Stuble kamen, um solche zu waschen, zu rauhen und zu arretriren. Das Walken verrichteten sie durch Stampfen mit den Füßen. Die dabei von den verdichteten Tüchern aufgesprungenen Wollfasern wurden theils mit Igelhäuten, theils mit den Köpfen einiger distelartigen Pflanzen, wie unserer Karden, aufgelockert, um das Gewebe mit einem Sitz zu bedecken. Die einmal abgetragenen Kleider pflegten gewendet, auf neu gewaschen und nochmals getragen zu werden. Die Leinwand wurde bei zunehmenden Reichthümern in großer Menge verbraucht. Cäsar ließ als Dictator das ganze Römische Forum und die heilige Straße von seinem Hause bis zum Capitolinischen Hügel damit belegen. Der Aedil Marcellus verschah das Forum mit einem Dach von Segeltuch, damit die Parteien Schatten hatten. So pflegten auch die Amphitheatere mit ungeheuren Zelten überzogen zu werden. Es kamen weiße, blau- und rothgefärbte Leinenzuge in den Handel.

Auch in das nördliche Europa sind Schaaf⁶⁾ und Flach⁷⁾ Spindel und Webstuhl schon mit den ersten Bewohnern eingewandert. Die Spinnerei und Weberei kommt schon in den ältesten Mythen und Sagen Deutschlands und Scandinaviens vor. Schon zur Zeit des Tacitus und Plinius verfertigte man in Deutschland wollene und besonders leinene Gewebe, welche bei der weiblichen Kleidung mit Purpurstreifen gefärbt wurden.

Der freie Deutsche Mann zog Krieg und Jagd jeder gewerblichen Beschäftigung vor; das weibliche Geschlecht und die Knechte mußten die Familie mit Gespinnst, Geweben und Kleidungsstücken versorgen.

⁶⁾ Nach dem Hirnvieh machten die Schaaf den bedeutendsten Zweig der morgenländischen Nomadenherden in Aram, Palästina und Arabien aus. Auch unter den Patriarchen und spätern Königen hielten die Hebräer große Schaafherden in Palästina, wie später in Ägypten (Gen. 47, 17; Gen. 10, 9, 24). Der Ägyptischen Schaaf gedenken Herodot 2, 11 u. 42 und Plutarch. Nach Diodor 1, 38 u. 87 lammten die Schaaf in Ägypten zweimal und wurden zweimal geschoren. Auf den Denkmälern kommen die Schaaf häufig und in großer Anzahl vor. Große Heerden bis zu mehr als 2000 Stück wurden besonders in der Nähe von Memphis gehalten. (Wilkinson's manners and customs of the ancient Egyptians London 1837; Champollion's Briefe aus Ägypten.) Von den beiden Arten der Arabischen Schaaf hat Herodot 3, 113, von den beiden Heerden Casimirus Ctesias (Var. 13, 20, 22) Nachrichten auf-wahret. Bei den Griechen galt die Milesische Welle für die feinste. Als Gegenden Palästina's, welche der Schaafzucht besonders günstig waren, werden die Ebene Saron, das Gebirge Carmel und Sileab (Jes. 63, 10; Mich. 7, 14; Gen. 39, 18) genannt. Die Schaafzucht war ein kändliches Freudenfest (Gen. 38, 12; 1 Sam. 25, 3; 2 Sam. 13, 23). Die Welle wurde zur Kleidung verarbeitet (Job 31, 20; Sprichw. 27, 26; 31, 13)

burfte aber nicht mit dem Flach vermischt werden. (Winer, bibl. Realwörterbuch, Leipzig 1838. Art. Schaaf; Fenzl'sche, Wüher Mesos und Ägypten. Berlin 1841. S. 6.) Daß das Schaaf bei der Trennung der Wollstämme schon ihr Gattungsgesetz gewesen, scheint aus der Gleichheit der Namen hervorzugehen: Sanskrit avis; griechisch als; lat. avis; althebräisch awi, au; osw (das Lamm); irländisch aoi; polnisch owca. Der Widder griechisch ορνυ u. αρων; polnisch baranas.

⁷⁾ Der Lein wurde in Ägypten (Gen. 9, 31. Jes. 19, 9. Herod. 2, 106) besonders im Delta und in der Umgegend von Pelusium, und in Palästina (Jos. 2, 1) stark und mit gutem Erfolge gebaut. Die Flachstengel wurden auf den Flächern getrocknet (Jes. 2, 6). Der Flach wurde meistens von dem weiblichen Geschlecht (Sprichw. 31, 13) zu Kleidern, Hütern, Schürzen, Seilen und Dochten verarbeitet. In Kleiden wählten Griechen das feinste Leinen *σίνος* aus, welches besonders in Ägypten (Pelusiacum Linum) und dem Babylonischen Reiche, namentlich Borsippa (Strabo 16 Buch) gewebt wurde. Man verarbeitete den Hanf, wie den Flach zu Garn, zu Seegen, Zellen und Gewändern, welche mitunter zu den sobarischen gezählt wurden. Der Evangelist Johannes sehet im fünfzehnten Capitel seiner Offenbarung die sieben Engel, die die sieben Plagen hatten, angethan mit reiner, heller Leinwand und umgürtet ihre Brüste mit güldnen Hütern. Auch die voranen Schriftsteller zeugen überall von der mannigfaltigen Verbreitung und dem ausgedehnten Verbrauch roher und gefärbter Leinwand bei den alten Völkern. Manufad, die Königtöchter der Phäaken, zog nach dem sechsten Gesang der Odysee mit einem ganzen Wagen voll Wäsche zur Mündung des Stromes und hielt es nicht unter ihrer Würde, ja sie wurde selbst von Pallas Athene aufgefodert, ihre Brautwäsche selber zu waschen. Auch der Flach soll ursprünglich aus Afrika stammen; eine Gegend, wo derselbe wild wächst, hat bis jetzt eben so wenig entdeckt werden können, wie bei den meisten unserer Kornarten. Der Hanf wächst in Persien wild. Plinius hebt in seiner Darstellung des Flachsbau's (19, 1) zunächst den Ägyptischen Flach hervor und fährt fort: „Die Cadurci, Galci, Muten, Aluriger“ (gallische Völkerschaften) „und die Metiner, welche für die entfernteste Völkerschaft gehalten werden, ja alle Völker Galliens weben daraus Tuche, jetzt sogar auch unsere überreichlichen Feinde, und ihre Frauen kennen keine schönere Kleiderzeuge. Dieser Vermerkung füge ich hinzu, daß M. Varro erzählt, dem Geschlechte der Saroner sei es eigen, daß die Frauen keine leinene Kleider gebrauchen. In Germanien wirken sie aber diese Arbeit in Höhlen und unter der Erde. Fernstlich auch in Italien, in der Landschaft Alliana zwischen dem Po und dem Ticinustluß, wo nächst Setabis, und nächst dem benachbarten Metevina und Parentina der beste Europäische Flach gebaut wird. An heller Farbe wird dem immer grünlichen Allianischen Flach der Aventiner vorgezogen; der Metviner hat die höchste Feinheit und Lichtigkeit und dieselbe Weiße wie der Aventiner, aber keine Weichheit (lanugo), welches bei einigen für einen Vorzug, bei andern für einen Vorwurf gehalten wird; er hat eine gleichmäßige Festigkeit wie Spinnengewebe und feinst, wenn man ihn mit den Zähnen zu zerreiben sucht; er wird deshalb bezahlt so hoch, wie der übrige bezahlt. Das diesseitige Spanien hat den vorzüglichsten Ganz feinsten Flachses von der Natur des bei Tarragona verfeinenden Flachses, in welchem er zubereitet wird; auch ist seine Feinheit bewundernswürdig, wie denn auch das Karas-Lein“ (*χάρσακος*, karpasa im Sansk. Baumwolle, wohl selbes, welches man nach heutiger Ausdrucksweise Pistilklein nennen würde), daselbst zuerst erfunten ist.“

⁸⁾ Die Ägypter verspannen und verwebten Flach und Baumwolle zu Gewändern und Teppichen (Gen. 41, 42; Jes. 19, 9; Gen. 27, 7; Sprichw. 7, 16; Herod. 2, 35, 103). Benützen mögen es die Israeliten gelernt haben; die Ierische zur Strohütte sollen schon von Israelitischen Rüstlern verfertigt sein (Gen. 35, 35). In Ägypten war das Weben Sache der Männer (Herod. und Jes. a. a. D.). Auch unter den Israeliten, wo das Spinnen und Weben der Hauptsache den Frauen und Sklavinnen oblag, werden männliche Weber und selbst eine Manufaktur der Leinweber unter dem Hause Abeca erwähnt (Gen. 35, 35; 1 Chron. 4, 21). Im ganzen Alterthume wurden hochschäftige Webestühle gebraucht, so daß der Webende davor stehen mußte.

Die Hebräer verwebten Gespinne von Flach, Baumwolle, Schaafwolle, Kameel- und Ziegenhaaren, auch wohl Melkfäden. Es wird der Weberbaum (1 Sam. 17, 7; 2 Sam. 21, 19), der Schüße (Job 7, 6), der Spaten (Nicht. 16, 11), der Aufzug (Nicht. 16, 13; 3 Mes. 13, 48), der Hirschschlag (Jes. 38, 12) und der Trumm oder die Häten, mit denen das Gewebe an den Weberbaum befestigt ist, genannt. Aus dem Kameel- und Ziegenhaaren wurden Kleider für ärmere Leute, Trauerkleider und Zeltdecken gearbeitet (Gen. 35, 7; 35, 6; Hebr. 1, 5). Es wurde auch zellen- oder würfelförmiges Zeug (*opus tessellatum, scutulatum* (Gen. 29, 4) nach unsern Zeichnungen Obelisk, ferner Gewebe mit verschiedenen Figuren. Damañ (Gen. 26, 1-3; 28, 6; 36, 6; 39, 6) verglichen mit Goldfäden gemustert, bunt, und mit gezwirntem Wollgewebe, letzteres besonders zu heiligen Teppichen und Webhängen (Gen. 26, 1-3; 27, 9-18; 28, 6-10. Winer Art. Weberei). Plinius (19, 1) schildert die Verarbeitung des Flachses folgendermaßen: „Die Weise wird bei uns aus zwei Zeichen ersiehen, aus dem Stärkerwerden des Samens oder aus dem Gelbwerden der Farbe. Dann wird er ausgezogen und zu Handbündeln gebunden in der Sonne getrocknet, indem er erst einen Tag mit nach oben gefehrten Wurjeln hängt, dann fünf andere Tage mit gegeneinander gefehrten Spizen der Bündel, damit der Samen in die Mitte fällt.“

„Darauf nach der Weizenernte werden die Flachstengel selbst in von der Sonne erwärmtes Wasser gesenkt, indem sie mit einem Weisfah niedergedrückt werden; denn es giebt nicht ein weiches Felchtes. Der letztere Wast zeigt, daß sie gerölcht sind; nun wieder herausgenommen, werden sie wie früher in der Sonne getrocknet; bald gebörret werden sie mit dem Flachsbäuel auf einem Steine geschlagen. Was der Rinde am nächsten, wird Berg genannt, das Geringere des Flachses, etwa zu Lamwendichten geeignet. Er selbst wird aber mit eisernen Hockeln gekämmt, bis alle Rinde abgehakt ist. Das Innere des Flachses wird mannigfach unterschieden nach der Weisfe und Weichheit. Den Flach zu spinnen ist auch für männliche Personen anständig. Die abgezogenen Felchtheile sind für Koch- und Padofen zu gebrauchen. Das Hocheln und Kämmen ist eine Kunst; das richtige Verhältniß ist aus fünfzig Pfund Flachstengel fünfzehn Pfund herauszukommen. Im Worn wird er dann wiederum gereinigt, indem er häufig aus dem Wasser auf Steine geschlagen wird; auch wird das Gewebe wieder mit Rudern gesteyert und wird durch diese rauhe Behandlung immer weicher.“ Dann schilfert er einzelne Leinenarten: die angeblich unverbrennliche indische Abbestleinenwand, welche für die vorzüglichste der ganzen Erde gehalten werde; sie stehe am nächsten dem Byssus-Leinen, welches vorzüglich als Lieblingsgasse der Frauen um Glas in Achaja erzeugt werde; ein Struvel des letztern sei mit vier Denaren, so hoch wie Geld bezahlt. Das abgezwupfte Leinen, besonders von Schiffsegeln werde bei der Heilkunst viel gebraucht, auch die Nische habe die Brauchbarkeit der Metallasse; von einer gewissen Art von Worn erhielten die Leinen die vorzüglichste Weisfe.

- *) Byssus. Daß derselbe von einem Baume komme sagt Philestr. Apsell. 2, 20. Herodot erzählt von Indien (3, 106): „Die wilden Bäume tragen Welle, die an Schönheit und Güte die der Schaafe übertrifft; die Indier aber bedienen sich dieser Welle zu Kleidern.“ Auch bei Agyptern (Her. 2, 37, 81, 86) und Persern (6, 181) scheint dies der Fall gewesen zu sein. Theophrast (hist. plant. 4, 9) meldet, daß auf der Insel Cylos im Persischen Meerbusen sich große Pflanzungen des Baumwollbaumes fänden; man mache daraus Kleider, die Sinesones (sindones hissiniae bei Herod.) heißen, in Indien und Arabien. Strabo im 15 Buch erzählt von Indien: hier habe man auch die wellerzeugenden Bäume mit nussförmiger Blüthe, nach Abnahme derselben werde der Inhalt wie Welle gekämmt. Byssus und Xylinoon wurde in Agypten zu Prachtkleidern verarbeitet (Gen. 41, 42 veral. Plin. 19, 1; 24, 66), auch die Israeliten machten von Byssustertichen (Exod. 26, 1; 27, 9) und Byssuskleidern (Exod. 28, 39 Sprichw. 31, 22 verval. Luc. 16, 19; Apoc. 19, 8, 14) Gebrauch; aber auch hier galten dergleichen für die köstlichsten Gewänder, welche nur Könige trugen. Die Byssuskleider waren auch bei den Griechen und Römern sehr geschätzt. Luther in der Bibelübersetzung 1 Buch Moses 41, 42 hat der damaligen Ansicht gemäß Byssus durch Seide übersetzt; Gessius im Herobotanicon Upsal. 1745. I. S. 507 will mit großer Gelehrsamkeit beweisen, daß es seiner Agyptischer Flach sei. Forster de bysso antiquorum, Heeren Ideen I, S. 138 und Winer I, Art. Baumwolle, weisen nach, daß darunter in der Regel Baumwolle verstanden sei. Wenn an einigen Stellen leinene als Byssuskleider bezeichnet sein mögen, so ist dies mit der leichtesten Verwechslung der Spinnstoffe zu erklären. Plinius sagt: (hist. nat. 19, 1) „Der obere Theil Agyptens nach Arabien zu, erzeugt den Strauch, welchen Einige gossyphon nennen, noch Mehrere aber Nylon, wemut lina (Leinen) verbunden und daraus Nylina (Baumwolle) gemacht ist. Er ist klein und trägt eine, härtlichen Rüssen ähnliche Frucht, aus deren Innere eine seidenartige Welle erwächst. Nichts ist ihr an Weichheit und Weisfe vorzuziehen; die daraus gefertigten Kleider sind den Agyptischen Priestern die liebsten.“ Daß diese keinen Grund, weshalb die Alten nicht Indische, Agyptische und Arabische Baumwollen eben so gut verarbeitet haben sollen, wie die ersten auch gegenwärtig weitbenutzte Spinnstoffe bilden.
- *) Gem. Bl. 6, 29; Ob. 15, 421; Plin. 9, 36; Amati de restit. purpur. Cesena. 1784. Der Prophet Gesaiel in seiner Schilderung der Herrlichkeit Tyrus sagt: „Baumwollene und gefärbte Zeuge hingen zu über deine Fußgestelle, die aus Agypten gebracht wurden. Dunkelblau und Purpur aus den Inseln des Pelopones waren deine Decken.“ (Kap. 27. B. 7) Auch spricht er von dem Handel mit Welle, Wollen- und Baumwollenwaaren nach und von Syrien (B. 16. 18. 24. Heeren Ideen über Politik, Verlehr und Handel der alten Welt Göt. 1805. I. S. 719, 755.)
- *) Tac. Germ. c. 17 n. 25. Strabo 4, 4 erzählt, daß die Belgier große Schaafherden mit großer und langer Welle gehabt hätten. Auch Mela de sit. orb. III, 3 sagt, daß die Männer sich wellener Mantel (scauis) bedient hätten. Plav. Veyseus erzählt in seiner Schrift an Probus, daß unter dem, den Deutschen auferlegten Tribut auch Kühe und Schaafe gewesen wären. Anton I. S. 11.
- Auch finden sich schon in der Bibelübersetzung des Ulyphilas aus dem vierten Jahrhundert Deutsche Worte für Schaafhirten und Schaafherden, was wohl darauf schließen läßt, daß dieser Zweig in Deutschland nicht fehlte.
- *) Tacitus Germ. 17 sagt, daß die Weiber sich häufiger der leinenen Gewänder bedienten und sie mit Purpur färbten. verval. Plinii Secundi naturalis historiae Lips. 1831 loc. cit.

Die ältere oder Sämunds Odäa, die bekannte Sammlung altnerdischer Götter- und Heldenlieder, welche zwar erst im zwölften Jahrhundert zusammengestellt, doch die ältesten Nachrichten der germanischen Sagen enthält, berichtet, daß nachdem Thor, der Donnergott den Kelch Hymir's abhelt. die Götter bei Neqir Trinfmal hielten zur Zeit der Leinernte; die Flachsernte kommt

seit ältester Zeit bei den Deutschen Völkern als Zeit des Gefanges, der Heiterkeit, der Festmale vor (Sagenforschungen von L. Uhland Stuttg. 1836. 1. S. 162; J. Grimm Deutsche Mythologie).

Auch unter den slavischen Völkern muß schon seit ältester Zeit Flachß oder Hanf gebaut sein. Die Unterkleider deren sie sich bedienten, konnten gewaschen werden; sie waren mithin, so wie auch die Segel und Zelte, deren die ersten Chronisten erwähnen, muthmaßlich von Leinwand und ist nicht zu bezweifeln, daß die Leinenweberei im Wendenslande bekannt war, wie im ganzen Norden bis nach Island.

Helmold, einer der ältesten Chronisten, erzählt von den Rugiern, daß sie sich beim Handel keiner Münzen bedient, sondern Alles mit Stücken Leinwand behandelt hätten, und daß nach der Einführung des Christenthums die slavischen Bauern für jeden Pfug ihrem Bischof 40 Neusten Flachß statt des Zehnten gaben. Giesebrecht Wendische Geschichten Berlin 1843. 1. S. 19. Fischer Gesch. des teutschen Handels, Hannover 1783. erster Theil Kap. 3, 20.

Wenn übrigens nach Plinius bei mehreren Deutschen und Italischen Völkerschaften die Leinen unter der Erde gewebt wurden, so ist zu bemerken, daß hochfeine Watte in französisch Flandern noch jetzt in Kellern gewebt werden, und daß man auch in Westfalen die Webstühle, um dem Geschäft den vortheilhaften Einfluß der Erd-Ausdünstung nicht zu entziehen, auf unbedeckten Boden aufstellt.

Manufakturen des Mittelalters.

Bei den ersten Nachrichten von den germanischen Staaten des Mittelalters finden wir, daß bei den königlichen Pfalzen und auf größern Gütern besondere Häuser eingerichtet waren, in welche die Spinnstoffe und Werkzeuge eingeliefert und von den Frauenzimmern Wolle gezupft, Flachs gebrochen und gereinigt, gesponnen, gewebt, Kleider zugeschnitten, zusammengehäht, auch Figuren eingestickt, und Kleidungsstücke gewaschen wurden.

Die Aufsicht auf diese Arbeiten wurde von den herrschaftlichen Frauen und Töchtern geführt auch von denselben mitgearbeitet.

Im Nibelungenliede ¹⁾ sagt König Guntram von Burgund, als er sich zum Zuge nach den Niederlanden vorbereitet, zu seiner Schwester Kriemhild:

Wir wollen, liebe Schwester tragen gut Gewand,
 Das soll uns schaffen helfen eure edle Hand;
 Laßt eure Mägdelein sorgen, daß es uns herrlich steht,
 Da man uns diese Reise vergebens widerräth.

Die Jungfrau sprach zu ihnen: „Nun merkt die Rede mein
 Wir haben selber Seide, schafft Ihr, daß man Gestein
 Uns auf den Schilden bringe, so wirken wir das Kleid!“
 Dazu war König Guntram und Siegfried gern bereit.

Mit gutem Urlaub gingen die beiden Herren hin.
 Da rief von ihren Frauen die schöne Königin
 Aus ihrer Kemenate dreißig Mägdelein,
 Die mochten sehr geschickt zu solchen Werken sein.

In Arabische Seide, ²⁾ so weiß wie der Schnee
 Und gute Bazamanker, so grün als der Klee
 Bügten sie Edelsteine: das gab ein gut Gewand,
 Die hehre Kriemhilde schnitt's mit eigner Hand.

Karl der Große, dessen schöpferischer und ordnungsliebender Geist sich auch auf diesen damals wenig geachteten Zweig der Volksthätigkeit wandte, schrieb in seiner Verordnung über die kaiserlichen Güter (Cap. de villis) den Beamten außer den Bestimmungen über Wolle, Flachs und Hanf vor:

„XLII. Auf jedem Gute sollen in den Zimmern sein: Bettstellen, Pflüze, Federkissen, Tischteppiche und Bankpolster.

XLIII. In unsere Weiberhäuser sollen sie der Einrichtung gemäß zur bestimmten Zeit geben lassen das Arbeitszeug, das ist: Flachs, Wolle, Waib, Kermeswürmer (vermicula, jetzt Franz.: Cochenille), „Färberröthe“ (waren-lia jetzt Franz.: garanceine), „Wollkämme, Kardendisteln, Seife, Schmeer, Gefäße und andere Geräthschaften (minutia), welche daselbst nöthig sind.“³⁾

Der Flachs und ebenso die Wolle, wurden am Rocken oder der Kunkel (rocho, colus, colum, conucula, chunchla) aufgesteckt und mit der Spindel (susus, spinnula) gesponnen. Das Gespinnst wurde auf Spulen oder hölzerne Schützen gebracht (panus, lignum quo fila in telam portantur, lignum in quo trama componitur, panucula, spola), die Kettgarne auf dem Webestuhl aufgespannt, und die Schützen durch dieselben durchgeführt (panuclae discurrunt per telam).⁴⁾

Die Kunkel wurde als Zeichen der Knechtschaft betrachtet. Das Gesetz der Uferfranken bestimmte, daß wenn ein freies fränkisches Mädchen mit einem Unfreien entflohen war, und ihre Eltern dagegen Einsprache thaten, ihr von dem Könige oder dem Grafen ein Speer und eine Kunkel vorgehalten wurde. Griff sie nach dem Speer, so wurde der Unfreie hingerichtet; ergriff sie die Kunkel, so blieb sie mit ihm in der Knechtschaft.⁵⁾

Es wurden Leinen- und Wollzeuge zur Kleidung, zu Messgewändern, Röcken, Gürteln, Mänteln, zu Tisch- und Bettzeug, zu Fahnen, Zelten, Teppichen und Segeln gewebt. Die weiblichen Leibeigenen von Stephanswerth, einer Villa Karls des Großen in den Niederlanden, von welcher uns eine Nachweisung der herrschaftlichen Gerechtsame und Wirtschaftssachen aus damaliger Zeit erhalten ist, lieferten jährlich ein Kamisol, worunter ein Stück Leinwand zu verstehen ist, und ein Wollkleid (Sarcole).

Oginhard erzählt von Karl den Großen, daß er seine Prinzessinnen fleißig im Spinnen und Weben habe unterrichten lassen; wie die jungen Edlen in den Waffen geübt, so sollten die Fräulein zum Spinnrocken angehalten werden. Auch schrieb er den Landpriestern vor, daß sie die Weiber in ihren Kirchspiegeln anhielten, die Altäre mit guten leinenen Tüchern zu versehen.

Auch bei seinen Nachfolgern im Reiche der Deutschen wurde jener häusliche Fleiß beibehalten. Von Otto des Großen Tochter, Konrads, Herzogs der Franken, Gemahlin, meldet die Merseburger Chronik: „Zu Mainz in der Kirche des Märtyrers Albanus wurde sie in Betrübnis bestattet, wo auch ihre silberne Spindel zu ihrem Gedächtnis aufgehängt ist.“

Auch bei den Dänen und Scandinaviern war die Kenntniß der Spindel und des Webestuhls in ältester Zeit verbreitet. Wodan wurde mit dem Mantel, Frigg, die Göttin, die über der ehelichen Liebe waltet, mit Spinnrocken und Schleiern vorgestellt, und kam auch bei ihnen Leinentuch und Schleiern als Abzeichen der Braut und Hausfrau vor. Auch dort verlangte die Sitte, daß die Hausfrauen und Töchter für den Kleidungsbedarf der Familie, die Fürstinnen für die Gewänder des Hofes sorgen mußten. Saxo, der Dänische Geschichtsschreiber, erzählt, daß der berühmte Hrolf, als seine Mutter nicht für die Ausbesserung seines zerrissenen Rockes sorgen wollte, im Unmuth ausrief: „Was Wunder, daß echte Freundschaft nicht mehr in der Welt angetroffen wird, da selbst die Mutter dem Sohne den Fisch versagt, und die Schwester den Bruder unbekleidet läßt.“ Und die Hofleute König Frotho's des Ersten fanden bei einer Berathschlagung über seine Vermählung, sie deshalb nöthig, weil sonst ihre zerrissene Wäsche nicht in Ordnung käme. Auch bei den slavischen Völkern finden wir schon in den damaligen Zeiten leinene und wollene Gewebe verbreitet.⁶⁾

Dieser patriarchalische Zustand der deutschen Gewerthätigkeit änderte sich, seit die von Kaiser Heinrich und seinen Nachfolgern auch in dem mittleren und östlichen Deutschland gegründeten Städte aufblühten, in welchen die Unsicherheit auf dem flachen Lande bald eine Menge von Einwohnern versammelte. Dieser Anwuchs von Menschen machte es nothwendig, daß sich auch Leute, welche die Bedürfnisse des häuslichen Lebens zu verfertigen verstanden, Handwerker (mechanici), darunter auch Tuchmacher und Leinenweber niederließen, und bei dem zunehmenden Verbrauch, auch Gehülften, Knappen, freien oder unfreien Standes, bei der Ausführung des Geschäftes in Dienst nahmen.

An die gottesdienstlichen Versammlungen knüpfte sich der Handel an. Bei den Kathedralen und Kapitelskirchen wurde, zumal an den Festtagen der Stiftsheiligen, offener Markt gehalten. Die kaiserliche Vergünstigung bewilligte, daß an diesen Orten Kaufhäuser erbauet, dem Kaufmann auf der Hin- und Herreise Frieden gewährt, öffentliche Scharren, Lauben, Bänke, wie für Fleischer, Bäcker und Schuster, so auch für Tuchmacher gehalten werden konnten.

In Deutschland wirkte namentlich der nach den nördlichen und östlichen Gegenden Europa's, in welchen die Gewerthätigkeit noch mehr zurück war, sich eröffnende Waaren-Abfah, auf Hebung der Gewerbe.

Was insbesondere die Wollweberei betrifft, so verpflanzte sich, seitdem im elften Jahrhundert statt der groben, unansehnlichen Hausgewebe der Gebrauch besserer, gewerbmäßig bearbeiteter, tüchtig gefärbter Zeuge allgemeiner wurde, die Tuchmanufaktur von Flandrischen Städten⁷⁾ nach den Niederlanden, nach dem westlichen und mittleren Deutschland, so wie nach der Mark Brandenburg und der Lausitz, welche diesem Gewerbe ihren allmählich fortschreitenden Wohlstand wesentlich verdankten. Im südlichen Europa waren Valentia, Catalonien, Südfrankreich, Sizilien und die Rom-

arbeit die ersten Sige der Tuchmacherkunst, von welcher sie nach dem Waal-lande und nach Zürich sich verbreitete. Die feinste und meiste Wolle erzeugten damals England, Spanien und Nordafrika. Wenn es in Deutschland an guter Wolle fehlte, so half man sich mit Ankäufen aus England.⁹⁾ In der Färberei blieben die Deutschen den Engländern, selbst nachdem die Wollmanufaktur sich bei diesen sehr gehoben hatte, noch so überlegen, daß die Englischen Färberei häufig in Deutschland gefärbt wurden.

In den oberdeutschen Städten, besonders in Regensburg, damals der größten Stadt Deutschlands, in Augsburg und Nürnberg, entwickelte sich, begünstigt durch größern Luxus, die Manufaktur der feinen Wollen-, Baumwollen-, Leinen- und Seidenwaaren, der Gold- und Silberarbeiten, und waren diese Städte wohl die gewerb- und kunstreichsten der damaligen Zeit. Regensburg war wegen seines Verfalls¹⁰⁾, eines leichten Wollzeuges, Augsburg wegen seines Barockens¹¹⁾ berühmt. Die Weberel der gewöhnlichen Leinen blieb vorerst noch mehr Hausarbeit der Landleute und einzelner Leinenweber, und war so ziemlich überall verbreitet; doch zog sich auch dieser Zweig, namentlich Leinenfärberei und Leinenhandel nach und nach in die Städte. Die Vereinigung der Weber zu Innungen begünstigte die Errichtung gemeinsamer Anstalten. Seit dem zwölften Jahrhundert kommen gewerkschaftliche Walkmühlen und ähnliche Hülfsmittel, dann die öffentlichen Tuchhallen, Schauen, Praaken und Stempelungen der fertigen Waaren vor.

Gegen den Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts kann der höchste Blüthepunkt der mittelalterlichen Gewerbe in Deutschland angenommen werden. Damals waren die rasch erstarkten volkreichen Städte des Oberrhein, wie des niedern Deutschlands von Gewerben, Künsten und Handelsverkehr jeder Art auf das mannigfachste und reichste belebt. Prachtvolle mit Schätzen aller Art angefüllte kirchliche und öffentliche Gebäude, zeigten die Meisterschaft in den baulichen und metallischen Gewerben. Ein allgemein begründeter Wohlstand der städtischen Bevölkerung steigerte den innern Waarenverbrauch. Die lebhaften Handelswege der italienischen Straße und des Orients im Süden, der Schweiz und der Niederlande im Westen, der Hansestädte im Norden und Osten, durch Gerechtfame und den Ruhm der Deutschen Waffen auf das kräftigste unterstützt, sicherten den auswärtigen Absatz. Ein hoher Standpunkt der wissenschaftlichen und technischen Bildung, ein zur Gewohnheit gewordener Fleiß und strenge Zucht beförderten eine, allen Anforderungen der damaligen Zeit entsprechende, Gewerbtätigkeit.

Durch die Religionskriege und die Veränderungen der Handelswege, im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert verfiel aber, dieser für die materiellen Interessen der Nation so wünschenswerthe Zustand.

⁹⁾ Zwar hat das Nibelungenlied seine letzte Gestalt erst im dreizehnten Jahrhundert erhalten; da jedoch der Gegenstand des Gedichtes ins die Jahrhundert fällt und dasselbe an die ältesten Sagen angeknüpft ist, so dürften die geschilderten Zustände einer nähern Beachtung wohl werth sein.

¹⁰⁾ Die Seide wurde ursprünglich in Serica, dem heutigen China und Tibet, gezogen und behalt bei den Griechen *σέρικόν*, bei den Latincrn *serica* (woven auch das deutsche „Seide, Seide“

stammt) genannt. Aristoteles beschreibt in seiner Naturgeschichte (V, 19) die Seidenraupe und ihre Verwandlungen: das Wesinnis (*τὸ σπούδιον*) wurde von Weibern abgepöckelt und alsdann gewebt, welches eine Griechin Parnophyle auf der Insel Cos eingeführt haben soll. Procop (Persic. I, 18, wo er von der Einführung der Seide in Europa redet) sagt, daß man aus diesem Wesinnis die Gewänder zu verfertigen pflegte, welche die Griechen vormalig Melische nannten, und welche man jetzt Serische nenne. Die prachtvollen weiten Webischen Gewänder waren aber eine wichtige Handelswaare (Seeen I, S. 143). Auch in Ägypten waren Seidengewänder schon im Zeitalter der Pharaonen ein wichtiger Handelsartikel der Alexandrinischen Kaufleute; sie wurden dem Welde fast gleich geschätzt (Joseph. bell. Jud. 7, 5. Plin. 8, 20; 21, 3. Apoc. 18, 12. — Die Stellen: Exod. 25, 4 und Aagal. 4, 5, welche Luthe er durch Seide übersetzt, sind, wie schon oben angedeutet, von Baumwolle oder Leinen zu verstehen). In den frühern Jahrhunderten des Mittelalters kamen die Seidenzeuge aus Griechenland, besonders aus Constantinopel (Maratori script. II, 1). Dann wurde von den Arabern Seidenwürmerzucht und Seidenweberei in Persien und Spanien eingeführt, wo im zwölften Jahrhundert Seidenstoffe in Almeria, Lissabon und Granada im Gange waren. Das Land Zazamane, von welchem im Nibelungenliede die Rede ist, und welches vielleicht nur ein dichterisches Dasein hatte, war in Deutschland nur aus dem Parzival bekannt (Lachmann, Anmerkungen S. 51); dagegen mögen aus Arabien, Syrien und Marocco, welche das Gedicht weiter erwähnt, wohl im Mittelalter Seiden nach dem Rheinlande gekommen sein. Im Erzstift Mainz wurden im zehnten Jahrhundert die Frauen und Töchter gewisser Dienstmannen zu Seidenarbeiten verpflichtet (Guden Cod. dipl. I, pag. 319). König Roger II. von Sicilien ließ 1143 bei der Eroberung von Syben, Athen und Corinth viele Seidenweber gefangen fortführen und versetzte sie nach Palermo und andern Orten seines Gebiets, wo sie guten Fortgang gewannen. Die Seidenmanufaktur verbreitete sich seit 1204 nach Venedig und Luca und, seitdem 1314 die Seidenarbeiter bei der Plünderung Lucca's ausgewandert, nach Vologna, Florenz, Genua, Marseille, Tours und Lyon; bald nachher auch die Seidenwürmerzucht. Eine Chronik von Mailand (den Geber habe ich 1845 in der Bibliothek des Ritters Morbio daselbst eingesehen) berichtet 1442: „Serica laboreria ampliantur Mediolani opera Magistri Petri Bartoli de Florentia cum privilegio ad X annos. Alii Mediolanenses hisdem privilegio admittuntur 1443. Ut vermes serici pascantur, datur ordo Magistratualis plantandi 5 plantas moronorum pro quibuslibet peticarum 100 in burgis, suburbis et corporibus sanotis Mediolani et eorum lolla solvendi justo pretio sub poena. Anno 1470.“ Italien blieb lange die Heimath für gebiegene Seidenstoffe, Atlas, Damast mit eingewirkten Gold- und Silberfiguren und Sammit (Samyt, Samitum, Exanitum von Stamina, Grundfäden, Aufzug. Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters, Bonn 1826. I. S. 67).

²⁾ Brunns Beitr. zu den deutschen Rechten, Helmst. 1799 S. 25. Anton, Gesch. der teutschen Landwirthschaft, Götting 1799 I. S. 211.

³⁾ Du Fresno. Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis Francof. 1601 s. v. pannola.

⁴⁾ Lex Ripuar. tit. 59, § 18. Du Fresno ad voc. conucula.

⁵⁾ Saxo, Hist. Dan. Fische, Gesch. des teutschen Handels, Hannover 1785 I. S. 8, 25. Vorre Gesch. der Technologie, Götting 1807. In der Lebensgeschichte des Isländers Nial und seiner Söhne aus dem 12. Jahrhundert wird folgendes Geschicht erzählt: „Er sah Frauen vor einem aufgespannten Gewebe stehen, an welchem statt der Gewichte Menschenköpfe, statt der Kette und des Einschlags Eingeweide, statt des Weberblattes ein Schwert und statt des Schützen ein Pfeil gebraucht wurde.“ Nialssaga Haunlae 1809, S. 605.

⁶⁾ Ueber die Wollwebereien der Araber und der Spanischen Städte s. Barankönig, Spanische Staats- und Rechtsgesch. § 30, Urk. XIV. Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters I. S. 219.

⁷⁾ Hüllmann I. S. 223. Dahlmann, Gesch. der engl. Revolution, Leipzig 1844 S. 14. Im 14. Jahrhundert gab es dort einzelne Webher von 24000 Schaaßen. Bei der Ausfuhr der Welle mußte ein hoher Ausgangszoll gezahlt werden.

⁸⁾ Scarlatas aut baracas, quae Ratisponae sunt. (Bibl. patrum T. XXI.) Die Verfertigung des Kamelot war in Italien einheimisch, von wo er über Venedig in die Seepläze geführt wurde. (Cancian vol. V.) Fast auch Scharlach und andere gefärbte Tücher, sogenannte Larfische Zeuge aus Liegenhaaren und Seidenzeuge vom Kontinent nach England eingeführt und rohe Wolle von dort ausgeführt wurde, erstelt man aus der Zollordnung König Eduard's I. von 1303. (Haeberlin analecta medii aevi Norimb. 1764, pag. 12.) Seit den Kreuzzügen wurden besonders die Kleiderzeuge für Weislische zu Webgewändern, Horrröcken, Halskragen, Kappen und Mönchskutten von Welle, Seide und Liegenhaar wichtig (Hüllmann, Städtewesen I. S. 40).

⁹⁾ Die Baumwollencultur und Manufaktur wurde von den Mauren in Spanien, namentlich in Katalonien, eingeführt, wo Barcelona der Hauptstich für Kannevas und Barcent war, und davon zur See, namentlich nach Venedig, ausführte (Capmany Memor. hist. de Barcelona volum. II. Capit. naut. Venet. ap. Cancian). Die Italiener bezogen aber auch Baumwolle aus Griechenland, Kleinasien, Syrien, Cypren, Creta und Galabrien, welche in Vologna, Rimini, Venedig, Cremona, Bergamo und Augsburg verarbeitet wurde. Hüllmann I. S. 71.

§. 3.

Manufakturen der neuern Zeit.

Die Manufakturen der neuern Zeit unterscheiden sich dadurch wesentlich, daß sie mit vervollkommenen Werkzeugen und mit Maschinen arbeiten, welche die thierische oder Elementarkraft an Stelle der Menschenhand wirken lassen.

Im Jahre 1530 soll der Steinmetz und Bildschnitzer Rürgens im Dorfe Watenbüttel eine Stunde nordwestlich von Braunschweig das Spinnrad erfunden haben, welches mit dem Fuß in Bewegung gesetzt, einen Theil der bei der Spindel der Hand obliegenden Arbeit erspart und dieselbe wesentlich beschleunigt; später auf mannigfache Weise vervollkommen, ist diese Erfindung gewiß eine der wichtigsten und folgenreichsten gewesen ¹⁾. Das Spinnrad hat vor der Handspindel den entschiedensten Vorzug hinsichtlich der schnellen Arbeit: auch gelingt es eher auf dem Rade, als mittelst der Spindel, einen stark gedrehten Faden zu erzeugen. Die Ursache, weshalb dennoch die Handspindel in einigen Ländern, wie in Ober-Schlesien und Böhmen noch in ausgedehntem Umfange gebraucht wird, liegt theils darin, daß eine Handspindel für wenige Pfennige, ein Spinnrad aber nicht unter einem Gulden anzuschaffen ist, theils darin, daß die Handspindel überall mitgenommen und im Umhergehen gesponnen werden kann, theils endlich darin, daß eine große Feinheit des Gespinnstes auf dem Rade nicht so leicht zu erreichen ist, sondern diese Fertigkeit erst durch Unterricht erlangt wird. Indessen ist eine Spinnerin bei einem einspuligen Rade kaum im Stande mehr als eine Strähne im Tage zu spinnen.

Schon im 17. Jahrhundert wandte sich deshalb der menschliche Scharfsinn der Aufgabe zu, durch dieselbe Kraft mehrere Fäden zugleich zu spinnen. Man hat diese Aufgabe zunächst durch die doppelspuligen Spinnräder zu lösen gesucht, wobei dieselbe Spinnerin mit jeder Hand einen Faden bereitet. Sie sind noch in neuester Zeit vervollkommenet und leisten bei der Handspinnerei der Leinengarne vorzügliche Dienste, indem sie eine doppelte Menge ohne erheblich größere Anstrengung liefern. Eine neue Periode begann aber für alle Manufakturen, als die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erfundene Spinnmaschine 1767 durch den Barbier Thomas Arkwright, den Weber James Hargrave und 1779 durch Samuel Crompton zu den Drosselmaschinen und Mulejennies vervollkommenet wurde ²⁾. Diese neue Spinnmaschine spann, durch Wasserräder oder durch Händekraft in Bewegung gesetzt, 60—100 Fäden zugleich. Um die bei dieser Verspinnungsart nochwendige Vorbereitung des Spinnstoffs durch dieselbe Kraft zu bewirken, wurden nach und nach auch die Krempel-, Krag- und Vorbereitungsmaschinen wesentlich vervollkommenet, die Felnspinnmaschinen bis auf 400 und selbst bis auf 500 Spindeln erweitert, und wurde diese merkwürdige Erfindung, vermöge deren die Leistung des Arbeitenden auf das Hundertfache und höher

steigt und welche bei der Schaafswolle zuerst gemacht war, allmählich auch auf Baumwolle, Flachs, Hanf, Flegenhaare und andere Spinnstoffe ausgedehnt ³⁾.

Auch in der Verarbeitung der Gespinnste hat die neuere Zeit ungemein wichtige Fortschritte aufzuzeigen. Barbara Uttmann, Gattin eines Bergmanns zu Annaberg im Erzgebirge, erfand um die Mitte des 16. Jahrhunderts das Knöppeln der Spitzen. Weit wichtiger aber wurde die Strumpfstrickerei, welche, wie das Spinnrad, im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts wahrscheinlich in der Gegend von Mantua erfunden und zur Bekleidung einer bequemern Fußbekleidung zuerst von Seide angewendet wurde. Noch um die Mitte jenes Jahrhunderts waren gestrickte Strümpfe sehr selten. Als im Jahre 1569 der Brandenburgische Geheime Rath Berthold von Mandelsloh, welcher Gesandter auf verschiedenen Reichstagen gewesen, zu Küstrin bei dem damaligen Neumärkischen Hofe an einem Wochentage mit italienischen Seidenstrümpfen erschien, sagte Markgraf Johann zu ihm: „Bertholde, ich habe auch seidne Strümpfe, aber ich trage sie nur des Sonn- und Festtags!“ Indessen trug der Alchimist Bernhard Thurneisser, welcher gegen das Ende des Jahrhunderts in Berlin am kurbrandenburgischen Hofe lebte und sehr prächtig ging, täglich seidene Strümpfe und kommen seit 1590 die Hosenstricker zu Berlin vor.

Noch mehr Bewunderung verdient die Erfindung des sehr künstlichen Strumpfwirkerstuhls, welcher die Arbeit der Handstrickerin bei weitem überholt, indem mit jedem Zuge stets eine ganze Reihe von Maschen gebildet wird. Er wurde 1589 von dem Magister William Lee am Johns-Kollegium zu Cambridge erfunden. Es wird erzählt, er habe eine junge Landmännin geliebt, weil diese aber bei seinen Besuchen mehr auf ihr Strickzeug als auf ihn achtete, habe er gesucht eine Maschine zu erfinden, welche das Stricken erleichtern und beschleunigen könnte, um seiner Geliebten und sich mehr Zeit zur Unterhaltung zu verschaffen. Daß die Liebe erfinderisch macht, ist bekannt genug: indessen behaupten Andre, zu einer solchen Erfindung gehöre mehr Nachsinnen, Zeit und Geduld, wie ein Verliebter zu haben pflege. Lee habe vielmehr zu früh ohne Geld und Amt geheirathet, die junge Frau habe mit dem Stricken nicht genug verdienen können, und Nahrungsforgen hätten ihn zu der Erfindung gedrängt. Jedenfalls sind seine Stühle, welche die Französischen Religiés ein Jahrhundert später in Deutschland einführten, für unsre Strumpfmanufakturen sehr nützlich geworden ⁴⁾.

Auch bei dem eigentlichen Weben schritt der Erfindungsgeist der neuern Zeit zu vollkommeneren Werkzeugen fort. Die um das Jahr 1737 durch den Engländer S. Ray gemachte Erfindung des Schnellflügens, vermöge dessen das Weberschifflein nicht mehr durch die Hand des Arbeiters selbst, sondern mit einer mechanischen Vorrichtung durchgeworfen wird, mithin das breiteste Tuch durch einen einzigen Arbeiter gewebt werden kann, und das Weben überhaupt ungemein beschleunigt wird, ist seit ungefähr 50 Jahren auch in Deutschland sehr verbreitet. Die Zeitdauer des Webegeschäfts hängt

von der Zahl der Einschlagfäden, von der Breite des Gewebes, der Art der Fädenverschlingung, der Festigkeit der Garne und den Stuhleinrichtungen ab. Von gewöhnlicher glatter Baumwollenwaare kann ein fleißiger Weber mit dem Schnellstühlen, gutem Garn und vervollkommener Stuhleinrichtung wohl in einem Tage 16 bis 23 Ellen weben⁵⁾. Die bedeutendste Erfindung im Gebiete der Weberei ist aber die der mechanischen Webstühle, d. h. solcher, welche durch Elementarkraft — Wasser oder Dampf — in Thätigkeit gesetzt werden. Nachdem schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts Entwürfe zu solchen Maschinen angegeben worden, kamen sie besonders seit der Zeit, als die mechanische Schlichtung der Ketten gelungen war, auf, und verbreiteten sich seit 1814 in England, seit 1818 in Deutschland zuerst bei der Baumwollenweberei, dann auch bei der Wollens-, Seiden- und Leinenweberei.

Wenn ferner an die großartigen Erfindungen der Jacquardmaschinen, der Robinnettstühle, der Wasch-, Walk-, Naich-, Scheer- und Appreturmaschinen, an die verbesserten oder vielmehr ganz umgewandelten Methoden des Bleichens, Färbens und Druckens und an die Dampfmaschinen erinnert wird, so muß man zugeben, daß die Manufakturen der neuern Zeit auf ganz andern Grundlagen, als die der Vorzeit beruhen.

Bei einer Betrachtung der neuern Entwicklung der deutschen Industrie, welche allerdings im 17. und 18. Jahrhundert nicht so großartige Schaupiele gewerblicher Thätigkeit wie Großbritannien und Frankreich darbot, dürfen wir die verschiedenartigen Verhältnisse, unter denen man bei uns arbeitete, nicht unbeachtet lassen.

Der dreißigjährige Krieg hatte Deutschlands blühendste Länder zum Theil verödet und sämmtlich zurückgebracht.

Der westfälische Frieden trug wohl einige gute Keime in sich, insofern er nunmehr geschlossene, von einer unabhängigen Landesregierung verwaltete und durch Gesetze geordnete Territorialstaaten, wenn auch in beklagenswerther Zersplitterung begründete, und der nicht mehr haltbaren Theilung des geistlichen und weltlichen Regiments ein Ende machte. Indessen hatten nur wenige deutsche Länder: Sachsen, Böhmen, Oesterreich und einige größere Hansestädte, noch einen leidlichen Wohlstand gerettet. Im Allgemeinen mußte man sich langsam und mühselig wieder zu gewerblicher Bedeutung und zu einem befähigten Dasein emporarbeiten. So sehen wir im 18. Jahrhundert die deutschen Fabriklandschaften allmählich zu intensiver, auf Massen-Erzeugung und ausgedehnten Absatz⁶⁾ gerichteter Gewerthätigkeit übergehen. Wenn der siebenjährige und die im Gefolge der französischen Revolution entstandenen Kriege, so wie die Schwierigkeiten, den in besserer Lage befindlichen Konkurrenzstaaten gegenüber sich einen auswärtigen Absatz zu erringen, nur ein langsames Fortschreiten gestatteten, so ist der dreißigjährige Friede, dessen sich unser Vaterland und die wichtigsten Staaten des Erdtheils seit 1815 zu erfreuen gehabt haben, so sind die dadurch möglich gewordenen erfreulichen Einwirkungen der Deutschen Staatsregierungen auf bessere Bildungs-

und Verkehrs-Anstalten, die allgemein verbreiteten Fortschritte in den auf die Gewerbe bezüglichen Wissenschaften und Künsten, namentlich aber die Gründung des großen Zollvereins, um so förderlicher für diese Entwicklung gewesen.

Es verlohnt sich jetzt schon der Mühe, die Deutsche Gewerthätigkeit in den wichtigsten Zweigen einer näheren Betrachtung zu unterwerfen: sie hat sich neben die von Frankreich und England mit dem Ansprüche auf Ebenbürtigkeit mit dem Muthe des Wettkampfs aufgestellt und wird von keiner der übrigen gebildeten Völker des Erdballs erreicht.

In geographischer Beziehung zerfällt unser gegenwärtiges Deutschland in drei Handels-Gebiete:

- 1) der Zollverein, jetzt ein Gebiet von 8174 Geviert-Meilen und 28 Millionen Einwohner, etwa $\frac{2}{3}$ der Deutschen umfassend;
- 2) die Deutschen Provinzen des Österreichischen Kaiserstaates 3559 Geviert-Meilen mit 12 Millionen Einwohner, etwas über $\frac{1}{3}$;
- 3) die Norddeutschen Bundesstaaten außerhalb des Zollvereins mit 1351 Geviert-Meilen und $3\frac{1}{2}$ Million Einwohner, etwa $\frac{1}{2}$ der Deutschen umfassend.

Eine Betrachtung der Deutschen Gewerthätigkeit wird diese drei Verbände, in welchen unter wesentlich verschiedenen Bedingungen gearbeitet wird, wohl zu unterscheiden haben.

¹⁾ Verhandlungen des Vereins für Gewerbleiß, Berlin 1824, S. 55 u. 245. Donnerdorf, Gesch. der Erf., Quedlinburg 1817 Art. Spinnrad.

²⁾ Bernoulli Technologie, Basel 1840 II. S. 248. Karmarsch und Heeren, Technisches Wörterbuch, Prag 1843 I. Bernoulli, Aufschwung der Baumwollenfabrikation, Basel 1825.

³⁾ Karmarsch, Grundriß der mechanischen Technologie, Hann. 1841 II. S. 283.

⁴⁾ Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, Leipzig 1795 V. S. 283.

⁵⁾ Bei 800 Einschlagfäden auf die Elle müßte er dann 18400mal oder bei 14stündiger Arbeit etwa in der Minute 20mal durchschlagen. Bei gewöhnlichem Garn enthält die Elle aber 2000 Einschlagfäden, und können bei den notwendigen Unterbrechungen nur zehn Stunden wirklichen Webens auf den Tag gerechnet werden: da würden dann, um 20 Ellen zu weben, 66 Schuß in der Minute erforderlich sein; es ist sogar schon wohl bis auf 3 Schuß in der Sekunde gebracht. Das tägliche Arbeitspensum von Kattun mit Schnellstühlen (dandylooms) ist in Jauer bei 4 Breite 16, bei 2 Breite 13 Ellen. Bei den schwierigen Schawlwebereien in Lyon werden die Weber nach der Zahl der Einschlagfäden (etwa für 1000 Fäden 3 Sgr.) gelohnt. Bei einem künstlichen Schawl mit mannigfaltigen Farben hat der Weber mit einer halben Elle eine volle Tagesarbeit. Von dickerem, schmalem Wollenzug kann dagegen der fleißige Weber wohl in einem Tage bis 20 Ellen und mehr liefern.

⁶⁾ Der Verbrauch von Leibwäsche und Tischzeug, welcher im Mittelalter noch gering war, hat sich erst seit dem sechzehnten Jahrhundert allgemeiner durch alle Stände verbreitet und den schon durch die Zunahme der Bevölkerung gestiegenen Bedarf an Leinwand außerordentlich vermehrt.

einzelnen Theile sich beim Spinnen fest in einander schmiegen. Endlich muß derselbe sehr theilbar sein, d. h. neben starken händelartigen Fasern feine sich davon absondernde, glasartig durchscheinende Fäserchen zeigen und sich beim Secheln und Reiben nach und nach in ähnlicher Weise zertheilen.

Auf diesen Eigenschaften beruhen die Vorzüge der daraus gefertigten Gespinnte und Gewebe: Festigkeit, Feinheit, Reinlichkeit, gefälliges Ausere, fast unverwüßliche Dauer und die besonders für heiße Jahreszeiten so angenehme Kühle des Leinens, welche ihm für alle Zeiten eine der wichtigsten Stellen unter den Manufakturwaaren anweisen. Die Bearbeitung der eingärneten Flachsstengel durch Trocknen, Nisseln, Rosten, Brechen, Schwingen und Secheln gehört mehr der Landwirthschaft an; unter den gewerblichen Veredlungen sind hauptsächlich das Spinnen²⁾, Zwirnen, Weben, Stricken, Wirken, Klöppeln, Bleichen, Drucken und Färben zu unterscheiden.

II.

Deutsche Leinenmanufaktur.

§. 4.

Rohstoff und Zweige derselben.

Um nun dieser Verehrten Versammlung einige Einzelbilder der Deutschen Gewerbtätigkeit vorzuführen, wollen wir uns mit den beiden ältesten, auch jetzt noch wichtigsten und alltäglichsten ihrer Hauptzweige, der Leinen- und Wollen-Verarbeitung, beschäftigen, die erstere nach dem jetzigen Standpunkte noch der Hauptsache nach Hand-Arbeit und jetzt in leidendem Zustande, die Wollmanufaktur dagegen der Hauptsache nach Maschinen-Arbeit und in frischem Aufblühen begriffen.

Die Bildung der modernen Zeit hat bei sonst gering geachteten und roh betriebenen Gewerben durch Anwendung mechanischer, chemischer und anderer Kenntnisse und Entdeckungen zu merkwürdigen Fortschritten geführt; auch der wissenschaftlich gebildete Geist findet nun bei diesen hierdurch geadelten Thätigkeiten ein näheres Interesse: möge es mir gelingen, Sie, meine verehrten Zuhörer, durch Mittheilung einiger Einzelheiten aus diesen Gewerben nicht zu sehr zu ermüden. Lassen Sie uns zunächst den Rohstoff, welchen die Leinenmanufaktur bearbeitet, näher betrachten!

Wenn wir eine Flachsfaser unter dem Mikroskop beobachten, so sehen wir dieselbe aus lauter parallelliegenden, geraden, glatten, in der Längenausdehnung zusammenhängenden Plättchen bestehen, welche verzweigt und trennbar Festigkeit, Glanz, Härte, Biegsamkeit und einen gewissen öligen Schein mit einander verbinden: selbst bei den kleinsten Bestandtheilen ist noch die glatte, faserförmige Gestalt wahrnehmbar. Grobe Flachsorten haben eine rauhere, unreinere Oberfläche; aber der Längen-Zusammenhang, worauf die große Festigkeit und Derbheit des Leinens beruht, ist derselbe¹⁾.

Unter Flach muß haltbar, glatt, glänzend und lang sein: man muß das rasch abfallende Wurzelende sogleich von den sich allmählich verjüngenden Spigen unterscheiden können. Unter Flach muß einen kräftigen, öligen Griff haben, während die Faser selbst schwer und geschmeidig ist, damit ihre

¹⁾ Ganz verschieden hiervon ist die Detailanschauung des Haars überhaupt und des Wollhaars insbesondere. Das Haar stellt sich ein aus der umgebenden Schleimhaut spargelförmig emporstiehender Cylinder von hornartigem Stoffe dar, welcher sich nur wenig verjüngend mit einer halbrunden Spitze endigt: die Seiten dieses Cylinders sind beim Kofshaar glatt und glänzend, so daß neben einander stehende Haare nicht in Gefahr kommen sich zu verbinden oder zu verfilzen.

Das Wollhaar des Schaafs besteht dagegen aus einem gebogenen Cylinder, dessen Oberfläche von dem Wurzelende bis zur Spitze fortgesetzt Keilen, Narben und andere Unebenheiten zeigt: bei manchen Wollen sehen diese Keilen ziemlich parallel neben einander, so daß das Haar ausseht wie eine Reihe in einander geschobener Fingerhüte; bei andern geben diese Erhöhungen dem Rande des Wollhaars ein sägenförmiges Ansehen, oder erscheinen als moekartige Gefächte auf der Oberfläche des Wollhaars, auch wohl als Spiralen, welche dasselbe umziehen. Dabei ist das Wollhaar ein Ganzes und kann nicht wie die Flachsfaser weitem Zerfallungen in seiner Längenausdehnung unterworfen werden. Durch jene krause Gestalt und raue Oberfläche werden die wesentlichen Verschiedenheiten dieses Spinnstoffes vom Flachse, namentlich die Filzbarkeit, die Dehnbarkeit, die Dichtigkeit und Wärme, die leichtere Aufnahme und das stärkere Festhalten des Farbestoffes bedingt.

Vergleichen wir mit diesen die nächst wichtigsten Spinnstoffe, die Baumwolle und Seide, so zeigt die Baumwollenfaser in der rauhen, narbenförmigen Oberfläche Ähnlichkeit mit dem Wollhaar, welches ohne Zweifel auch die vorzügliche Aufnahmefähigkeit für den Farbestoff bedingt: dagegen ist der Rand etwas glatter, die Dimensionen und Gestalten der einzelnen Fasern ungleichmäßiger und die Festigkeit geringer wie bei der Wolle und die Löthren, welche in der Längenausdehnungen ebenfalls wahrnehmbar sind, nicht so scharf wie beim Flachse. Der Seidenfaden bildet einen überaus feinen, gleichmäßigen, glatten, glänzenden und durchsichtigen Cylinder und läßt schon in diesem Ueßoff mehr Glanz und Reinlichkeit erkennen.

²⁾ Nur noch der Flach wird in größerem Umfange mit der Handspindel und dem Handrade verarbeitet, für Deutschland am besten in Westfalen. Eine geschickte Ravensbergische Fein Spinnerin spinnt 1845 auf einem einflüchtigen Räderfelde seinen (für Fein Spinnerel geeigneten) Rade

in 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13½ Stük für den Rühr.
täglich 15, 15, 20, 20, 20, 25, 30 Gebinde
zu 6½, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13½ Stük für den Rühr.

Die Feinheit des Garns wird nach dem Gewichte bestimmt: die hochfeine Qualität, welche wohl zu Einschlaggen für feinste Handeleinen oder zu Einschlaggen für Battist und zu Spigen verbraucht wird, wiegt ¼ bis ½ Loth das Stük von 2,400 Preuss. Ellen oder 20 Gebinde. Der Preis wird nach der Anzahl Stük für einen Thaler bestimmt. Die Spinnerin liefert also bei halbblöthigem Garn, welches pro Stük 4 Sgr. 8 Pf. kostet, täglich für 3½ Sgr. Garn und mag daran nach Abzug des Flachswerths wohl 3 Sgr. verdienen.

Nach zuverlässigen Nachrichten liefert eine sehr geschickte Spinnerin auf dem älteren Ravensbergischen Doppelrade mit hölzernen Klüchten in 2½ Stükigem Rettengarn, welches zu 13½ St. pro Thaler gut veräußert ist, nämlich 8 Gebind und in 14 Arbeitstunden täglich 5½ Stük Garn, welche also einen Werth von 12½ Sgr. haben; sie braucht dazu 14 Loth Flach, das Pfund zu 6 Sgr. gerechnet, für 2 Sgr. 8 Pf., kann also 9 Sgr. 10 Pf. verdienen.

Der Schullehrer Mager aus Friedländerham im Württembergischen hat seit 1843 ein Doppelrad eingeführt, welches durch die festere Lagerung der Spindelmuttern auf 4 Säulen durch die

bei denselben angebrachte Spulenspannung, eiserne Klächte, einen größeren Nadeln, schnelleren, aber regelmäßigen Lauf der Klächte und stärkere Drilling des Fadens sich unterscheiden. Die auf Veranlassung des Königlich Preussischen Gewerbeabtheilungs 1845 veranstalteten Versuche ergaben, daß die besten Spinnerinnen darauf in einem Tage 2 Stück 1½lößiges Garn in einer guten Prima-Qualität spannen, was jedoch zu Kettengarn nicht geeignet war; dagegen täglich 24 Stück 2½, und 18lößiges Garn, was zu Kettengarn verwandt werden kann; man hoffte bei fortgesetzter Übung auf noch günstigeren Ergebnisse bei diesem Nade, welches der Maschinenbauer Köhler in Berlin für 8 Nadeln liefert; es scheint also die Spinnerin, auch ohne vollendete Ausbildung, 4 Sgr täglich verdienen zu können. Bei den geringen Einschlaggarnen, welche bis zu 30 und mehr Stück für den Fhler geliefert werden müssen, und wozu das gewöhnliche grobe Nade ausreicht, wird sehr wenig, oft gar nichts verdient. Für die leidenden Spinnerinnen ergaben sich auch verbesserte Nadeln und Einübung ihres Gebrauchs zu feinen Garnen zu empfehlen.

§. 5.

Entwicklung und Umfang der Deutschen Leinenindustrie.

Die Verarbeitung dieses Spinnstoffes hat sich in der Reihe der Jahrhunderte in Deutschland allgemeiner wie irgend ein anderes Gewerbe verbreitet. Wir widmen den Landschaften, wo sie am stärksten betrieben wird, eine nähere Betrachtung.

1. Die vereinsländische Leinenmanufaktur hat in Schlessen, Westfalen, Sachsen und Schwaben ihre Hauptstze.

1. Schlessen hatte seit ältester Zeit einen bedeutenden Flachsbau. Die Legende der heiligen Hedwig rühmt, daß sie die Armen und Gefangenen mit Leinwand versorgt habe. Hauptplatz der Schlessischen Leinenmanufaktur soll zuerst Striegau gewesen sein: dieselbe zog sich dann in das Gebirge, wo der Holzbedarf der Bleichen besser zur Hand, der Erwerb kleiner Grundstücke leichter war und andere Nahrungsquellen fehlten.

Jacob von Giurth soll 1470 die Manufaktur der Schleier, der Leichten, zu Lüchern, Pug und Gardinen bestimmten Leinen begründet haben, welche sich von Hirschberg aus durch das Niederschlessische Gebirge bis nach Greifenberg hin verbreitete und eine Zeitlang die Hauptausfuhr lieferte.

König Friedrich der Große war nach der Erwerbung dieses trefflichen Landes für seinen Staat auch auf Hebung der Leinengerwerbe bedacht. Er befreite die Weber von den Verbungen und erließ für die rohen Böhmischn Leinen, welche in Schlessen häufig gebleicht werden und zur Vervollständigung der Lager der Schlessischen Kaufleute dienen, den Eingangszoll.

Die Schlessische Leinenindustrie erlangte zu Ende des vorigen Jahrhunderts ihren höchsten Blüthepunkt. Die damalige Ausfuhr aus dem Gebirge, also ungerichtet den eignen Verbrauch der Provinz, soll in den einzelnen Jahren 6 bis 13 Millionen Nthlr. eingebracht haben. Einzelne Tischgedecke wurden bis zum Preise von 40,000 Nthlrn. bezahlt. Beschäftigung und Wohlstand hoben das ganze Hirschberger Thal, Greifenberg, Schmiedeberg, Waldenburg und die zahlreichen Weberdörfer des Gebirges auf wunderbare Weise. Durch die Löhne der Spinner, die Erlöse der Flachsbauer befruchtete dieser glückliche Erwerb in mannigfachen Kanälen die ganze Provinz. Strenge gesetzliche Vorschriften und die zu deren Durchführung errichteten Schauen

zwangen die Weber zu einer reellen Bearbeitung. Die Eifersucht der Kaufleute auf den Ruf ihrer Waaren ließ das Geschäft im auswärtigen Kredit nicht sinken. Alles arbeitete, erwarb und fühlte sich behaglich. In einzelnen Momenten stieg das Behagen bis zur Uppigkeit. Es kam vor, daß ländliche Weber nach gutem Verkauf sich aus dem Weinhaufe mit Extraposit nach Hause fahren ließen. Die Hirschberger Handelsherren ließen ihre Kirchenloggen, ihre Gräfte mit wahrhaft fürstlicher Pracht ausschmücken.

Aber diese schönen Zeiten verschwanden nur zu schnell, als in Folge der Französischen Revolutionskriege und Zolllinien der Absatz nach Frankreich, Belgien, Spanien stockte, als sodann die Napoleonische Kontinentalsperr den überseeischen Handel lähmte, als nach hergestelltem Europäischem Frieden Rußland und Polen durch prohibitive Zölle geschlossen, als die Deutschen Leinen durch Baumwollenwaaren und Britische Maschinenleinen verdrängt wurden. Hoffen wir, daß die letzten Jahre, wo jene Ausfuhr bis auf ein Drittel des frühern Umfanges sank, die ungünstigsten gewesen sind.

In neuester Zeit sind mit der Verbesserung des Schlessischen Flachsbauwes wieder bessere Tage angebrochen¹⁾. Schlessische Fabrikanten sind in der Maschinenspinnerei allen andern Deutschen Ländern vorausgegangen und liefern jetzt selbst die gleichmäßigen Kettgarne, zu welchen die Weber bis dahin Britische Gespinnte bezogen. Auch die Handspinnerei²⁾ und Weberei³⁾ sucht man durch Spinn- und Webeschulen, die Bleichen durch vorsichtige Benutzung der irländischen Schnellbleiche, die Appretur durch Anschaffung der neuern Maschinen zu verbessern. Die Hauptplätze sind Hirschberg, Greifenberg, Landshut, Waldenburg, Schmiedeberg, Lauban und Freiburg; die Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz zählen im Ganzen 20,840 Webstühle, wovon etwa die Hälfte von wirklichen Webern benützt wird.

Der Charakter der Schlessischen Handelsleinwand ist Leichtigkeit und gefälliges Aeußere. Dem Umfange nach ist das Schlessische Leinengeschäft noch immer das wichtigste Deutschlands⁴⁾.

2. Auch Westfalen hatte schon seit ältester Zeit starken Flachsbau und Leinenmanufaktur, besonders in der Gegend zwischen Lippe und Weser. Die der Kaufmannsgilde oder sogenannten Johannisocietät zu Bielefeld in den Jahren 1309 und 1339 ertheilten Privilegien beweisen, daß schon damals mit Garn und Leinen Handel getrieben wurde, welcher außer der Versorgung des innern Verbrauchs bald nach dem Niederrhein und Holland, bald nach den Hansestädten, bald nach dem südlichen und mittleren Deutschland ging. Von den früheren groben Sorten ging man zur feineren sogenannten Holländischen Leinwand und zur Verbesserung der Bleichen über.

Nachdem der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg Ravensberg und Minden 1647 besucht hatte, wurden die Leinwandleggen eingerichtet und die Befugnisse der Weber auf dem Lande erweitert. Auch unter den folgenden Regierungen⁵⁾ schritt die Verbesserung des Flachsbauwes, worin Westfalen jetzt auf einer hohen Stufe steht, der Spinnerei und des Bleichwesens

rüstig fort, so daß schon im vergangenen Jahrhundert die Westfälischen Garne als die festesten und feinsten, die Westfälischen Leinen als die weissesten und dauerhaftesten angesehen und höher wie die Schlesiſchen bezahlt wurden. In neuerer Zeit ist man auch zur höheren Feinspinneret, Damast- und Segeltuchweberei übergegangen; unter Benützung der neuesten Verbesserungen in England sind große Bleich- und Appreturanstalten in Bielefeld, Brake und Warendorf und eine Maschinenspinneret in Herford eingerichtet. Die Gesamtzahl der Webstühle in den Regierungsbezirken Minden und Münster beläuft sich auf 26,081, etwas höher wie in der Schlesiſchen Leinenlandschaft, doch wird die Mehrzahl derselben nur zur Nebenbeschäftigung betrieben. Westfalen, wo auch die Pippischen Leinen hinzutreten, nimmt hinsichtlich der Qualität seiner Leinen den ersten, hinsichtlich des Umfanges den zweiten Rang ein.

3. Die Leinwandmanufaktur des Königreichs Sachsen hat ihren Hauptsitz in der Oberlausitz, in den Städten Baugen, Bittau, Herrnhut und einer Menge sehr bevölkerter Weberdörfer. Derjenige Zweig derselben, in welchem Sachsen nirgend auf der Welt übertroffen wird, die Damaste, erlangte durch seinen Beitritt zum Zollverein einen neuen Aufschwung, beschäftigt jetzt gegen tausend Stühle und befindet sich sowohl hinsichtlich der Erfindung der Muster, als der Ausführung, in den tüchtigsten Händen: nur ein Theil der Unternehmer fabrizirt selbst; die andern lassen nach gegebenen Mustern durch unabhängige Weber arbeiten, übernehmen dann aber selbst Bleiche und Appretur. Von etwas geringerm Umfange ist die Manufaktur der mit Seide und Baumwolle gemischt gearbeiteten Tischdecken und Möbelstoffe, so wie der Zwilliche. Die Spigenklöppelei ist durch das ganze Gebirge bis zur Böhmisches Grenze hin zu Hause. Die Weberei und der Ausfuhrhandel in glatten und bunten Leinen hat zwar auch abgenommen und ist ein Theil der darin beschäftigten Stühle zu den Halbleinenen und baumwollenen Waaren übergegangen, in dessen möchte doch der Umfang der Sächsischen Leinenindustrie im Ganzen dem der Westfälischen kaum nachstehen^o).

4. Auch im südlichen Deutschland war in älterer Zeit die Leinenweberei sehr verbreitet. Schon der älteste Geschichtschreiber der Longobarden, Paul Warnefried, erzählt, wie die Flachsfelder längs der Ufer der Donau in ihrem grünen Schmucke gegläntzt hätten. Der Leinenhandel verbreitete hier früher großen Wohlstand. Im 14. und 15. Jahrhundert dehnten sich Augsburger Manufakturen in leinenen, baumwollenen und seidenen Stoffen so aus, daß allein in der Stadt siebenhundert Webermeister gezählt wurden. Leinen- und Baumwollengarne, so wie leinene und baumwollene Zeuge wurden bis zu den Niederrheinischen und Belgischen Handelsplätzen ausgeführt^o). Das Fuggerische Geschlecht bahnte sich durch das Weberschifflein den Weg zu den größten Reichthümern der damaligen Welt, aus denen dies Haus den Kaisern und Päpsten Millionen vorschob, in der Glut eines von Zimmet entzündeten Kaminfeuers die große Schuldbeschreibung Karls des V. nach dem Feldzuge gegen Tunis verbrannte, Kaiser und Könige bei sich

bewirthete und sich zu einem der ersten Grafengeschlechter Deutschlands erhob; von einem Fugger sagte Kaiser Karl V. als er den Königlichen Schatz in Paris gemustert hatte: „zu Augsburg sitzt ein Leinweber, der kann das Alles mit eigenem Golde bezahlen.“ In der neuern Zeit ist die dortige Leinenindustrie nicht in gleichem Maaße fortgeschritten.

Im Bairischen wie im Württembergischen lassen neben dem überwiegend herrschenden Betrieb einzelner Meister für den eignen Bedarf, eine Anzahl von Leinwandhandlungen zu Ratzingen, Blaubeuren, Donzdorf und andern Orten vorzugsweise für den Absatz ins Ausland größere Quantitäten Leinwand und Damast, theils auf Bestellung durch die Weber fertigen, theils von denselben aufkaufen und in den Handel bringen.

In neuerer Zeit ist indessen die aus dieser Industrie entstandene Manufaktur baumwollener Weißwaaren, der Shirtings, Jaconnets, Linons und ähnlicher Zeuge für Gardinen, weibliche Negligees, Schnupftücher u. s. w., wodurch sich jene Gegenden so vortheilhaft auszeichnen, wichtiger, wie ihre Leinenmanufaktur geworden.

II. Gehen wir nun vom Zollverein zum Oesterreichischen Kaiserstaat über, so finden wir das Leinengewerbe am schwunghaftesten in Böhmen. Flachsbau und Leinenspinneret haben zunächst die dichte und genügsame Bevölkerung in den rauhen Gebirgsgegenden des nördlichen Böhmens hervorgerufen. Zwar wendet sich bei Abnahme des Leinenabfahes in neuerer Zeit ein großer Theil dieser Bevölkerung der Baumwoll- und Wollindustrie zu, so daß diese Zweige die von ihnen verwendeten Spinner, Weber, Bleicher, Färber und Appretirer der vorangegangenen Leinenindustrie verdanken. Es bleibt aber noch ausgedehnte Striche, wo wenigstens ein Sechstheil der Bevölkerung mit Spinnen, Weben, Zwirnen, Klöppeln und Bleichen der Leinewaaren beschäftigt ist. Auch war die Böhmisches Webernoth jüngsthin eben so schlimm, wie die Schlesiſche. Durch Verbesserung des Flachsbauens, Gründung von Maschinenspinnereien und die sehr energisch begonnenen Spinnenschulen^o) hat man dem Gewerbe aufzuhelfen begonnen. Auch in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien wird das Leinengeschäft fabrikmäßig betrieben, während in den übrigen Provinzen fast nur Hausweberei verbreitet ist. Zwar ist die Hauptsache glattes Leinen zu Bett- und Leibwäsche, Schnupf- und Handtücher, doch sind auch die Böhmisches Zwirne, Leinenbänder, Spigen und Zwilliche bedeutend. Der Gesamtwertb der Flach- und Hanserzeugnisse des Kaiserstaats wird höher, wie der irgend eines andern Gewerbezweiges, nämlich auf jährlich 75 Mill. Gulden Werth, geschätzt.

III. In den Norddeutschen Staaten, insbesondere im Osnabrückischen, Hildesheimischen und mehreren andern Theilen Hannovers ist die Leinenmanufaktur ebenfalls seit ältester Zeit heimisch und mehr wie irgend ein anderes Gewerbe verbreitet^o). Der Werth der jährlichen Ausfuhr wird auch jetzt, nachdem die Konjunktoren ungünstiger geworden sind, noch auf 2 Millionen Thaler überschlägig geschätzt, wovon $\frac{1}{4}$ für Garne, $\frac{3}{4}$ für Waaren.

Die Gesamtzahl der in Leinen beschäftigten Webstühle wird in Österreich auf 300,000, in Preußen auf 310,522 angegeben, und kann unbedingt diese Gewerbthätigkeit auch noch jetzt, nachdem die Hausweberei und Weberei sowohl, als die Manufaktur der Handelsleinen erheblich beschränkt ist, als die ausgedehnteste Deutschlands bezeichnet werden.

1) Schlesien enthält mehrere Flachständer, von denen früher die Niederschlesische, als deren Centralpunkt Olegau anzusehen ist, die bedeutendste war. Hier wurde hauptsächlich unter Benutzung liefländischen Samens ein ausgebreitet, auf manchen Gütern und Bannhöfen ein Ackerfeld der Kläben einnehmender Flachsbau betrieben, und war die Masenröße seit alter Zeit üblich. Weniger vorzüglich waren die mit Thaumelle zubereiteten Kläbe, welche die Weisser, Krongunger, Oelzer Gegend hervorbrachten. Auch diese haben sich in neuerer Zeit sehr gehoben, seit die dortigen Flachserzeugnisse, als deren bedeutendster der Freiherr von Lüttich auf Simmenau zu nennen ist, zu bessern Weisbeden fortgeschritten. Die von Seiten des Staats errichteten Flachsbauhöfen zu Simmenau und Kleyfchen bei Olegau haben auch das übrige dazu beigetragen, den Schlesischen Flachsbau in bessere Bahnen zu leiten.

Es werden ungefähr jährlich 12,000 Tennen oder 29,000 Berliner Scheffel Liefländer und Preussischer Lein samen nach Breslau, Olegau, Maltsch und Neufalz zum inländischen Verbrauch bezogen. Die daraus gewonnenen Samen werden in einigen Gegenden nur eine, in andern zwei und drei Kläbe-Generationen hindurch benutzt, so daß man die ganze Einsaat wohl auf 80,000 Scheffel möchte schätzen können. Im Ganzen möchte das Erzeugniß nicht unter 4 Millionen Pfund Kläbe annehmen sein; die Preise gehen von 2 bis 7½ Sgr. für das Pfund im ungedeckelten Zustande.

2) Daß in allen Gegenden Schlesiens wird von den kleinen Leuten Kläbe verarbeitet. Da sie mit Ausnahme älterer Personen nur Kullarbeit darauf verwenden und die Stubenbeschäftigung mit der Landwirthschaftlichen wechselt, so ließen sie die Arbeit auch bei den schlechtesten Preisen, ob sie so, daß nach Abzug des Kläbepreises fast Nichts übrig bleibt. Auch in den größern Wirtschaften ist das Spinnen des Gespinnstes üblich. Die stärksten Spinnereizentren sind im Niederschlesischen Oelsig und im Pommerschen Oberschlesien, welche außer ihrem eigenen Kläbserzeugniß einen großen Theil des bei ihnen Nachbarn erzeugten Kläbes verarbeiten.

Das Garn ist in den einzelnen Erklärtheiten, je nachdem dasselbe die Nachfrage der Weber einwirkte, sehr verschieden: sehr stark im Glasfischen zu der Hankeleiman, sein um Hirschberg zu der Schleiern. Das mit den Spinnrädern gesponnene Garn ist in der Regel besser, wie das mit der Handwindel gesponnene sogenannte Pelmische. Im Ganzen ist das Schlesische Garn leichter, besonders nach dem Weichen weicher, mehr flechtig und baumwollensartig, wie das Westfälische und Triebische; es ist aber auch erheblich billiger, und zu manchen Zwecken, wie zur Bettwäsche, ist jenes kein Nachtheil. Außer dem in Schlesien selbst verbrauchten Garn geht ein bedeutender Theil, besonders des Oberschlesischen Garns, von dem auch in Niederschlesien verwebt wird, nach Böhmen und Oberösterreich-Schlesien, wo es verwebt und auch wohl verzwirnt wird. Spinnhöfen sind 1815 in Hirschberg und Schwabitz errichtet. Was die Maschinenweberei betrifft, so müssen die großen Spinnereien der Gebrüder Alberti in Wolkowitz, des Hauses Krampitz, des wichtigsten aller Deutschen Leinengeschäfte in Kreisburg und Wolkowitz, der Gebrüder Willmanns in Sagan, der Königl. Zechenleitung und ihrer Gesellschafter in Erbmannsdorf, Landeshut und Pätzschkei den Gewerksfreund mit Freude erfüllen. Die 1845 mit etwa 1000 Spindeln in Thätigkeit getretene Maschinenweberei von Grunowitz in Neufalz ist mit Zwirneri, Zwirnerei und Wyretur verbunden. Demnach deckt Schlesien seinen Bedarf an solchen starken und gleichmäßigen, zu Kettgarn geeigneten Gespinnsten, welche die Spinnmaschinen liefern, noch nicht, und es werden noch viele Weirische Garne dorthin bezogen.

3) Die Schlesische Art, das Leinen zu weben, steht im Ganzen noch auf dem alten Standpunkte.

4) Preußen und Pommern besitzen eine ergiebige Flachskultur, besonders in Litthauen und dem Grenzlande, deren Ansbau sich in neuerer Zeit noch vermehrt hat. Die Leinwebereien in Litthauen, Ostpreußen und dem Grenzlande, so wie in Westpreußen und Pommern, beschäftigen zwar weit mehr Webstühle, wie in den andern Provinzen des Preussischen Staats — 164,594 von einer Gesamtzahl von 310,522 —; dieselben werden aber größtentheils als Nebenbeschäftigung auf dem Lande und in den kleinen Städten betrieben und erzeugen minder werthvolle Waaren.

Die früher bedeutende Garn-Ansbau der Provinz Preußen hat beinahe aufgehört; einige Leinwand-Ansbau geht wohl nach den mittlern Provinzen. Der bei weitem größte Theil der Leinen wird in der Provinz selbst verbraucht und geht theils unmittelbar von den Webern, theils durch den Marktverkehr und die Kleinhandeln an die Verbraucher über.

Auch einige Damast- und Drehtwebereien sind zu Adaußberg und Heilsberg; von besonderer Wichtigkeit aber sind die Zeilwebereien in den Hafenstädten für das Schiffstamwerk.

Wenn auch von geringerem Umfange, doch von größerer Wichtigkeit für den allgemeinen Handel sind die Leinenmanufakturen der Provinzen Brandenburg und Sachsen.

In der Niederlausitz um Zerahn herum, der Altmark, dem Halberschlesischen und Hirschfeld ist ein nicht unbedeutender Flachsbau, dessen Erzeugnisse indessen in neuerer Zeit, seitdem die Garn- und Leinenpreise so herabgingen, größtentheils im unverarbeiteten Zustande exportirt werden. Indessen haben die Kaufher, Altmärkischen und Halberschlesischen Leinen noch immer einigen Auf; auch werden in Duerlinburg und Sommerfelden Damast gewebt.

Der ganze Preussische Staat enthält 15 Maschinenwebereien mit 24,687 Heilspindeln und 310,522 Webstühle, wovon 31,451 gewerksweise betrieben werden.

5) Um den Absatz der Westfälischen Leinwand noch mehr auszubreiten und die Befolgung der Legge-Ordnung zu erleichtern, wurden 1678 in den Weichbildern Verdmols, Verghelshausen, Olenkerf und Blothe, so wie auch in Herford, besondere Leggelammern angelegt, die Weichbildern erweitert und die gewerblichen Befugnisse der Landbewohner durch ein den damaligen Umständen entsprechendes Kommerzien-Gesetz erweitert.

Unter König Friedrich I. wurden alle Einschränkungen des Leinengewerbes auf dem rathen Lande, wo bisher nur eine gewisse Menge von Stühlen gestattet war, aufgehoben. Die Weichbildern wurden erweitert. Die Weberei des Drehs und mehrerer andern aufgelommenen Leinforten wurde auch hier in Angriff genommen. Die Vielesfelder Kaufleute begannen die feine dicke Leinwand, welche bis dahin in den Niederlanden und in Warendorf gearbeitet war, auch bei sich weben zu lassen. Für diese sogenannte neue Leinwand wurde 1719 eine besondere große Weiche auf dem Rittergut Milse bei Vielesfeld angelegt.

Die Manufaktur des Löwenleins gewann großen Fortgang: den dadurch verkreißt gewebenen Weichbildern der Umgegend, Halle, Verdmols, Verghelshausen, Olenkerf und Blothe, wurden Stadtrechte verliehen und von den Kaufleuten derselben der Handel mit dieser Leinwand erfolgreich betrieben.

Durch besseres und sorgfältiger ausgewähltes Gespinnst gelang es den Vielesfeldern, nach feinerer Leinwand, wie die der Warendorfer, zu fabriziren und mit der feinsten Niederländischen Leinwand zu wetteifern. Man vermehrte sie jedoch noch nicht so hoch wie die Haarlemer zu bleichen, weshalb viel ungeliebt dorthin verkauft oder zum Bleichen versendet wurde und kann unter dem Namen „Holländische Leinwand“ in den Handel kam.

Unter Friedrich II. hoben sich die Westfälischen Leinwebereien anfänglich erfreulich; die Leggen wurden verschärft, das Weichwesen verbessert und den Weichmeistern, Gesellen und Knechten auf den Weichen zu Vielesfeld, Milse und Herford eine gänzliche Werbungs- und Entzettelungs-Freiheit bewilligt, welche 1745 auch auf die Seihe der Kaufmannschaft ausgedehnt wurde.

Als dahin hatten mehrere Kaufleute zu Vielesfeld für ihre eigene Rechnung Webstühle gehalten und dazu den Webern das erforderliche Garn ausgetheilt. Indessen trat damals eine solche Vermehrung des Absatzes ein, daß die Kaufleute die eigene Fabrikation aufgaben: es wurde die im Ganzen noch jetzt bestehende Betriebsart allgemein, nach welcher die Spinner und Weber ganz auf eigene Hand arbeiten, an bestimmten Tagen ihre Waare zu den Webern und Kaufleuten beziehungsweise zur Legge tragen und hier sich durch die Konkurrenz der Käufer die Preise des Detail-Einkaufs bilden.

Der siebenjährige Krieg brachte dem Vielesfelder Leinenhandel durch die Plünderung der Weichen und den verminderten Absatz großen Schaden. Nach Ablauf dieser bösen Zeit wurde durch die hauptsächlich von der Landesregierung herbeigeführte Einrichtung der Holländischen Weiche ein erheblicher Fortschritt bewirkt, wodurch nicht allein die Weichbüchsen und Transportkosten für die bis dahin in Holland gebleichte Leinwand erparat, sondern auch neue Verzüge des Continents erreicht wurden. Seit 1770 ging man zur Damastweberei über, und wurden im Ganzen damals in der Grafschaft Ravensberg 2500 Stühle beschäftigt.

König Friedrich Wilhelm II. stiftete 1788 zur weitem Emporbringung der Leinenmanufaktur den Vielesfelder Anwesenens mit 50,000 Akren. Die ersten Verwendungen geschahen für Errichtung eines Flachs- und Garn-Magazins, woraus Spinner und Weber ihr Material zu billigen Preisen, wobei Nichts zu gewinnen beabsichtigt wurde, erhalten konnten. Sonst wurden die Zinsen zur Verwollkommnung der Weberei und Weicherei, Ausbildung dafür bestimmter junger Leute, Belohnung besonderer Geschicklichkeit, Prämierung von Weichen, Treckenhütern und Flachshörden verwendet. Das Flachs- und Garn-Magazin erzeugte bald große Verluste und wurde wegen der Schwierigkeit der Verwaltung wieder aufgegeben; auch eine mit Hilfe dieses Fonds angelegte Weichanstalt für die Weber bewährte sich nicht als nützlich. Im Ganzen hat sich aber dieser Fonds, welcher sehr von einer Anzahl von Kaufleuten, der sogenannten Fabellen-Kommission für die Grafschaft Ravensberg, verwaltet wird, als recht förderlich gezeigt.

Nach der neueren Umgestaltung der Leinenindustrie mußte auch die Beförderung, welche der Staat den Gewerben angedeihen ließ, eine andere werden. Sie bestand in Verleihung von Maschinen, Jacquards, Weeling-Mills (Stamm-Ralander), in Ausbildung angehender Weicher und Weber und in Unterstüßungen zur Anlegung der großen inländischen Weich-An-

halten, welche gegenwärtig der Warenverfer und Vieleselder Leinenindustrie zur wesentlichen Förderung dienen. Auch die Maschinenweberei hat in derselben ihren Ursprung genommen.

Der allgemeine Charakter der Westfälischen Leinenindustrie besteht zunächst in der Verarbeitug eines guten Rohstoffes. Der Vieleselder Flachse ist unbestritten der feinste und festeste, welcher in Deutschland gebauet und bereitet wird; auch im Elbischen, Mübnschen, Münster- und Denabrücklande wächst ein kräftiger, haltbarer, guter Flachse für Mittelfarne.

Der Hauptsache nach werden noch einheimische, mit der Hand gesponnene Garne verarbeitet. Englisches Maschinengarn ist indessen bei der Damastweberei und mehreren anderen Zweigen für jetzt nicht zu entbehren. Zur Verbesserung der Handweberei, insbesondere um die Feinspinnerei weiter zu verbreiten, hat man mit Staatsbülfe in vielen Dörfern Spinnschulen angelegt. An festen, gut gesponnenen Ritzgarnen (Wollgarnen) ist mitunter Mangel. Die Ginstlaggarne, bei geringerer Qualität Wollgarne genannt, sehen jetzt in sehr geringen Preisen.

Der Weberei und Weiche nach besteht das Westfälische Leinen zu seiner Leibwäsche, zu Schnupftüchern große Verzüge. Die hochfeinen Garne, bis zu Stücken von nur einem bis drei Viertheil Gewicht, gehen größtentheils nach Schwetland, wo sie als Ginstlaggarne zu Schwettischem Battist verarbeitet werden. Ein Theil wird in der Provinz zu Lüge, Kreises Hörter, zu Spigen verarbeitet. Tellenburg liefert auch Hanfseinen in den Handel.

Gemeinsame Weichen existiren zu Vielesfeld, Warenndorf, Ummeln und Brake im Fürstenthum Saxe. Sie beschäftigen sich fast ausschließlich mit Stückbleiche; die Garnbleichen, welche besonders zur Manufaktur der Fendeband- und Greaß nöthig sind, sind erst im Beginne. Webernde und gefärbte Waare wird zu Schnupftüchern, Kleider- und Hosenzengen, Kitteln und Futterzeugen bereitet, die Druckerei und Färberei aber nur in kleinen Anstalten betrieben.

Die Hauptstätt des Sächsischen Leinengewerbes sind gegenwärtig: Herrnhut, Zittau, Baugen, Gibau, Schönbach, Obersbach, Ober- und Nieder-Oberwitz und Niederlunnersdorf.

Die vorzüglich in und um Watterndorf heimische Zwillschmanufaktur ist eine häußliche Industrie, welche an fünfhundert Stühle in Thätigkeit erhält. Es wird dazu theils Handgespinnst, theils Württemberger und Englisches Maschinengarn verwendet.

Die Spigenklöperei beht sich von der Dypelsdöwaler Gegend bis in die Nähe von Amdorf in zahlreichen Dörfern des Gebirges aus. Die Hauptbetriebsplätze von Spigen sind: Annaberg, Schneeburg, Buchholz, Pödnitz, dann aber auch Oberwiesenthal, Krottendorf, Pölsa, Rittersgrün, Neusiedel, Gibenshof, Aue, Schönheide, Schwarzenberg, Johanneuzenstadt, Böblich, Marienberg, Böhsch, Kühnheide. In mehreren dieser Orte sind Klöppler- und Nähschulen, in denen die Kinder von ihrem fünften Jahre an Unterricht im Klöppler erhalten. Die Artikel der Klöperei bestehen hauptsächlich in weißen Zwirnspigen, schwarz seidenen Spigen und Wenden. Mit 1843 ist die frühere Mode der Sammetspigen, Goelispigen mit Schmelz, Perlen oder Gold- und Silberfäden wieder aufgenommen. In Oberwiesenthal werden die feinsten Spigen nach Krüsseler Art, auch Weints, gemacht.

In Plauen und Gibenshof werden auch weiße Näh- und Stickwaaren in Leinen, Baumwolle und Seide (a la Cordillera und a la rega) von vortrefflicher Arbeit und gutem Geschmack, zum Theil nach französischen Mustern, gearbeitet. Die Anwendung der Stachmaschine, zur Uebertragung der Musterzeichnungen auf die zu stickenden Stoffe, wird auch in Sachsen immer allgemeiner.

Die Betriebsweise der Spigen-Manufaktur gliedert sich in Klöppler (nach Beckmann wäre die Schreibart „Knüppler“ richtiger), welche zum größten Theil sich das Material selbst verschaffen, in Werkläufer oder Klöpplerweiber, welche die Spigen von den Klöpplern zusammenkaufen, und in Kaufleute, welche die Waaren aufmachen und im Großen vertreiben.

Auch Kirchheim, Braunshweig und die thüringischen Vereinigten Staaten haben Leinenmanufakturen, welche sowohl für den innern Verbrauch als für den Großhandel arbeiten.

*) S. Stetten, Kunst- u. Handwerksgeß. von Augsburg. S. 111 u. 130.

*) Die für den Handel bestimmten Leinwand-Gezeugnisse werden in Czernig's amtlicher Industrie-Statistik für 1841, wie folgt, angegeben:

Länder	Stück zu 30 Ellen	Worth in fl.
Böhmen.....	1,500,000	10,500,000
Mähren.....	660,000	4,500,000
Sallizien.....	800,000	4,000,000
Österreich.....	290,000	1,500,000
Krain.....	150,000	600,000
Lombardien.....	250,000	1,500,000
Ungarn.....	500,000	2,500,000
Militärgränze.....	100,000	500,000
Uebrige Provinzen.....	350,000	1,100,000
Zusammen	4,600,000	27,000,000
Dazu Zwirn in Böhmen, Mähren etc.		4,000,000
Totalsumme		31,000,000

In dem nördlichen Böhmen um Georgwalde, Schönlinde, Rumburg, Starzenbach, Hohen-Glbe, Trautenau, Pösch, Nachod, Braunau, Landkron, Westlichka herrschen Spinnen, Weben, Zwirnen, Bleichen, Zureichten, Drücken und Färben der Leinenwaaren durchaus vor. Auch im Zwoberer, Prachiner und Klattauer Kreise erndet die Grobleinen- und Bänder-Erzeugung, im Elbogener, Saazer und Klattauer Kreise die Spigenklöperei viele Menschen. Hinsichtlich der Flachserzeugung hatte man zwar in der Anwendung guten Vieleseldischen Samens in neuerer Zeit viel mehr aufgewendet; die Zubereitung war aber noch mangelhaft, namentlich noch allgemein die Handweise üblich. Die Handweberei stand der Westfälischen noch erheblich nach, und die Maschinenweberei ist noch im Beginne. Die Böhmschen Leinenarbeiter besaßen sich schon seit lange in sehr misslichen Umständen, welche durch das Zurückgehen des Sächsischen Leinenhandels in den letzten Jahren noch ungünstiger wurden. Die Regierung trat zu Hülfe und begann zur Beschäftigung dieser Klasse einen kolossalen Straßenbau von Reichenbach nach Trautenau mit Verzweigungen durch das ganze Böhmsche Riesengebirge, wies auch Unterpflügungen für die Nothleidenden an. Der Gele von Naberny auf der Herrschaft Abersbach begann 1844 die Verbesserung des Flachsbauens und der Flachsspinnerei durch Errichtung von Spinnschulen nach Westfälischem Muster, zu welchem Behuf er einen Spinnlehrer aus Güterloß bei Vielesfeld kommen ließ, Köpfergruben anlegte und bald Zöglinge aus Nachod, Prag, aus allen Gegenden Nordböhmens und Mährens bei sich versammelte; so hat unter lebhafter Theilnehmung Gleichgesinnter eine vortheilhafte Entwicklung begonnen. Die ausgebildeten Spinner und Spinnerinnen, besonders die auf Doppelrädern Spinnenden, leisten mehr wie das Doppelte der gewöhnlichen Handspinner; die besseren Hecheln werden in Nachod, die besten Spinnräder in Währer-Köpsel gefertigt, und bereits sind Döchter Schulen in der Bohemischer Besuhungen des Fürstbischhofs entstanden.

In Mähren und Schlesien steht die Leinwandmanufaktur ebenfalls in schwinghafter Ausübung, besonders im Olmützer und Troppauer Kreise. Das Gezeugnis ist meist erhaltener und mittlere Waare. Außerdem werden auch Maschinengarne, feine Leinenforten, Damaste und Tischzeuge gefertigt.

In Österreich, Tirol, Steiermark, Kärnten und Krain ist die Handweberei überall verbreitet; jedoch werden auch im Lande ob der Enns im obern Müßviertel ausgedehntere Manufakturen mit feineren Leinen und gemischten Robestoffen, Tischzeugen und Drell beschäftigt.

Die Deutschen Provinzen des Kaiserstaates enthielten 1843 schon 6 Maschinenwebereien mit 16,300 Feinspindeln: sie haben sich seit der Zeit noch erheblich ausgedehnt, jedoch wird der bei weitem größere Theil des Garns noch mit Hand gesponnen.

Das wichtigste Gezeugnis ist auch in Österreich die glatte Leinwand zu Bett- und Leibwäsche, Schnupf- und Handtüchern, Grob- und Hausleinen. Dann folgen Zwirn, Strickwaaren, Wandweberei, Spigenklöperei, Zwills, Oradel und Wachsleinen. Man unterscheidet, namentlich in Böhmen, die Kommerzial-Weberei, welche die kunstvolleren, schwierigeren Gewebe liefern, die Landweberei und die eigentlichen Leinenfabriken.

In Österreich hat sich in der Leinenweberei seit 20 Jahren nicht viel verändert. Flachse, wovon früher mehr eingeführt wurde, bildet gegenwärtig mit 25,000 Etn. einen Gegenstand der Mehrausfuhr. Die Einfuhr von Garn, früher mit der Ausfuhr sich nahezu ausgleichend, wurde seit Vervollkommnung der Maschinenweberei in England von Ueberung und beträgt gegenwärtig über 20,000 Etn. jährlich. An Zwirn werden 4,300 Etn., wovon mehr als die Hälfte nach Ungarn, ausgeführt. Die Einfuhr von Leinwänden ist, da sie nur für den persönlichen Bedarf erfolgen kann, unbedeutend. Hauptsache der Ausfuhr ist die der gewöhnlichen Leinwand, besonders von Böhmen nach Schlesien: sie ist sich der Menge nach ungefähr gleich geblieben; dagegen hat sich die Ausfuhr im Verkehr mit Ungarn seit zehn Jahren um ein Drittel vermehrt; geringer in ihrem Umfange ist die übrigens zunehmende Ausfuhr der feinen Leinenwaaren.

Die Gesamtzahl der Webstühle wird zu 300,000 angegeben, welche 500,000 Individuen mindestens einen Theil des Jahres beschäftigen. Nimmt man an, daß die Garne für einen Webstuhl 12 Spinnenden Arbeit geben, so beschäftigen sich $\frac{3}{4}$ Mill. oder etwa $\frac{1}{7}$ der gesammten Bevölkerung des Kaiserstaates zeitweise mit diesem Zweige.

*) Denabrück und die angrenzende Obererogend führten schon seit dem dreizehnten Jahrhundert von diesen Gezeugnissen über Nürnberg nach dem Süden, über die Hanfesstädte nach dem Norden Europa's aus und gewannen durch die Handelsthätigkeit dieses Städtebundes.

Die Auflösung dieses Bundes trug auch zur Verminderung der Leinen-Ausfuhr bei: indessen trieben die Landleute auch bei kaiserlichem Verdienst Spinnen und Weben als Nebengewerbe fort, und vermochte kein auswärtiges Land Garn und Leinwand so wohlfeil zu liefern. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Holland der Hauptmarktplatz dieser Gezeugnisse, und seit dem Ende des 17. Jahrhunderts errichte der Leinenhandel mit dem steigenden Absatz nach der neuen Welt seinen Wätselpunkt. Bremen führte 1696 für eine Million Thaler Leinwand nach England. Holländer, Briten, Portugiesen und Spanier bezogen für ihre Kolonien viele Deutsche Leinen. (v. Nedem, der Leinwand- und Hornhandels Norddeutschlunds, Hannover 1838, S. 56.) Der günstige Stand dieses Gewerbezweiges dauerte hier wie bei der Westfälischen Leinen-

manufaktur bis zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, seit welchem Zeitabschnitt mit wenigen Ausnahmen die Absatzverhältnisse sich immer ungünstiger gestalteten.

Die Gewebe der Handweber liegen neben den Vereinigten Staaten, Südamerika, Westindien und Holland zu; die Silberheimischen Garne finden noch einigen Absatz in Rheinpreußen, die besseren flächigen Gattungen auch in Holland, während die leichteren Gewebe von dort nach Westindien gehen. Die Lüneburger Fabrikate finden einen reellen Markt in Dänemark, Holstein, den Mecklenburgischen Landen und Oldenburg; während die Donabrücker Leinen wieder nach Holland, Dänemark, nach Nord- und Süd-Amerika, Spanien, der Havana, wohl auch nach Schweden verläßt werden.

Der große Kredit, den die Garne und Leinen Hannovers auf den auswärtigen Märkten genießen, wird wesentlich den Regie-Anstalten und den polizeilichen Vorschriften mit beigemischt, welche über das volle Maas und die Qualität der Garne und Handweberleinen gehandhabt werden. Es bestehen nur zwei Maschinenspinnereien, welche zum Theil für den Absatz im Zollvereine arbeiten. Der Garnhandel ist noch mehr gedrückelt als der Leinenhandel. In neuester Zeit hat sich die Segeltuchweberei im Donabrücker Lande bedeutend gehoben.

§. 6.

Erzeugnisse und Handel.

Betrachten wir nun die Erzeugnisse dieser so überaus ausgedehnten landwirthschaftlichen und Gewerbe-Thätigkeit, so liefern

1. Westfalen, Schlesien, Preußen und Böhmen den meisten und besten Flach, Baden, Rheinhessen und der Niederrhein den meisten Hanf 1).

2. Hinsichtlich der Handgarne steht Deutschland noch immer unerreicht da. Unsere Spinnerinnen leisten insbesondere in Westfalen das Mögliche: in der Rhedaer, Güterloher und Vielesfelder Gegend wird Garn bis zu 2400 Ellen auf $\frac{1}{4}$ Loth, welche in einer Nupfschale Nag finden, gesponnen, nächst dem Flandrischen Batist- und Spizengarn wohl das feinste und beste, was in dieser Arbeit geleistet wird: und diese 2400 Ellen werden für 8 bis 10 Sgr. geliefert. Die ordinären Garne sind so wohlfeil, daß bis zu 30 und mehr Stück für den Thaler, mithin 2000 Ellen für einen Groschen verkauft werden. Die Länge eines Fadens vom Hallischen Thor die ganze Friedrichsstraße hindurch bis zum Dranienburger Thore wird aus einem halben Lothe Flach gesponnen, und größeres Garn in dieser Länge für 2 Sgr. verkauft. Gewiß verdient die häusliche, nützliche, lebenswürdige Beschäftigung der Handspinnerin, welche auch die schwachen Kräfte des hohen Alters und die Mußestunden der Winterabende nutzbar macht, erhalten und befördert zu werden, was bei der vollkommenern Ausbildung durch die Spinnschulen und mit den neuerdings verbesserten Mätern wohl möglich ist.

Die Maschinenspinnerei Deutschlands, welche gegenwärtig etwa 50 Spinnereien mit 80,000 Feinspindeln umfaßt, und in Oesterreich, Schlesien und Württemberg betrieben wird, genügt dagegen für den Bedarf an den betreffenden Garnsorten noch so wenig, daß Deutschland für jetzt sowohl hinsichtlich des Garns als des Zwirns von dem Auslande noch abhängig ist 2). Mit Maschinenspinnereien für Hanf ist man bei uns noch ganz im Rückstande.

3. Die Weberei der glatten Waaren wird bei uns noch ganz mit Handwebestühlen betrieben; auch schließen die jetzigen gedrückelten Webelöhne, wo der Weber bei 14 stündiger Arbeit mitunter kaum 2 Sgr. verdient, und

doch 3 bis 6 Ellen und mehr webt, die Konkurrenz der Maschinenstühle aus. Es kommen Leinen bis zu einer Breite von 6 Ellen, welche bei mittlerer Dichtigkeit 150 Gänge oder 30,000 Kettfäden enthalten, in den Handel. Die aus gebleichten Garnen gefertigten Leinen, sogenannte Kraas, im allgemeinen dichter und dauerhafter, als die im Stück gebleichten, steigen im Begehr, so daß man in manchen Gegenden, wo bis dahin nur Leinewandbleichen (Stückbleichen) bestanden, zur Garnbleicherei übergeht.

4. Von allen Leinengeweben machen die Leinendamaste der Deutschen Industrie die meiste Ehre. In Deutschland herrscht eine weit größere Vorliebe für Damastgedecke, wie in Frankreich und England vor; wenn das Bedürfnis des Gaumens befriedigt wird, soll auch das Auge, die Seele an den reinlichen mannigfaltigen Gebilden der Tischbekleidung sich erquicken. Blumen, Früchte und Landschaften, Vasen, Facaden und andere Architekturstücke, Gruppen von Menschen und Thieren, Wappen und Inschriften bilden die Motive der Damastdessins, welche gewöhnlich weiß in weiß ausgeführt, ihr Hervortreten nur den durch die Wendungen der Einschlagfäden gebildeten Konturen und der satinierten Oberfläche des sie umgebenden Grundes verdanken. Lebhafter treten die Dessins hervor, wenn sie auf grauem Grunde oder mit Zuhülfnahme von farbiger Seide ausgeführt werden, wie man oft weiße, blaue oder rothe Elephanten, Löwen und Pfauen auf Kaffee- und Theeservietten gravitätslos umherspazieren sieht.

Zu leugnen ist nicht, daß die Französische Industrie in der Erfindung der Muster und der Technik der Jacquardweberei der Deutschen vorausgeeilt ist. Wenn die Damastmanufakturen Sachsens und Westfalens dennoch eingeständenermaßen höher stehen, wie die jenes Nachbarstaates, so ist dies nächst der reicheren Auswahl der Handgarne theils der Weibehaltung der Tritt- und Jungstühle neben der Jacquardweberei, theils den bessern Naturbleichen, theils der durch einen günstigeren Absatz gesteigerten Thätigkeit, Übung und Umsicht der Fabrikanten zu verdanken. Auch die Manufaktur der Zwilliche, Drelle, Hofen- und Möbelzeuge liefert in steigender Vervollkommnung sehr begehrte, preiswürdige Erzeugnisse 3).

Wenn nun auch der blühende Standpunkt dieser kleinern Zweige des Leinengeschäfts den Ausfall in den bei weitem wichtigeren glatten Waaren nicht zu decken vermag, so ist doch der auswärtige Absatz der Deutschen Leinewaaren, welcher seinen Weg vornehmlich über Hamburg und Bremen nach Amerika nimmt, noch auf mindestens 16 Mill. Thaler jährlich zu schätzen 4).

Bei weitem wichtiger aber, als die Ausfuhr, ist der innere Absatz, welcher sich in den letzten Jahren wieder zu heben scheint 5). Gewiß mit Recht hat sich das Deutsche Volk bei den Verwendungen, welche den menschlichen Körper am unmittelbarsten berühren, an der reinlichen, festen, wohlstehenden Leinewand gehalten. Wie der zarte Säugling aus dem Schooße der Natur in die liebenden Arme der Ältern aufgenommen, in Hemdchen und Häubchen von weißem Leinen gehüllt, einer unbekanntem Zukunft entgegen keimt, so

bleibt eine leinene Hülle bei Tag und Nacht, bei Freud und Leid unsere stete Umgebung. Die feuchte Stirn des Wanderers, das thranenvolle Auge der Wittve werden von dem leinenen Tuche getrocknet und gekühlt. Der Schiffer, der Kaufmann werden von den weiß schwellenden Segeln zu den fernsten Welttheilen hinübergetragen. Was uns am meisten erquickt und erhebt, das Wohl, welches nach den Anstrengungen des Tages und Stärkung schafft, die höhere Himmelspeise, welche der dürstenden Seele am Altare des Herrn wartet, sie werden uns auf leinener Decke dargereicht, und so dürfen wir die Leinwand wohl mit Recht unser vertrautes, liebstes und edelstes Gewebe nennen, welches der Deutsche gewiß bis in die spätesten Tage der Zukunft hoch halten wird. So mögen auch die Anstrengungen nicht ermatten, welche zur Erhaltung dieses schätzbaren Gewerzweiges unerlässlich sind.

1) Erzeugniß und Verbrauch von Flachß sind viel bedeutender wie die von Hanf. Der Hanf wird mehr zum einheimischen Verbrauch verwendet, während von Flachß und Flachßzeugnissen bedeutende Mengen ausgeführt werden.

Deutschland erzeugt im Ganzen nicht so viel Flachß und Hanf wie es verbraucht. Die Mehrzufuhr dieser Spinnstoffe ist noch im Zunehmen.

Die Deutsche Gewerthätigkeit verarbeitet nicht unbedeutende Mengen von Flachß und Hanf aus Russischen, Polnischen, Italienischen Ländern, Neuseeland und Manilla.

2) Der Mehrbedarf an Maschinengarn wird durch den Überschuß an Handgespinnst nicht mehr gedeckt. Aberhaupt ist die Maschineninnerei die schwächste Seite der Deutschen Leinenindustrie und ihre Vervollkommnung gegenwärtig die wichtigste Frage.

Im Leinenzweigen liefert Deutschland ebenfalls nicht seinen eigenen Bedarf; in dem östlichen Theil der Vereinigten Staaten wurde früher der größte Theil des Zwirns aus Böhmen bezogen. Noch jetzt werden dort erhebliche Mengen zum Theil von reinem Handgarn zu Zweif- und Dreidraht gefertigt. Auch Schlesien, Sachsen und der Niederrhein haben einige Zwirnmanufakturen. In den westlichen und mittleren Gebieten des Zollvereins werden besonders viele Zwirne und Maschinengarne von Belgien und England eingeführt.

3) Die Leinenwaaren lassen sich im Allgemeinen nach 3 verschiedenen Rücksichten unterscheiden:

a) in Hinsicht auf die verarbeiteten Garne

1) in Ganz- oder Halbkleinen, Flächlein-, Ganz- und Feddenkleinen;

2) im Gewebe von rohen oder bereits gebleichten oder gefärbten Garnen, letzteres die Erzeugnisse der Weiß- und Puntweberei. Die Erzeugnisse aus rohen oder halbgebleichten Garnen bleiben entweder in diesem Zustande (naturrell, graue oder gelbe, rohgarnlichte Waare) oder sie werden im Stück gebleicht oder gefärbt;

3) in Gewebe von Hand- (mit der Spindel oder dem Rad gesponnen) oder Maschinengarn;

b) in Hinsicht auf die Fäbungsverfärbung

1) in glatte, gefärbte (Zwirlich und Drill) und gemusterte (Web Id, Damast);

2) in Quadrätlein, bei welchem Kette und Ginstschlag gleich stark sind, und Gewebe mit stärkerer Kette. Man bezweckt durch letztere, dem Leinen größere Haltbarkeit, eine feinere Oberfläche und besseres Ansehen zu geben;

c) in Hinsicht auf die Feinheit und das Nebeneinanderliegen der Fäden in schwere und leichte; grobe und feine; dicke, lose gewebte und netzförmige;

d) in Hinsicht auf die Stetigkeit des Abfages in Stavel- und Mobe-Artikel;

e) in Hinsicht auf den Verbrauch in Hemdenleinen, Bettzeug, Kleidungsstoffe, Tücher, Handtücher, Tisch- und Möbelzeug, Sack, Pack- und Feddenleinen, Segeltuche, Gurte und Schläuche.

Versuchen wir nach diesem letzten Eintheilungsgrunde die in Berlin am stärksten gangbare Waare und ihre Ursprungsorte näher anzuführen:

a) Hemdenleinen. Früher kamen aus Schlesien die meisten Hemdenleinen in den Handel. Sie kommen von dort in Beten, breit 1 1/4 (Schle.), lang 62 Berl. Ellen, im Stück gebleicht von 12 bis 100 Nthlr. aber auch in Stücken von 50 bis 52 Ellen zu niedrigeren Preisen bis zu 4 Nthlr. herab. Für den Ausfuhrhandel werden sie unter dem Namen Bretagnes 2/4 Schle. Ellen breit in Schofen von 52 Berl. Ellen zu 6 bis 50 Nthlrn. gewebt. Werden diese, statt eingeschlagen zu werden, über die ganze Breite gelegt und stärker appretirt, so führen sie den Namen Plattika's.

In neuerer Zeit sind die Westfälischen Hemdenleinen, welche mehr Härte und Glanz

haben und deshalb besonders von den Männern vorgezogen werden, beliebter geworden: Westfälische Hausleinen, 1/2 Viefelfeder, ungefähr 1/2 Berl. Ellen breit, 60 Nthl. oder 52 Berl. Ellen lang, von 1600 bis 2800 Kettfäden, gewöhnlich mit stärkeren Ketten, jedoch auch quadratisch gewebt von 8 bis 16 Nthlr. für das Stück, auch zu Bettzeug verwendet.

Viefelfeder Schifswaare, eigentliches Viefelfeder Leinen in denselben Dimensionen von 2800 bis 5000 Kettfäden, ebenfalls in der Regel mit stärkeren Ketten von 16 bis 100 Nthlr. für das Stück. Diese Leinen werden aus Handgespinnst gewebt und im Stück gebleicht. Doch kommt auch schon in Westfalen Maschinengarnleinen und im Garn gebleichtes (Creas) oder doch vorgebleichtes (aus zweimal geschtem und gebütem Garn gewebtes) Hemdenleinen vor. Hochfeine Hemdenleinen kommen wohl aus Belgien oder England in einzelnen Stücken, namentlich aus Kortryd oder Courtrai, 1/2 Berl. breit, 67 Ellen lang, quadratisch gewebt mit einem eignen in Wäulische spielenden Stich (blanc de loi); sie sind nicht so dauerhaft, wie Viefelfeder. Auch Holländische Leinen zu 17 bis 100 Nthlr. und seine Oberhemdenleinen von Viefelfeder oder Niederländischem Garn von 8 bis 30 Nthlr. für das Stück kommen nicht selten vor.

5) Hausleinen zu Bettstüchern. Schlesien liefert das meiste. Creas von 1/2 bis 1/4 Schl. Ellen breit in Schofen von 52 Berliner Ellen, von 7 bis 24 Nthlr. für das Stück. Auch Böhmen, Mähren und die Lausitz, Herrnhut und Zittau liefern gut renommirte Bett- und Leibwäsche aus gebleichtem Garn. Die Westfälischen Löwenleinen (wahrscheinlich davon den Namen tragend, daß auf den Stücken ein Löwe abgebildet wurde) werden ebenfalls zu Bettwäsche gebraucht.

Zu dem Bettzeug, welches die Federn, Haare oder Gräser, aus denen die Mähle oder Rissen gemacht werden, zusammenhält, wird ein dichteres meist gekörertes Gewebe von Leinen, Baumwolle oder aus beiden gemischt gebraucht. Federleinen zu Unterbezügen für Federkissen und Oberbetten, meist 1/2 Ellen breit, 60 Ellen lang, kommt seine Sorte zu 16 bis 27 Nthlr. aus Herrnhut, gröbere zu 12 bis 16 Nthlr. aus Sorau in den Handel.

Bettbrill, gekreuzter Körper in 1 1/2 und 1 Elle breit, 60 Ellen lang, zum Überzug für Matratzen und Unterbetten, so wie zu Kouleaux und Marquisen, seine zu 25 bis 45 Nthlr. aus Herrnhut, grobe zu 15 bis 25 Nthlr. aus Sorau. Möbeldrellich ebenbahr.

Karoleinen zu Rissen und Bettüberzügen für den gemeinen Mann aus Sorau. Zu diesen Überzügen für die höhern Stände werden die voraustrgeführten Weißleinen genommen.

7) Kleidungsstoffe. Früher wurden die Schleierleinen, besonders die beklimmen (Estoppilles à fleurs), wohl zu Frauenkleidern und Gardinen gebraucht. Die baumwollenen Weißwaaren haben sie verdrängt. Kittelleinen, 1/2 und 1 breit, von 2000 bis 2800 Kettfäden, ungebleicht oder gelblich weiß im Garn gebleicht aus Westfalen. Linen 1/2 Berl. Ellen breit, 26 bis 27 Ellen lang, zu Tragen und Taschentüchern aus Französisch-Mandern von 27 bis 33 Nthlr. Watif 1/2 bis 1 breit, 21 Ellen lang, zu 20 bis 65 Nthlr. aus Valenciennes und Cambrai. Watifkleinen und Schleier (Estoppilles), 1/2 breit, in kurzen Weben von 42 bis 44 Ellen zu Tragen, Kinderhemden und Taschentüchern aus Schlesien von 12 bis 50 Nthlr. Karoleinen zu demselben Gebrauch, auch wohl zu Vorhängen, 1/2 bis 1 breit, 20 Ellen lang, aus Westfalen. Der Verbrauch dieser Gattungen ist sehr beschränkt durch die aus England und der Schweiz in bedeutendem Umfange hierher kommenden Schottischen und Schweizer Watife (meistens von Baumwolle), welche 1/2 breit, 14 Ellen lang zu 3 1/2 bis 7 Nthlr. verkauft werden. Zwirnsstiche aus Sachsen und Belgien.

Zu Weinleibern für Männer werden Drelle gebraucht. Alastrel in 25 bis 27 Zoll Breite, 60 Ellen lang, von 2000 bis 3600 Kettfäden, natürlich gebleicht grau, gefärbt oder gebleicht. Diagonal-Drelle unterscheiden sich von den vorhergehenden durch einen stärker hervortretenden Körper. In neuester Zeit hat man auch die der Mode sehr untermochenen buntemusterten Drelle (Fancy-Drills) von Leinen in Viefelfed mit Glanz darzustellen begonnen. Die Appretur ist entweder hart mit ganz naturrellem Ansehen (shronk finish), oder weich und glänzend, ohne daß die Fäden platt gedrückt sind (breeching finish), oder in beliebiger Stärke glattiert (kalandert). Diese Drelle kommen aus Westfalen und England. Futterleinen, auch bei den Möbeln zu den untern Bezügen gebraucht.

2) Taschentücher von Linon, Watif, Watifkleinen und dichten Leinen, 1/2 bis 1 im Quadrat, meist abgestoßt gewebt mit gewirkten Ranten, das Dugend von 2 bis 12 Nthlr. für weiblichen Gebrauch werden die weichen Schlesiischen, für Männer die härteren Westfälischen vorgezogen. Man hat sie auch mit bedruckten Ranten. Ein sehr wichtiger Artikel. Kinderstücher in 7 Breite werden von Greiffenberger Handelshäusern in brauchbarer Qualität bis zu 20 Sgr. für das Dugend herab geliefert!

e) Handtücher, Tisch- und Möbelzeug, meist in Drill, Gebild oder Damast, mit Zugstählen oder Jacquards gewebt, wobei schon sehr viel Maschinleinen verbraucht wird, das beste aus Sachsen, aber auch aus der Lausitz, Westfalen und Schlesien.

5) Sack-, Pack- und Feddenleinen, Staub- und Trockentücher, Sackdrillisch aus Preußen und Pommern, so wie aus der Umgegend Berlins.

7) Segeltuch, Gurte und Syrienschlauche von Gans aus Rußland, Westfalen und Thüringen, letztere werden auch in Berlin selbst fabrizirt.

Man vergleiche: Amtlicher Bericht über die allg. Deutsche Gewerbe-Ausstellung, Berlin 1845 I. S. 364—475. Rapport sur l'exposition des produits de l'industrie allemande, Paris 1845, pag. 101—110.

8) Eine bedeutende Ausfuhr findet noch statt in Westfälischen und Schlesiſchen Hemdenleinen, in Sächſiſchen und Westfälischen Damasten, Drillſchen und Zwilliſchen. Mehrere Hundert Gattungen weißer und bunter Leinen zu Oberkleidern in den heißen Klimaten Britanna's, Ruano's, Cafferilla's, Derela's, so wie Gentils zu Bettmatraken, Vonten, Buchleinen, Arabia's, halbgekleidete, Donabrucks, Hessische und Weferleinen, Iburger, Tellenburger, Warendorfer Leinen, Segeltuche und Tücher werden immer noch stark nach Amerika ausgeführt. Die Platilla's, welche wenigstens 50 verschiedene Qualitäten von 6 bis 15 Rthlr. für das Stück von 60 Schlesiſchen Ellen umfassen, und ebenso die Gread bilden, trotz des gekunnten Geschäfts, noch beide eine jährliche Ausfuhr von mehreren Millionen Thalern. Die Mehreinfuhr und Mehrausfuhr des Deutschen Zollvereins an Garn- und Leinenwaaren ist für 1843 wie folgt geschätzt:

	Werth pro Centner in Rthlr.	Mehreinfuhr.		Mehrausfuhr.	
		Centner.	Werth Rthlr.	Centner.	Werth Rthlr.
Rebes Garn.....	40	29,263	1,170,520	—	—
Gebleichtes und gefärbtes Garn...	46	7,202	331,292	—	—
Leinenzwirn.....	60	7,708	462,480	—	—
Graues Fadefleinen und Segeltuch	20	—	—	27,745	554,900
Rebe unanvyr. Leinen, Zwillich, Dress	80	15,338	1,227,040	—	—
Geblichte gedr. appret. Leinen....	170	—	—	50,925	8,657,080
Bänder, Batist, Gaze, Strumpfwaar.	400	—	—	3,857	1,542,800
Zwirnsrigen.....	3000	—	—	3	9,000
Zusammen		59,511	3,191,332	82,530	10,763,780
für 1843, war jährlich durchschnittl.		45,633	2,846,848	106,613	15,598,110
Als 1843 mehr.....		13,878	344,484	—	—
Weniger.....		—	—	24,083	4,834,330

Im Oesterreichischen Kaiserstaat überwiegt die Gesamtausfuhr der im größeren Zollverbande stehenden Deutschen und Italienischen Provinzen die Einfuhr im Jahr 1841 um 9,441,117 Gulden, und es war dieser Überschuss um 1,814,088 Gulden größer, als derjenige, welcher sich durchschnittlich in den Jahren 1831—1840 ergab. Der Werth der Ausfuhr sämtlicher Leinenprodukte nach dem Auslande (also ohne die Ausfuhr der deutschen Provinzen nach Ungarn) betrug 1831—1840 durchschnittlich 5,630,361 Gulden, 1841: 6,747,826 Gulden und nach Abzug des Werths der Einfuhren 3,751,036 und 4,332,044 Gulden.

9) Nach den Ergebnissen der letzten Leipziger Messen hat sich der innere Absatz der Schlesiſchen und Böhmiſchen Leinen ausgedehnt. Die Wiesfelder Leinen fanden in neuester Zeit auch auf den Messen besseren Absatz, wenngleich die Griechen, welche die erblinären Leinen bei sich haben und die Irſchen und Schwetziſchen Leinen jetzt direkt beziehen, nicht eben viel kauften. Das Damast- und Zwillichgeschäft, so wie auch der Absatz der Hofenzuge, hatte vielleicht durch Überfuhrung mit diesen Artikeln etwas gelitten. Möbelzunge, Futter- und Federleinen bilden ebenfals erhebliche Mesartikel. Diesen Handelsleinen stehen dem Umfange nach die unmittelbar in den Verbrauch übergehenden Hausleinen in der Menge der dafür beschäftigten Webstühle und ihrer Erzeugnisse noch vor.

III.

Deutsche Wollenmanufaktur.

§. 7.

Rohestoff und Bearbeitungsweise.

Das Wollhaar hat eine von der Flachsfaser wesentlich verschiedene rauhe poröse Form: es besteht aus einer steiferen hornartigen Masse. Ein ähnlicher zäher Stoff, wie in der Haut, dem Nagel und dem Horn das Äußere des lebendigen Körpers schügen, bildet auch das geschmeidige Wollhaar. Wenn wir eine leinene Fußbekleidung bei eintretender Kälte mit einer wollenen wechseln, so fühlen wir bald einen angenehmen Reiz, einen erwärmenden Schauer der Haut, welcher dieser rauheren Form und dem elastischen Stoff des Wollhaares beizumessen ist. Es hat nicht die Härte der Flachsfaser: die kleinste, weichste Motte, die wir zwischen den Fingern zerdrücken, durchnagt und verspeist das festeste Wollhaar.

Das Wollhaar ist nach der Natur der Schaafse und deren Fütterungsart bald gröber, bald feiner, erheblich kürzer als der Flachß, sanft und fett anzufühlen, elastisch und fest. Der stark gekräuselte oder wellenartig gelockte Wuchs dieses Haars, verbunden mit den vorerwähnten Einbiegungen der Oberfläche, befördern das Ineinanderschlingen der einzelnen Haare zum Faden und zum Filz, so wie die Aufnahme des Farbstoffs.

In Deutschland konnte die Schaafszucht nur bei einem fortgeschrittenen Landbau bedeutend werden. Unsere Winterwitterung gestattet nicht, wie in Spanien, Italien oder den milden Ländern Ostens, daß die Schaafse das ganze Jahr hindurch im Freien ihre Nahrung suchen; die Erbauung ausge dehnter Stallungen, das Einernteln und Aufbewahren bedeutender Futtervor räthe setzen schon größere Umsicht und Betriebskraft des Landwirths voraus. Indessen enthielt Deutschland schon im frühen Mittelalter bedeutende Schaaf heerden. Die zarteren feinwolligen Schaafstämme sind von Vorderasien und Nordafrika durch die Araber nach Spanien gebracht. Um die Mitte des acht zehnten Jahrhunderts begann man auch in den schon bis dahin viele, aber nur grobe Wolle erzeugenden Deutschen Ländern, Brandenburg Sachsen und

Schlesien¹⁾ die Schaafstämme zu veredeln; diese Bemühungen wurden später noch eifriger fortgesetzt und haben Deutschlands Wollproduktion zur wichtigsten der Welt erhoben. Man unterscheidet unter den edeln Wollen die der Spanischen Merino's oder Infantado-Schaafe und der Sächsischen Merino's, welche seit Ende des vorigen Jahrhunderts unter dem Namen Klektorawolle, von dem damaligen Sächsischen Kurstaate benannt, den höchsten Ruf erlangte, in neuerer Zeit besonders in Schlesien zu der Super-Klektorawolle noch weiter veredelt wurde, und in den mannigfachsten Abstufungen bis zur gemeinen Landwolle übergeht. Ein wesentlicher Fortschritt der Wollzeugung war die bessere und reichlichere Fütterung der Schaafe. Daß in den Gewalten der Natur eine tiefe Vernunft verborgen sei, möchte wohl auch von den Zweiflern zugegeben werden: aber Wiesen wird es unerwartet klagen, wenn wir das kluge Benehmen der Schaafe, die glänzenden Ergebnisse ihrer stillen Opposition rühmen. Das Wollzeugniß des einzelnen Schaafes wechselt zwischen 1 und 6 Pfund jährlich, je nach seiner Natur, Gesundheit und Fütterungsart. Noch vor einem Menschenalter galt es für eine ausgemachte Sache, daß dem Schaaf keine stärkere Nahrung, als ein Pfund Heu täglich, zustehe. Seitdem haben sie es bloß durch eine fortgesetzte bescheidene Darlegung ihrer Wünsche an die, welche ihre Wolle schoren, gerade auf das Doppelte gebracht, woraus eben das umgekehrte Verhältniß der gegenseitigen Zufriedenheit entspringt. Das wohlgenährte Schaaf vergißt sein Futter reichlicher, als das abgemagerte: eine Erfahrung, von welcher sich auch anderwärts die mannigfaltigste Anwendung machen läßt.

Der Werth und die technische Brauchbarkeit der Wolle hängt von deren Feinheit, Länge, Festigkeit, Glanz, Kräuselung und Dehnbarkeit ab: außerdem müssen die zu verarbeitenden Haare und Parthieen möglichst gleichmäßig sein und deshalb sorgfältig sortirt werden. Die gute Auswahl und Vorbereitung des Spinnstoffes ist eine Hauptaufgabe des tüchtigen Fabrikanten. Das Haar ist auf dem Hleische mit thierischem Fett und allerlei fremden Bestandtheilen verschmutzt, welche durch eine mehrmalige Wäsche, theils auf dem Schaaf selbst, theils nach der Schur entfernt werden müssen: das Gewicht der Wolle pflegt durch die Fabrikwäsche wohl um ein Drittel abzunehmen.

Die langhaarigen Wollsorten, welche, in parallelen Lagen gekämmt, zu Strickgarnen und glatten Wollzeugen verarbeitet werden, unterscheidet man als Kammwolle von der Streichwolle, d. h. den feinhaarigen, krausgewachsenen und kurzen Sorten, welche man zu Tuch und andern gewalkten Zeugen mit einer filzartigen Decke verwendet²⁾.

Die Verarbeitung der Wolle besteht zunächst darin, daß sie gewaschen, gefärbt, gezaust und gekämmt oder gekragt wird, zu welchen letztern Verrichtungen das erfindungsreiche achtzehnte Jahrhundert die neuerdings noch sehr vervollkommenen, jetzt ziemlich allgemein eingeführten Maschinen hervorbrachte. Auch zum Verspinnen der Wolle sind, wie bei der Baumwolle, fast allgemein Maschinen mit zahlreichen Spindeln an Stelle des Fuß- oder Handrades gestellt.

Das Weben wird bei den gewöhnlichen Wollentuchen ziemlich auf dem uns von ältester Zeit überkommenen Wege und mit den uns von Alters her überlieferten Werkzeugen betrieben. In Bezug auf gemusterte Wollwaaren sind dagegen namentlich in dem letzten Menschenalter alle Vervollkommnungen, welche nach und nach bei der Seiden- und Baumwollenweberei eingeführt waren, auch auf die Wolle übertragen, bei welcher wir nicht allein dem in neuerer Zeit von England zu uns herübergekommenen mechanischen Webstuhl, sondern auch den von Jacquard erfundenen Vorrichtungen für gemusterte Gewebe begegnen. Die Wollmanufaktur hat sich mit solchen Vervollkommnungen und der dadurch ermöglichten großen Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse mehr und mehr in Deutschland verbreitet.

¹⁾ Von der Preussischen Staatsregierung wurde, nachdem schon 1748 und 1783 Spanische Zuchtschaafe auf landbesitzliche Kosten herbeigeholt waren, im Jahr 1801 der Freiherr von Windt, nachmaliger Oberpräsident von Westfalen nach Spanien gesendet, welcher dem Vaterlande eine Heerde von 1200 edlen Spanischen Schaafe zuführte. Durch des Staatraths Thaeer und anderer großer Reformatoren der Landwirthschaft Beschlüssen und praktische Anwendungen lernte man die außerordentlichen Wertherhöhungen schätzen, welcher dieser Wirthschaftszweig bei rationaler Behandlung fähig ist. Nach und nach wurden fast alle größeren Wirthschaften des östlichen Deutschlands auf bessere Futtergewinnung und feine Schaauszucht eingerichtet und mit außerordentlichem Kostenaufwande die Stämme veredelt oder ganz neue edle Stämme eingeführt. Landbesitzliche Stamm Schäferereien, wie zu Stolzen und Lehmen in Sachsen, Panten in Niederschlesien, Frankensfelde in den Marken, trugen dazu bei, diesen Umbildungsprozess zu beschleunigen. Bald wurde die Aufzucht von Zuchtthieren auch in Privatschäferereien einer der wichtigsten und einträglichsten Geschäftspunkte. Wellecht ist die des Fürsten Lichnowski zu Werthin in Oberschlesien die ausgezeichnetste derselben. Derselbe kam zur Zeit Friedrich's des Großen nach Oberschlesien, hat, wiewohl zuweilen durch unverhältnißmäßige Verkäufe geschwächt, stets Fortschritte gemacht, und vereint wohl Alles, was man von den Zuchtthieren wünscht. Sind auch nicht alle Schlesiens edlen Heerden aus derselben hervorgegangen, so hat ihr außerordentlicher Ertrag — es sind seit ihrem Besetze allein durch Stähr-Verkauf ohne den Erlös für Schaafe, Lämmer und Wolle über eine Million Thaler in den Wirthschafts-Rechnungen in Einnahme gekommen; einzelne Stähr haben einen Preis bis zu 1000 Dukaten erlangt; — doch in einem weiten Kreise zur Errichtung von Stammbeerden und zur Nachahmung in der Behandlungsweise angeregt. (v. Kengerke. Zur Geschichte der feinen Schaauszucht in André's ökonomischen Neuigkeiten, Prag 1836. Glöner, Skizzirte Darstellung der Schlesiens Schäferereien, Breslau 1845).

²⁾ Die Wolle ist für den Großhandel das wichtigste Zeugniß der Deutschen Landwirthschaft: Deutschland ist gegenwärtig nach Quantität und Qualität das wichtigste Wollproduktionsland der Erde. Vorzüglich der Zollverein ist der Sitz dieses hochgebildeten Wirthschaftszweiges: er zählt (21,961,554) in runder Summe 22 Millionen Stück Schaafe. Nehmen wir an, daß zehn Schaafe 22 Pfund Wolle geben, so erzeugt dieser Schaaftand jährlich 48½ Million Pfund Wolle, oder bei einer Bevölkerung von 27½ Million Menschen für jeden Kopf 1½ Pfund Wolle. Während früher die Ausfuhr dieses Erzeugnisses die Einfuhr größerer Wollsorten überließ, hat sich in den letzten Jahren eine Mehreinfuhr gezeigt. Zufuhr an Wolle erhält der Zollverein von Oesterreich, Polen, Rußland und der Europäischen Türkei. Derselbe beschafte aus großen und mittleren Wollen. Die hochfeinen Wollen, welche die kultivirtesten Wollproduktionsländer des Zollvereins: Sachsen, Schlesien und die Marken, liefern, gehen noch größtentheils in das Ausland, indem die hochfeinen Lächer, welche Belgien, Frankreich und England liefern, aus dieser Wolle fabrizirt werden; doch wird auch in den Nieberheinschen Manufakturen eine ziemliche Menge derselben verarbeitet.

Die Deutschen Provinzen des Oesterreichischen Kaiserstaates, so wie die Norddeutschen Bundesstaaten, liefern dagegen, außer dem eigenen Wollbedarf, einen erheblichen Ueberschuß für die Ausfuhr, welcher für das Hauptzollgebiet Oesterreichs auf 62,000 Ctr.

die Norddeutschen Bundesstaaten	43,000	„
zusammen	105,000	„
angenommen wird. Davon ab Mehrbedarf des Zollvereins	21,000	„
bleibt für ganz Deutschland Mehrausfuhr	84,000	Ctr.

Der Wollhandel hat sich seit einem Menschenalter immer mehr auf den Wollmärkten konzentriert. Breslau und Berlin sind jetzt die wichtigsten Wollmärkte der Welt, auf welchen jährlich gegen 150,000 Centner Wolle umgesetzt und die Wollpreise regulirt werden. Während früher

Preklu erheblich voranstand, hat sich in den letzten Jahren Berlin, besonders durch den Aufschwung der Schaafzucht in der Dänemark, Posen und Westpreußen noch mehr gehoben und steht jetzt der Quantität nach, in erster Linie.

Auf diesen unsern Wollmärkten erscheinen die Britischen, Belgischen und Französischen Wollhändler und Tuchfabrikanten: ja diese sind es sogar häufig, welche den ersten Anstoß zur Wending der Preisfluktuationen geben, indem sie mit mehr Kühnheit ihren Gang einzuschlagen und festzuhalten pflegen. Wenn man annimmt, daß der Umsatz eines Frühlingswollmarkts jenseit beider Städte sich auf 8 bis 11 Millionen Thaler zu belaufen pflegt, so vermag die Wichtigkeit derselben, die Heftigkeit des Kampfs zwischen den Wollhabenden und den Wollbedürftigen in die Augen.

Der Nierreichische Kaiserstaat ist mit etwa 700,000 Ctr. jährlich der größte Wollproduzent Europa's. Etwa $\frac{1}{3}$ dieses Erzeugnisses fällt auf Ungarn, Siebenbürgen und die Militärgrenze, nächst diesen erzeugen Böhmen, Gallizien und Mähren die meiste Wolle. Der Beschaffenheit nach sind daaerzgen Währen und Schlesien, dann Böhmen und Gallizien und dann erst Ungarn und Steierreich zu nennen. Aus der Türkei wird etwa 50,000 Ctr. geringe Wolle jährlich eingeführt, wovon der Centner zu 40 fl. gerechnet wird; daaerzgen werden über 150,000 Ctr. bessere Wolle, etwa zu 80 fl. der Centner, aus dem ganzen Kaiserstaat ausgeführt. Demnach bleiben noch 5 bis 600,000 Ctr. jährlich zur innern Verarbeitung.

Die Ausfuhr der Deutschen Wollen geht hauptsächlich über die nördlichen Häfen, besonders Hamburg, weniger über Triest. Die Ausfuhr zur See ist in neuerer Zeit überwiegend nach England gegangen, welches jährlich 150 bis 200,000 Centner aus Deutschland bezogen hat, während nach Frankreich jährlich 21 bis 48,000 Ctr. gegangen sind.

Die Vortheile, welche die Veredelungen der Schaafherden gebracht haben, sind nicht zu verkennen. Zwar bringt das gemeine Landschaf im Ganzen ein stärkeres Gewicht an Wolle mit seinem groben Haar hervor: man kann 2 bis 4 Pfund für den Kopf annehmen, während das feine Schaf nur 1 bis 3 Pfund für den Kopf bringt. Wollte man auch annehmen, daß das veredelte Schaf durchschnittlich nur halb so viel Wolle brächte, so wäre doch, da diese Wolle einen vier- bis achtmal höhern Werth hat, der Mehrertrag außer Zweifel sein. Viele Landwirthe scheeren aber eben so viel Wolle, wie ihre frühern groben Schaafe lieferten, auch jetzt von den veredelten Stämmen. und bringen ihre Schaafe, Milch und Käse zugerechnet, zu einem Geldertrage von 2 Mthr. jährlich und noch höher aus.

Die vorzüglichsten Eigenschaften der Deutschen Wollen führen herbei, daß sie in allen Manufakturländern geschätzt und gesucht, daß sie jetzt als die besten der Welt anerkannt sind. Keine andre Wolle ist so sanft, so seidenartig und eignet sich zu einem so mannigfaltigen Verbrauch wie die Deutsche.

Wenn das Klima, die Bodenbeschaffenheit und die Gütervertheilung des mittlern und nördlichen Deutschlands diese Veredelung der Wolle begünstigt haben, so sind doch auch die löblichen und ausdauernden Anstrengungen der Heerdenbesitzer, um ihr schönes Erzeugniß über jeden Mißweck zu erheben und zu erhalten nicht zu übersehen. Namentlich sind es die zahlreichen landwirthschaftlichen Vereine — Deutschland zählt deren über dreihundert —, in welchen die Bestrebungen der Wollproduzenten sich sammeln und aufmuntern.

Auf diese reiche Wollzeugung gestützt, hätten die Deutschen Staaten nach dem Beispieler anderer Länder die fremden Wollen mit einem starken Eingangszoll belassen können: sie haben es nicht gethan, und die glücklichen Fortschritte der Wollzeugung und der Wollmanufakturen zeugen von der Nichtigkeit dieses Verfahrens. Die Deutschen Landwirthe, aufgemuntert durch die hohen Preise ihrer Erzeugnisse, legen sich auf die hochfeine Wolle, wofür sich namentlich im Auslande ein stets wachsender Bedarf findet. Dagegen verarbeitet die Woll-Industrie, da Deutschland noch nicht wohlhabend genug ist, um einen starken Verbrauch hochfeiner Lächer und Wollwaaren zu entwickeln, die mittlern und geringern Wollen, welche ihr Ausland, Polen, Ungarn und die Unter-Donauländer zu geringern Preisen bieten. Beide Zweige befinden sich wohl dabei.

§. 8.

Entwicklung und Umfang der Deutschen Wollmanufaktur.

Die gewerbliche Bildung und die Siege der Wollzeugung haben auch bei uns darauf, wo die Verarbeitung der Wolle heimisch wurde, den nächsten Einfluß geübt. Friesland, welches nach seinem frühern Umfange die heutigen Niederlande größtentheils in sich begriff, war, wie Belgien, schon seit den Römerzeiten Sitz der Schaafzucht und Wollmanufaktur. Friesische weiße und gefärbte Mantelkleider wurden von den Fränkischen Königen den

obern Hofbeamten, von Karl dem Großen sogar einem Persischen Fürsten zum Ehrengeschenk verliehen. Noch um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, als sich dieser Manufakturzweig schon über das ganze westliche Europa, von Magdeburg bis Messina, erstreckte, standen die Friesischen Tuche, späterhin die feinen Lundschen oder Leidenschen in Ruf. Auch als die Britische Schaafzucht sich sehr gehoben hatte, kam es vor, daß in Niederländischen Städten Englische Tuche, nämlich Tuche aus Englischer Wolle, gearbeitet wurden. Auch die Flandrischen Tuche hatten einen ausgebreiteten Absatz im westlichen Deutschland.

Von Flandern her verpflanzte sich schon unter den Karolingern die Wollmanufaktur zunächst nach den Wallonen, nach dem Niederrhein und Westfalen. Die Chronik der Abtei des heil. Trudo (S. Tron im Limburgischen) schildert aus dem Jahre 1133 den Übermuth der Niederrheinischen Weber und eine damals vorgenommene Demüthigung derselben so: „Es giebt eine Klasse von Gewerbetreibenden, deren Geschäft es ist, aus Flach und Wolle Gewebe zu weben: sie wird von der Menge für frech und stolz gegen andere Gewerbetreibende gehalten. Um ihre Frechheit und ihren Übermuth zu demüthigen, und eine eigene Veleidigung an ihnen zu rächen, erfand ein armer Bauer aus dem Dorfe Inden“ — Inda, jetzt Cornelimünster bei Aachen — „folgende teuflische List. Nachdem er von den Richtern die Erlaubniß und von solchen leichtfertigen Menschen, welche sich über Witz und Neuigkeiten freuen, Hilfe erlangt hatte, baute er im nächsten Walde ein Schiff, machte dasselbe durch Aufladung auf untergestellte Räder zu Lande fahrbar, und erlangte von den Obrigkeiten, daß dasselbe nach Anheftung von Stricken durch die Schultern der Weber von Inden nach Aachen gezogen werden mußte. Nachdem in Aachen eine große Prozession mit Menschen beiderlei Geschlechts vorgenommen war, mußte es weiter von den Webern nach Maastricht (Trajectum) gezogen werden. Nachdem es daselbst noch vervollkommenet mit einem Mastbaum und Segel geschmückt war, wurde es nach Longern (Tungris) und von da nach Loos (Los) gezogen. Als der Abt Rodulf zu S. Tron hörte, daß jenes unter unseliger Vorbedeutung erbaute und mit den Flügeln des Bösen losgegangene Schiff mit einem solchen heidnischen Eifer sich der Stadt näherte, predigte er mit ahndungsvollem Geiste den Einwohnern, daß sie sich der Aufnahme desselben enthalten möchten, weil durch diese Spöterei die bösen Geister hereingezogen, und nächstens Aufruhr, Mord, Brand und Raub herbeigeführt und viel Menschenblut vergossen werden würde. Als er so an alle den Tagen, an welchen jenes Sinnbild böser Geister am Orte verweilte, predigte, wollten ihn die Bürger nicht hören, sondern mit derselben Leidenschaft und Freude, wie die Trojaner vor ihrem Untergange das verderbliche Pferd, das Schiff aufnehmend, weiheten sie es mitten auf ihrem Markte ein, und sogleich wird den Webern der Stadt, die zu dem verruchten Wachtendienst dieses Bösenbildes zu spät kommen möchten, die Strafe der Verbannung angedroht. Man zwang die Weber durch diese Strafe, bei Nacht und bei

Sage das Schiff mit aller Art von Bewaffnung zu umstellen und eifrigen Wachdienst dabei zu leisten."

„Die Weber riefen unterdessen mit heimlichem aber inbrünstigem Geizzen Gott zum gerechten Richter über diejenigen an, welche sie zu dieser Schmach herabstießen, da sie gleich dem rechten Leben der alten Christen und apostolischen Männer von den Arbeiten ihrer Hände lebten, Nacht und Tag wirkend, damit sie sich und ihre Kinder davon nährten und kleideten. Sie klagten und beschwerten sich jammervoll gegeneinander, warum ihnen mehr als andern Gewerbetreibenden diese Schande und schmachvolle Gewalt angethan werde, da unter den Christen viele andere, weit verächtlichere Geschäfte wie das ihrige seien, und da doch eigentlich nichts verächtlich sei, wovon ein Christ sich ohne Sünde ernähren könne; wogegen nur das für tadelnswürth und unedel gelten könne, was der Seele den Schmutz der Sünde zuziehe und der ländliche und arme Weber besser sei, als ein Bedrucker der Waisen und Veranber der Wittwen, möchte er auch ein städtischer und vornehmer Richter sein. Und da sie solches und Aehnliches jämmerlich unter sich beklagten, lärmten plötzlich vor jenem fluchwürdigen Gehäuse des Bacchus oder der Venus, des Neptuns oder des Mars, oder, um wahrer zu sprechen, aller bösen Geister, eine Menge verschiedener Musiker, welche schmähliche und des Christlichen Glaubens unwürdige Gesänge absangen. Auch war von den Richtern verordnet, daß wer, außer den Webern, sich zur Berührung des Schiffes annäherte, ein vom Halse gerissenes Pfand den Webern zurücklasse, wenn er sich nicht nach Belieben loskaufe."

Diese Schilderung zeigt außer der weiten Verbreitung der Weberei am Niederrhein, welche auch in andern Nachrichten als ein zahlreiches, übermüthiges, dem gemeinen Hausen verhaßtes Handwerk geschildert wird, daß unter dem niedern Volke jener Gegend damals noch Erinnerungen an die uralte vorchristliche Verehrung eines heiligen Schiffes lebte, durch dessen Führer oder Führerin, vielleicht die der Deutschen Hulda verwandte Isis, von deren Dienst in Germanien Tacitus berichtet, den Menschen gewerbliche Künste zugekommen sein sollten. Aventin, welcher die Isis in eine „Frau Eisen“ umwandelt und nach ihr das Eisen benannt werden läßt, giebt außer dem Schiffelein noch an, nach ihres Vaters Herkules Tod sei sie durch alle Länder gezogen, zu dem Deutschen Könige Schwab gekommen und habe ihn Eisen schmieden, Getreide säen, mähen, malen, kneten und backen, Flachs und Hanf bauen, spinnen, nähen und weben gelehrt¹⁾. Die in diesen Niederrheinischen Städten, namentlich Aachen²⁾, gewebten, von Köln aus nach dem obern und östlichen Deutschland versendeten Tücher, kommen im frühern Mittelalter unter dem Namen Wallonische oder Lateinische Tuche vor, wie man sie jetzt ungenau „Niederländische“ nennt.

Was die Sächsischen Städte betrifft, so war die Wollweberei um das 12. Jahrhundert in Soest³⁾ schon bedeutend; sie kommt in Duedlinburg seit 1134, in Magdeburg seit 1158, in Stendal und Salzwedel seit 1231

vor. Von hier verbreitete sich dieser Zweig nach der Kur- und Neumark, nach Schlessen und Polen.

Auch im obern Deutschland, zu Limburg an der Lahn, Frankfurt, Speyer, Regensburg, Passau, Tulln kommt schon seit dem zwölften Jahrhundert Wollmanufaktur vor. Die Städte an der Donau bezogen die Wolle aus Ungarn⁴⁾. Einige dieser ältesten Sitze des Gewerbes haben dasselbe im Laufe der Jahrhunderte ganz verloren, während es in andern Deutschen Ländern, wie in Thüringen und dem obern Sachsen sich in neuerer Zeit mit Kraft entfaltet hat.

Bei einer Betrachtung der jetzigen Deutschen Wollmanufaktur haben wir den Zollverein, Oesterreich und die nördlichen Bundesstaaten zu unterscheiden.

I. Betrachten wir zuvörderst die Wollmanufaktur des Zollvereins, so bilden vorzugsweise der Niederrhein, Brandenburg mit den Lausitzen und die Thüringisch-Sächsischen Länder die Sitze der für den Großhandel arbeitenden Wollmanufakturen.

1. Die Niederrheinische Wollmanufaktur ist die älteste, wichtigste, und am meisten ausgebildet. Gewiß ist, daß Aachen und dessen Umgegend im 12. Jahrhundert schon bedeutende Wollweberei hatte. Zu Werden kommen schon im 12., zu Kenney im 13. Jahrhundert Wollweber vor. Im Jahre 1368 waren die Aachener Tucharbeiter so übermüthig, daß sie einen Aufstand veranlaßten. Um jene Zeit wurden in der Stadt 20,000 verheirathete Männer gezählt und den Haupterwerb bildeten die Wollwebereien. Der Absatz derselben dehnte sich schon damals nach entfernten Ländern in dem Maße aus, daß sie in Antwerpen und Venedig bedeutende Lagerhäuser besaßen: besonders in Frankreich, dessen Könige ihnen zollfreie Einfuhr und Befreiung von Wege-, Fuhr- und Schiffszölkern verliehen, fanden sie großen Absatz, so wie diese Tuche auch zuerst auf den Frankfurter Messen erschienen. Auch aus den Hansestädten des angrenzenden Westfalens, Soest, Dortmund, Münster, Osnabrück wurden damals viele Wollenwaaren ausgeführt.

Der Absatz dieser Rheinisch-Westfälischen Wollenwaaren dehnte sich über den ganzen Norden Deutschlands, selbst nach England, von wo man die Wolle trotz hoher Ausgangszölle abholte, und nach Rußland aus. Mit dem Verfall der Hanse, mit den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges sanken diese blühenden Gewerbe und gingen in manchen Städten spurlos unter. Aachen erhielt sich am besten.

Das demnächst zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts sich allmählich wieder entfaltende Geschäft war in manchen Beziehungen noch kleinlich. Von der Fabrikstadt Kenney schreibt ein zuverlässiger Berichterstatter, der Hauptmann Moenius 1715:

„Ihre Einwohner treiben neben dem Ackerbau den Tuchhandel und sind darinnen viele Tuchmacher, welche Sommerzeit wenig zu Haus, sondern meistens außerhalb Landes und suchen ihre Nahrung durch Handel und Wandel auf den herumliegenden Jahrmärkten. Etliche verkaufen das Laken

mit der Elle auf gedachten Märkten; Etliche führen einen Karren Laken auf einen Stapelort und versenden solches von da stückweis auf das Land.“

Wenn man mit diesem bescheidenen Gewerbsbetrieb die gewaltigen Wasser- und Dampfkräfte, die Hunderte von Arbeitern, die pallastartigen Gebäude der jetzigen Kenneper und Hüfkeswagener Tuchfabrikanten vergleicht, so steht man, daß aus der kleinen Pflanze ein gewaltiger Baum geworden ist.

Nicht minder stark ist der Kontrast zwischen damals und jetzt bei Aachen, Düren, Gnyen, Montjoie, Kettwich, Herdecke und andern Eigen der Niederrheinisch-Westfälischen Wollmanufaktur. Die kolossale Ausdehnung von Elberfeld, Barmen und Krefeld ist zwar hauptsächlich der Baumwoll- und Seidenarbeit beizumessen: doch haben auch Wollenwaaren, insbesondere Wollenbänder, Wollentücher, Tibet's und Morino's wesentlich dabei mitgewirkt.

Es sind in neuerer Zeit besonders drei Ursachen gewesen, welche die dortigen Manufakturen hoben. Zuerst daß sie sich sehr früh der neuen Erfindung der Maschinenspinnerei bemächtigten. Insbesondere gelang es den Anstrengungen der Aachener Tuchfabrikanten, sich nach und nach alle Vortheile der Engländer, namentlich die Maschinen zur Spinnerei, Rauherei, Scheerung und Appretur, völlig anzueignen. Die nach Verviers und Aachen herbeigezogenen Engländer, namentlich der von dem Hause Wislay gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nach Verviers berufene Cockerill und dessen Söhne, führten die bessern Maschinen ein, und mehrere in Aachen entstandene Maschinenfabriken sorgten fortwährend für dies wichtige Erforderniß.

Die zweite Verbesserung ihrer Lage verdankt die Rheinische Wollmanufaktur, welche an den Verbrauch der feinsten und kostbarsten Wolle gewiesen ist, den großen Reformatoren unserer Landwirtschaft. Während die Fabrikanten früher Spanische und Englische Wolle über Antwerpen und Rotterdam beziehen mußten und außer den Gefahren und Kosten des Transports gegen ihre Konkurrenten in den Nachbarländern im Nachtheil standen, liefern ihnen seit Anfang dieses Jahrhunderts Sachsen, Schlesien, die Marken, die sämmtlichen östlichen Länder Deutschlands viel bessere und wohlfeilere Wolle. Auch der Zollverein hat sie gehoben: wenn auch die Rheinischen Tuchmanufakturen einen großen Theil ihrer Erzeugnisse nach dem Auslande absetzen, so gelang es ihnen nun außerdem, die Belgischen, Englischen und Französischen Wollentuchwaaren von dem immer wichtiger werdenden vereinsländischen Markt mehr und mehr zu verdrängen.

Die Rheinische Manufaktur verarbeitete 1835 gegen 90,000 Ctr. Wolle und lieferte gegen 210,000 Stück oder 6½ Mill. Ellen Tuche und tuchartige Wollenzeuge, deren Erlös auf 15 Mill. und der Überschuß nach Abzug der Wollpreise auf 11 Mill. Thaler geschätzt wurde.

Es kann angenommen werden, daß die Wolle etwa 35 Procent in der dortigen sorgfältigen Fabrikwäsche verliert, und daß das Stück Tuch etwa 30 Pfund wiegt. Zu den feinen Tuchen werden Wollen zum Preise von 100 Rthln. und darüber, zu den Buckskins geringere Wollen verarbeitet;

der Mittelpreis der eingekauften Wollen kann jetzt für die Rheinprovinz zu 60 bis 70 Rthlr. für den Zentner angenommen werden.

Aachen pflegt bei seinem gebildeten Arbeiterstamme den Wendungen des Zeitgeschmacks in der Tuchmanufaktur rasch sich zu fügen. Gegenwärtig werden außer den glatten und geköperten Tuchen, Kasimir, Buckskin, Dosskin verfertigt, und sind diese Artikel für Aachen und Montjoie wichtiger geworden, wie die eigentlichen Tuche, während Düren, Kenneper, Kettwich mehr der letztern liefern. Auch bei den Tuchen findet in Aachen neuerdings die geköpte Waare, welche bei leichterem Gewicht eine größere Festigkeit besitzt, vor der glatten, welche noch mehr in Verviers gearbeitet wird, den Vorzug. Die schwarzen Zeuge, welche in Aachen vorherrschend, werden im Stück, die andern Farben in der Wolle gefärbt. Der Schnellschüß ist schon seit zwanzig Jahren, in neuerer Zeit auch eiserne Kämme, allgemein eingeführt. Mehrere der größern Manufakturen haben eigene Spinnereien und Färbereien, doch existiren auch große Lohnspinnereien und Färbereien.

Der Durchschnittspreis für das Stück von 30 Ellen kann für Aachen und Montjoie wegen der vorherrschenden schmalen und leichten Zeuge — welche man zu 22 bis 30 Sgr. für die Elle liefert, während die Tuche bis zu 10 Rthlr. ansteigen — zu 35 Rthln., also der Gesamterlös bei der jetzigen Durchschnittsproduktion von 100,000 Stück auf 3,500,000 Rthlr. jährlich; für Montjoie, bei einer Produktion von 12,000 Stück auf 40 Rthlr., für die ganze Rheinprovinz auf 45 Rthlr. angenommen werden.

In neuester Zeit ist durch den zunehmenden Absatz nach dem Orient und nach Amerika, wo die Rheinischen Tucher den Britischen vorgezogen zu werden beginnen, ein glücklicher Umschwung eingetreten.

2. Das Preussische Sachsen und Brandenburg mit der Lausitz gehören ebenfalls schon zu den ältesten Eigen der Wollmanufaktur.

In Berlin wurden schon im dreizehnten Jahrhundert Tuche gewebt. Man hat öffentliche Urkunden aus den Jahren 1289 und 1295 über die Innungen der Tuchmacher. Auch in Sorau bildeten die Tuchmacher das älteste und vornehmste Gewerk und bestanden schon im vierzehnten Jahrhundert: die Meister sowohl als die Tuchknappen hatten ihren eigenen Altar in der Hauptkirche.

Unter den Brandenburgischen Fürsten wirkte Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große wesentlich für diesen Gewerbezweig, indem er Französische Hugenotten, Pälzische Strumpfwirker und Schweizerische Wollenarbeiter nach seinen Staaten zog und bei Etablissemens dieses Zweiges unterstützte: er ließ in Berlin 1687 auf der Insel hinter der Fischerbrücke ein Manufaktur-Spinnhaus für Bettler und Müßiggänger anlegen. Unter König Friedrich Wilhelm I. wurde die Ausfuhr der inländischen Wolle verboten und große Kosten auf Heranziehung geschickter Weber und Färber aus dem Auslande verwendet. Die große Wollmanufaktur in dem alten kurfürstlichen Schloß und Burggebäude, dem jetzt sogenannten Lagerhause in der Klosterstraße, wurde

1713 durch den Staatsminister von Kraut zum Besten armer Wollarbeiter angelegt und hat während ihres, ein Jahrhundert langen, Bestehens in einzelnen Jahren über 9000 Stück Tuche und Wollenzeuge bis zum Werth von einer halben Million Thalern geliefert. Der Blüthepunkt der Berliner Wollmanufakturen war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, wo über 3000 Stühle beschäftigt und feines Königsstuch, die Tuche für die Officiere der ganzen Armee, im Ganzen an 113,000 Stück Tuch und Wollzeug bis zum Werth von beinahe 2 Millionen Thalern geliefert wurden.

Seit jener Zeit haben sich indessen die Hauptzweige dieses Gewerbes mehr nach den kleinen Fabrikstädten der Umgegend gezogen, in welchen tüchtige Manufakturen mit verbesserten Apparaten errichtet sind und von wo aus nicht allein der innere Bedarf gedeckt, sondern ein bedeutender Ausfuhrhandel eröffnet wurde. Berlin liefert viele feinere Wollwaaren, Wollsammete, Tücher, Mantelzeuge, Flanelle Stief- und Strumpfwaaren.

Die Einführung der Maschinenspinnerel begann zwar in den Märkischen Wollmanufakturen schon in den 1790er Jahren: indessen stand man in dieser Beziehung, so wie überhaupt im mechanischen Theil des Geschäftes sehr zurück, bis 1815 die Gebrüder Cockerill aus Verviers zur Anlegung einer Maschinenfabrik und Wollspinnerel in Berlin veranlaßt wurden, welche Gründung der Beginn der neuen Epoche der Märkischen Wollmanufaktur wurde. Hauptstze derselben sind gegenwärtig Finsterwalde, Cottbus, Spremberg, Jülichau, Luckenwalde, Brandenburg, und in der Provinz Sachsen, Burg, Quecklinburg, Calbe a. d. Saale, Erfurt, Langensalza und Mühlhausen.

Die noch wachsende Wollmanufaktur dieser Provinzen steht dem Umfange nach der in den vorgenannten Westprovinzen schon vor. In jenen wurden 247 Maschinenspinnereien mit 115,436 Feinspindeln und 5525 Webstühle, dagegen in den Provinzen Brandenburg und Sachsen 1893 Maschinenspinnereien mit 213,093 Feinspindeln und 7907 Webstühle gezählt. Spremberg und Finsterwalde liefern jährlich 60,000 Stück Tuch. Auch die Provinzen Schlessen und Posen enthalten in Grüneberg, Sagan, Liegnitz, Goldberg, Löwenberg, Görlitz, Trebnitz, Creutzburg, Chobziesen, Samoczin, Rawicz, Schwereuz bedeutende für den Großhandel arbeitende Etablissements, und die Hausweberei in Wolle ist in Preußen und Pommern sehr verbreitet.

Der Wollverbrauch der sechs östlichen Provinzen Preußens wird auf 225,000 Str. Wolle geschätzt, aus denen gegen 400,000 Stück Wollwaaren geliefert werden mögen. Indessen werden am Rhein bessere Wollen in ausgedehnteren Fabriken mit besseren Mechanismen zu feineren und kostbareren Waaren verarbeitet, während in jenen Provinzen mehr die mittlern und geringern Tuche geliefert werden ³⁾.

3. Thüringen und das Königreich Sachsen sind ebenfalls Hauptstze der Wollmanufaktur, sowohl in Kammwolle, als in Streichwolle. In der ersteren Beziehung ist diese aus vielen Einzelstaaten bestehende Landschaft allen andern Deutschen Ländern vorausgeellt.

Von Frankreich her wurden während der Fremdherrschaft glatte und geköperete wollene Zeuge, Merino's und Bombastins eingeführt, welche die im Gebrauch gewesenenen heimischen fast verdrängten und zur eignen Verarbeitung der Deutschen Wollen zu solchen Erzeugnissen anregten. Seit dem Jahre 1815 bemächtigten sich besonders die von der Familie Weiß im Gotha'schen, in Langensalza und andern Orten Thüringens angelegten Kammgarnspinnerien aller Fortschritte der neuern Mechanik, überflügelten selbst die Gewerbestätten aller Ausländer und lieferten Wollgarne, welche an Feinheit, Festigkeit, Elastizität noch immer unübertroffen dastehen. Den fortgeschrittenen Spinnereien zur Seite, entwickelten sich Manufakturen, Druckerien und Färbereien, welche die trefflichsten Stiefgarne, Thibets, Merino's, Flanelle, Wollentücher, Westenstoffe, Wollmuffeline und andere glatte Wollwaaren lieferten.

Aber auch die Verarbeitung der Streichwolle ist in diesen Staaten sehr wichtig. Das Königreich Sachsen enthält 140 Streichgarnspinnereien mit etwa 100,000 Feinspindeln und kleine aber lebhaft betriebene Tuchgeschäfte in Öderan, Bschopau, Freiberg, Großenhain und Bischofswerda: sie wurden lange durch zu große Zersplitterung der Kräfte, unvollkommene Maschinen, Mängel der Walke und Zurichtung aufgehalten, so daß dieser Zweig der Sächsschen Gewerthätigkeit nicht wie viele andere der übrigen Deutschen Staaten vorauslelle. In neuerer Zeit ist jedoch dort, wie auch in den Thüringischen Tuchmanufakturen, Vieles, namentlich in der Färberei und Zurichtung, verbessert, so daß die Thüringisch-Sächsschen Staaten jetzt in beiden Hauptzweigen mit in erster Linie stehen ⁴⁾. Nicht so wichtig für den Großhandel sind die Süddeutschen Wollwaarengeschäfte ⁵⁾.

Die Gesamtzahl der gewerksweise gehenden Webstühle in Wolle und Halbwolle wird von Dieterici für Preußen und die mit ihm zusammengerechneten Länder auf 18,346, für die fünf Süddeutschen Staaten auf 8500, für die Staaten des mittlern Deutschlands auf 19,130, zusammen auf 45,976 für den ganzen Zollverein angenommen.

II. Die Tuchmanufaktur Österreichs hat ihren ausgedehntesten und beinahe ausschließlichen Sitz in Böhmen und Mähren, wo sie sich seit älterer Zeit angestehelt und seit dem sechszehnten Jahrhundert einen größeren Umfang gewonnen hat. Ihre Hauptpläge sind Reichenberg, an der nördlichen Grenze Böhmens, Brünn und Iglau in Mähren, Bielig in Schlessen. Nach Reichenberg kam der Tuchfabrikant Urban Hoffmann im Jahre 1579 von Seidenberg in der Lausitz, von wo ihm Andere folgten; 1605 wurde daselbst die erste Färberei errichtet. Die Brünnner Tuchmanufaktur ist noch frühern Ursprungs. Nach dem Übergange Schlessens an den Preussischen Staat zogen die Tuchmanufakturen von Böhmen und Mähren den Absatz durch den ganzen Kaiserstaat an sich. Auch Kärnten und Steiermark hatten seit alter Zeit einige Wollwebereien: 1789 wurde die ausgezeichnete Tuchmanufaktur der Gebrüder Moro bei Klagenfurt gegründet.

In neuerer Zeit hat sich der Österreichische Gewerbfleiß nicht nur in den Tüchen und Tuchartigen Wollenzeugen mehr entfaltet, sondern ist auch zu andern Wollenwaaren, als: Merinos, Thibets, Kastings, Bristol, Orleans, Wollmuffelinen, besonders aber zu Teppichen und Shawls mit ausgezeichnetem Erfolge hinübergegangen und ist in den letztern den übrigen Deutschen Staaten weit vorausgeekelt. Die Verfertigung der Shawls und Shawltücher begann zu Wien seit Anfang dieses Jahrhunderts, erhielt seit 1825 durch ausgedehntere Unternehmungen und bessere Ausbildung der Musterzeichner einen höhern Aufschwung und deckt jetzt nicht allein den größern Theil des Deutschen Bedarfs, sondern führt auch weiterhin aus.

Im Ganzen wird der Werth der erzeugten Schaafwollenwaaren in Mähren und Schlessen auf 314, in Böhmen auf 20, in Österreich unter der Enz auf 15 und im ganzen Kaiserstaat auf 75 $\frac{1}{2}$ Mill. Gulden geschätzt.

III. Die Norddeutschen Bundesstaaten haben zwar eine beachtenswerthe Wollerzeugung, können aber hinsichtlich der weitem Verarbeitung von Wolle den beiden andern großen Handelsgebieten keine gleichbedeutende Anstalten gegenüberstellen.

Hannover hat in Hameln, Diepholz, Osterode, Göttingen, Einbeck, Osnabrück einige Wollverarbeitung, welche 16,000 Feinspindeln und 1150 Webstühle beschäftigen soll und deren jährliches Erzeugniß zu 800,000 Nthlr. Werth geschätzt wird.

Mecklenburg enthält Tuchmanufakturen zu Schwerin, Plau, Rostock und Fürstenberg. Die zu Plau sind die wichtigsten des Landes, auch aus Staatsmitteln unterstützt; sie zeichnen sich durch gute Appretur und wohlfeile Preise aus; Schwerin zählt 348 Wollenweber.

Die Hansestädte sind nicht für die eigne Erzeugung, wohl aber für den Absatz von höchster Wichtigkeit.

Im Ganzen beschäftigt die Deutsche Wollmanufaktur ihrer weiten Verbreitung unerachtet nur eine geringere Anzahl von Menschen, wie das Leinen. Die Zahl der wirklichen Wollenweber erreicht etwa die Hälfte der Leinenweber; der unendlichen Anzahl von Flachspinnern, Garnhändlern und zur Nebenbeschäftigung dienenden Leinenwebstühlen stehen zwar eine geringere Zahl Wollarbeiter gegenüber; aber sie sind technisch höher ausgebildet und haben besseren Verdienst.

dieselben durch feierliche Vereidung dazu verpflichtet; der Verkauf mußte in einem von der Stadt der Kunst vermietheten Gebäude geschehen. Graf Goltzsch III. von Arnberg verpflichtete sich 1263 gegen die Wöllner zu Seef (sanctus Susatensis). Ihnen zwei Mählen zum Tuchwalken (super panis eorum emolendis, quod vulgo susat dicitur) auf der Möhle bauen zu lassen. Seiberk, Urkundenbuch des Herzogthums Westfalen, Arnberg 1839, Urk. 316, 325.

¹⁾ Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters I. S. 237.

²⁾ In den westlichen Provinzen des Preussischen Staats ist das Spinngeschäft mehr in große Spinnereien vereinigt, während sich dasselbe in den östlichen Provinzen in viele kleine Spinnereien vertheilt; ähnlich die Weberei, Härberei und Appretur.

Die Gründe der Erstseinnung, daß man in diesen letztern, gewiß auch von einseitigen Fabrikanten und einem tüchtigen Arbeiterstamm bewohnten Ländern sich nur mit den geringen und mittleren Gattungen der Wollenwaaren beschäftigt, sind in der ganzen Geschichte dieser Gewerbe, ja des ganzen Zustandes dieser Provinzen zu suchen. Das westliche Deutschland gelangte früher zu dem Grade allgemeinen Wohlstandes und allgemeiner Verbreitung feinerer Sitte, welcher einen umfassenden Bedarf an seinen Tüchen bedingt; auch hatte die Rheinische Industrie seit Jahrhunderten einen Vorkurs in den schwierigen Gewerbeberichtigungen und Kunstfertigkeiten, welche die Lieferung so vollendeter Waaren bedingen.

Nichts desto weniger haben Brandenburg, Sachsen und die Lausitz durch den nähern Bezug der Wolle, durch eine im Allgemeinen billigere Lebensweise und deshalb wechselfeier Breitenlehnmänche einladende Vorzüge für diesen Zweig. Es haben auch sehr achtungswerthe Fortschritte, angeregt durch Verleihung von Maschinen, Prämien und Ähnliches darit stattgefunden. Den von den Brüdern Gockert 1816 in Berlin errichteten Anlagen folgten bald ähnliche in Sorau, Guben, Luckenwalde, Burg, Croffen, Sommerfeld und andern Städten, welche durch die in Berlin errichteten tüchtigen Maschinenbau-Anstalten auf das Kräftigste unterstützt wurden.

Das Rohmaterial für die Wollspinnereien dieser Provinzen liefern, außer ihren eignen zahlreichen und trefflichen Herden, Schlessen und Posen. Es werden meist Wollen von etwa 40 Nthlr. für den Centner verarbeitet. Man verfertigt geringe und mittlere Tuche, Wuchfins, Doestins, Satins und geldperte Noetze zum Preise von 20 Sgr. bis 4 Nthlr. für die Elle.

Auch diese Provinzen haben neben der wichtigsten der Wollmanufakturen, der der Tuche, bedeutende Anstalten für feinere und leichtere Wollenwaaren, Flanel, Wolgas, Damenmäntelzeuge (Lacy coating), Decken und wolle Tücher; Berlin selbst, Branzenburg, Raabe a. d. Saale, Halle, Erfurt, Mühlhausen sind Plätze für diesen wichtigen Gewerbezweig. Ein einziges Haus in Berlin beschäftigt in wollenen und mit Wolle gemischten Tüchern und bunten Waaren an 456 Stühle; auch enthält Berlin tüchtige Tuchberreitungsanstalten.

Das Preussische Thüringen enthält zugleich die bedeutendste Verarbeitung der Rammwolle. Erfurt, Raugensalza und Mühlhausen enthalten große Maschinenspinnereien in Rammwolle; Brandenburg und Sachsen zusammen 76 Spinnereien mit 14,130 Feinspindeln, während die beiden westlichen Provinzen nur 46 solche Spinnereien mit 11,341 Feinspindeln enthalten. Außer diesen Maschinenspinnereien bildet die Handspinnerei der Rammwolle noch einen wichtigen Gewerbezweig, namentlich auf dem Ober-Gichsfelde: Frauen und Kinder beschäftigen sich damit, indem sie die Wolle selbst waschen und kämmen. Mehrere Tausend Bewohner des Gichsfeldes ziehen noch immer am Pfingsten jeden Jahres nach dem Harndverschen und Braunschweigischen auf die sogenannte Bauern-Kämmerei aus: nicht um die Bauern dieser Gegenden selbst, sondern um die von ihnen gezogene Wolle zu kämmen. Sie bringen als Lohn die sogenannten Kämmlinge, nämlich das was beim Kämmen der langen Wollen als zu kurz oder zu schlecht ausfällt oder als Rückstand verbleibt, mit nach Hause; jeder wenigstens 50 Pfund. Diese Kämmlinge werden wieder zu Streich- oder Gichsfaggarnen für Flanel und andere Gewebe verarbeitet, und ihr Spinnen, Spulen und Werweben giebt mancher Familie in jener armen Gegend Beschäftigung und Nahrung für den Winter.

Auch die angrenzenden Provinzen Schlessen und Posen haben eine wichtige Wollmanufaktur: Grünberg, Sagan, Görlitz, Bunzlau, Aegnick, Kreuzburg, Schweidnitz, Breslau, in Schlessen, Rawicz, Schwesenz, Ghotziesen und Samozin im Großherzogthum Posen sind die Hauptze dieser durch die unmittelbare Umgebung der tüchtigsten Schaafherden der Welt unterstützten Gewerbe, indem nächst Schlessen auch das ihm benachbarte und stammverwandte Großherzogthum gegenwärtig in der Wollerzeugung auf einem hohen Stande der agronomischen Ausbildung steht. Betrachtet wir nun die auf dieser Grundlage stehende Wollmanufaktur, so gehen die hochfeinen Wollen, an Glanz, Feinheit und Festigkeit das Beste, aber auch kostbarste Erzeugniß, ohne Rücksicht zur auswärtigen Verarbeitung hinweg. Für mittlere und geringe Wollen werden in Schlessen und Posen 99 Spinnereien mit 80,233 Feinspindeln auf Streichgarn, 308 Spinnereien mit 16,132 Feinspindeln auf Rammgarn und 2066 gewerbeweise betriebene Webstühle zu Tüchen und Zeugen aller Art in Wolle und Halbwohle gezählt.

Der bei weitem größere Theil derselben ist in Nieder-Schlessen und der Ober-Lausitz. In Meseritz war früher ein so bedeutender Tuchabsatz nach China, daß eine Gattung Tücher von dieser Stadt den Namen bekommen hat. In Grünberg werden von etwa 450 Tuchmachern an

¹⁾ Dachery spielt. Par. 1723 tom. 2. Grimm, Deutsche Mythologie, Göttingen 1841, I. S. 237.
²⁾ Nachen (aquigranum, aquasgranum) trägt seinen Namen von den dortigen Wädern. Um diese aquae von den Provenzalischen und andern Wädern zu unterscheiden, fügte man granum hinzu (in einer Urkunde von 972 bei Jacomilet I. 113 heißt es aquis granl, vulgari vocabulo ahha nneopatum). Man hat dies wech auf granum, coccum, Scharlachbeere oder einen Rinder Granus fingerdeutet. Leo (Waldbergische Glossen, Halle 1842 S. 151) zeigt, daß granu der Celtische Name der Franken war, also bedeutet jent lateinische Bezeichnung: „Frankische Wäder“.
³⁾ Der Rath der Stadt Seest (Susalla, Suosat, Susatum oppidum) gab 1260 eine Ordnung für den Verkauf der Wollentuche. Dieselben mußten öffentlich aufgelegt, geprüft und bezeichnet werden. Zu dieser Bezeichnung war vier Männern aus der Wollenweberkunst (de fraternalitate lanificum) der Stempel der Stadt (signum civitatis) und die Aufsicht über die Tuche anvertrauet und

30,000 Stück Tuche jährlich verfertigt. Hier, so wie in Sagan, Görlitz und Aletzig, wird jetzt wieder in bedeutendem Umfange für China gearbeitet. Die für diesen Markt bestimmten eigenthümlichen leichten, breiten, meist blauen und rothen Tuche unter den Namen Long-Gliss, Wieserickoek, Saronia's, Maslowoe's erfordern eine eigenthümliche Verfertigung, welche sich angeeignet zu haben, dem dertigen Gevverksfleiß, so wie dem der Fabrikanten von Sorau und Küllschau, zum besondern Verdienste gereicht.

Zwar haben auch die Küsten-Länder des Preussischen Staats, Ost- und Westpreussen und Pommern eine erhebliche Wollverzeugung und einige Wollmanufakturen, die aber mit geringen Ausnahmen nur für den einheimischen Bedarf arbeiten.

- *) Kockweil, Leisnig, Oschay, Großenhain, Bischofswerda, Dberan, Grimmitschau, Werbau, Reichenbach, Lengsfeld, Gaiinichen sind Hauptstake der Streichgarnspinnerei. Die Weberel von Tuch und tuchartigen Geweben wird in Dberan, Oschewan, Freiberg und Umgegend, Großenhain und Oschay über Bischofswerda, Ramens, Baugen, Vornstadt, Leisnig, Döbeln, Kockweil, Grinna, Werbau, Grimmitschau, Löhnitz, Stolberg, Kirchberg mit Lengsfeld betrieben: sie ist zum Theil eine Hausindustrie, welche durch Verbindung zünftiger Meister mit Fabrikgeschäften besteht. Teppiche, Beinleider und Kockzeuge werden häufig in geschlossenen Fabriken, Tuche auch nicht selten von kleinen Meistern, welche sich zu gemeinschaftlichen Walken, Rauherien und Appretur-Anstalten vereinigt haben, gefertigt.

Kirchberg zeichnet sich durch wohlfeile Gattungen, Kockweil und Werbau durch grane und dunkel farbige Tuche, Bischofswerda durch Exportartikel, Grimmitschau durch gutgearbeitete geschmackvolle Buckskins und Doekskins aus. Der Absatz findet außer den Messen in Leipzig und Braunschweig auch unmittelbar durch Handelshäuser in Süddeutschland und der Schweiz statt. Scherlachstücker gehen nach dem Orient; doch wird über gedrückte Preise und wenig lohnenden Absatz geklagt.

Die bedeutendsten Kammgarnspinnereien sind in Pfaffendorf bei Leipzig, Schadowitz bei Zwickau, Liebshwitz bei Vera, Plauen, Reichenbach, Müslau, Lengsfeld, Remse, Gutritsch, Thossfeld, Penig, Hartshau zusammen 33 Spinnereien mit mehr als 40,000 Spindeln.

Die Manufaktur der Merino's, Thibets, Wollmuffelne, gemusterten Kleider- und Mäntelstoffe wird am bedeutendsten in und um Reichenbach, Kocklitz, Penig, Lungenau, Meerane, Glaucha betrieben. Grimmitschau liefert vorzügliche Cassinets, Lama's, Giraffastoffes; Gaiinichen Planelle, Baugen wollene Strumpfwaaen, welcher Artikel guten Absatz findet, ungeachtet die Russische Grenzverre einen frühern Hauptmarkt abgeschnitten hat; Rittau und Reichenbach bekrudte Thibets und Wollmuffelne zum Theil gemischt; Glaucha und Kocklitz Sultane, Barröde, Tartan und gemischte Kammgarnstoffe, zum Theil gemischt aus Seide, Deutschem und Englischem Wollgarn, Englischem Zwirn; Chemnitz halbwoollene Damaste zu Möbeln und Vorhängen, Tischdecken, Gobelins, Imperials mit Jacquards gewebt Kleiderstoffe mit reichen Stoffen für den Export; Meerane und Grunthal Mogador-Roben, Algerienne-Roben und Westenzuge.

Die Sächsischen halbwoollenen Gewebe wetteifern jetzt nicht nur im Preise, sondern auch in der Güte mit einem Theil der besten gleichartigen Englischen Artikel und tragen nicht selten den Sieg davon. Ein geschickter bescheidener Beberstand und die wesentlichen Fortschritte in Färberei und Appretur haben dies Ergebnis bewirkt; allein es wird noch Manches für die gewerbliche Auszubildung, namentlich Zeichnerschulen, sodann auch Versorgungs-Einrichtungen für dürftige Arbeiter und Fabrikengerichte zur Förderung dieses Gewerbezweiges gewünscht.

- *) Von den Tuchmanufakturen des Königreichs Baiern ist die der Rheinfalz, besonders zu St. Lambrecht, Frankenthal und Zweibrücken betrieben, die wichtigste. Die Manufaktur der erstgenannten Stadt soll zur Zeit der Hugenottenkriege von solchen Flüchtlingen gegründet sein. Die Meister blieben sehr lange bei der alten Handspinnerei und einfachen mit der Hand betriebenen Maschinen stehen und kamen dadurch zurück, bis 1824 22 Tuchmacher zusammentraten und das erste Fabrikgebäude im Bann der Gemeinde Lindenberg auf Aktien gründeten, worin Kardätsch-, Spinn-, Reiß- und Scheermaschinen angebracht wurden; bald folgten ähnliche Anlagen zu Reinfels, St. Lambrecht selbst und zu Weidenthal, wodurch diese Manufaktur einen ungemelnen Aufschwung nahm: die Tüchtigkeit der Tuche nahm rasch zu, dadurch vermehrte sich auch der Absatz, und es wurden aus unbemittelten Tuchmachern vermügende Fabrikanten, die nun schon mit auswärtigen Manufakturen von anerkanntem Rufe in Mitwerbung treten können. Sie verarbeiten halbveredelte, sogenannte Bastardwolle, die etwa zum vierzigsten Theil in der Pfalz, die übrige in Württemberg, Sachsen und Ungarn angekauft wird. Der Werth der Rohstoffe wurde 1840 an inländischer Wolle auf 10,500 fl., an ausländischer Wolle auf 389,500 fl. und an Färbstoffen auf 20,000 fl. angegeben.

Die Fabrikanten suchen mit Recht in sorgfältigem Sortiren und in gutem Gespinnst die erste Grundlage und in der ungewöhnlichen Sorgfalt, welche sie auf das Scheeren und Appretiren verwenden, eine wesentliche Beförderung der Güte ihrer Tuche; das Walken und Rauhen soll noch Einiges zu wünschen übrig lassen.

In dem verangegangenen Jahre wurden 39 Stühle, von den einzelnen Fabrikanten bis zu 6,

und 230 einheimische Arbeiter mit einem Arbeitslohn von 30 bis 38 Kr. täglich in St. Lambrecht beschäftigt. Das Färben der Wolle, so wie der geringern Tuche, geschieht in den Fabrikgebäuden und in den Privathäusern einiger Fabrikanten.

Der Preis der Tuche bewegt sich zwischen 1 fl. 45 Kr. bis 5 fl. für den halben Elab, oder 2 fl. 27 Kr. bis 7 fl. für die Bairische Elle, was nicht ausschließt, daß mitunter auch Tuche bis zu 7 fl. für die kleine oder $\frac{3}{4}$ fl. für die Bairische Elle vorkommen.

Der Absatz stützt sich hauptsächlich auf das Inland, besonders auf die Besatzungen; doch hat er auch bereits den Weg in das benachbarte Hessen und in die Altbairischen Kreise gefunden. Das jährliche Gesammtzeugniß wird auf 2,400 Centner zu einem Werth von etwa 800,000 fl., wovon $\frac{1}{2}$ im Inlande, $\frac{1}{2}$ im Auslande abgesetzt werden, angegeben. Das Tuch ist tüchtig und sorgfältig gearbeitet; mitunter wird eine gewisse Härte oder Sprödigkeit an demselben gerügt.

Die in Frankenthal wohnenden Tuchmacher besitzen eine gemeinschaftliche Spinnerei, womit Walke, Raub- und Scheer-Apparat verbunden ist, und welche durch Wasser getrieben, täglich über 40 Pfund rein gesponnenes Garn liefert, und jährlich gegen 170 Ctr. einheimische, Württembergische und Schlesiische Wolle verarbeitet; etwa die Hälfte für die Frankenthaler Tuchmacher, wovon einer gegen 30 Ctr. verarbeitet. Das Färben geschieht in St. Lambrecht. Es werden Mittel-Tücher von $2\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ fl. für die Bairische Elle gefertigt. Der Absatz beschränkt sich auf das Inland. Das Gewerbe soll im Fortschreiten begriffen sein.

Das Wollzeugniß der alten Kreise des Königreichs, welches nicht bedeutend ist, wird jetzt größtentheils in demselben verarbeitet. Zu Anfang dieses Jahrhunderts beschränkte sich die Tuchmanufaktur in Baiern und den jetzt mit ihm vereinigten Ländern auf den Bedarf der Landbewohner und des Heeres, während die feinen Gattungen durchgehends aus Frankreich und den Niederlanden, die mittleren aus Sachsen und selbst geringere aus Böhmen bezogen wurden.

Seit den 1820er Jahren erwachte das Bestreben, den Ausländischen gleiche Tuche zu liefern: es wurden vom Auslande Spinn-, Raub-, Scheer- und Bürtmaschinen, wie die Manufaktur der feinen Tuche sie erfordert, ingleichen größere Spinnmaschinen eingeführt. Die Tuchmanufaktur wird vorzüglich in Oberfranken zu Tirschenreuth und Hof, in Mittelfranken zu Nürnberg, Gunzenhausen und Weisenburg, in Unterfranken zu Bischofsheim, in der Oberpfalz zu Thann, Eggenselden und Tristern betrieben.

Die Oberpfalz liefert vorzüglich die ganz geringen Gattungen, und diese sind auch fast die einzigen, in welchen Baiern seinen Bedarf selbst deckt. Die Fränkischen Manufakturen liefern mehr die mittleren, besonders in hellen Farben von vorzüglicher Güte, die Pfälzischen auch feine Tuche. (Bericht der Bair. Gewerbeausstellung von 1840, S. 199.)

Bemerkenswerthe Fortschritte hat Baiern in der Verarbeitung der Kammwolle gemacht. In Dinkelsbühl sind 14, theils Fabrikanten, theils Gewerbsmeister, mit der Verarbeitung der Kammwolle zu Arradgarn beschäftigt; Maschinenspinnereien sind zu Landshut und Augsburg, von denen die letztere, 1845 sehr vergrößert, zu den ausgezeichnetsten Etablissements dieses Zweiges gehört.

Erzeugnisse der Wollmanufakturen. 545

Werfen wir nach dieser Betrachtung des Umfanges der Deutschen Wollmanufakturen einen nähern Blick auf ihre Erzeugnisse. Die wichtigen Fabrikationsaufgaben der neuern Zeit, mit möglichst verbesserten Werkzeugen zu arbeiten, die Kräfte in größeren Anstalten, welche eine Vervollkommnung der einzelnen Zweige gestatten, zu vereinigen, dem verschiedenen Bedürfniß und Geschmack des Publikums mit entsprechenden mannigfaltigen Verarbeitungswesen zu folgen, hat die Deutsche Wollmanufaktur in vollem Umfange angenommen und mit durchgeführt.

Die Gesichtspunkte, welche der Abnehmer bei der Auswahl der Waaren verfolgt und welche demnach den Fabrikanten bei deren Erzeugung leiten müssen, sind die durch gute gleichmäßige Rohstoffe und tüchtige Verarbeitung bedingte innere Güte und Dauerhaftigkeit der Waare, billige Preise und ansprechendes Außere. Die beiden ersten Eigenschaften waren den Deutschen Wollenwaaren schon seit langer Zeit nicht abzusprechen; in dem guten An-

sehen, den gefälligen Formen und Mustern, der sorgsamten Zurichtung und Aufmachung, so wie in Form, Schnitt und Zurichtung fertiger Kleider, haben wir noch von den Franzosen und Engländern zu lernen gehabt. Betrachten wir die einzelnen Stufen der Verarbeitung!

In den Maschinengarnen ist Deutschland überhaupt und so auch in den Wollgarnen noch zurück: Der Zollverein bedarf sowohl zu den einfachen harten und glänzenden Kammgarnen, als zu den gezwirnten und dublirten Gattungen, insbesondere zu den bei den Deutschen Frauen — zu Ihrer Ehre sei es gesagt — mehr wie bei irgend einer Nation der Welt verbrauchten Strickgarnen noch eine starke Zufuhr. Unser braves Pommern, das sonst so fleißig spann, verkauft jetzt seine Wolle roh. Unsere Zufuhr an Wollgarnen übersteigt die Menge der aus Deutschland ausgeführten Garne um etwa 30,000 Ztr. jährlich. Von vorzüglicher Beschaffenheit und auch Gegenstand unserer Ausfuhr sind die feinen weichen Thüringischen Kammgarne.

Die Wollfärberei, welche sich in die Färberei der rohen Wollen, der Garne und die Stückfärberei scheidet, steht in Deutschland auf Achtung gebietendem Standpunkte. Die sogenannten Zephyrgarne zum Sticken und auch wohl zum Stricken, in den verschiedensten Farben, haben den Berliner Färbereien einen wohlbegründeten, weit verbreiteten Ruf verschafft.

Die glatten Wollenwaaren, namentlich Merino's und Thibet's, wurden lange Zeit von Frankreich bezogen: seit etwa dreißig Jahren haben Sachsen, Thüringen und der Niederrhein den Deutschen Markt damit versorgt; sie übertreffen die Französischen Waaren dieser Art häufig an Sanftigkeit und Weiche, während an diesen Elastizität und Festigkeit des Körpers besonders gerühmt wird. Jene Deutschen Länder liefern nicht bloß einfache und einfarbige, sondern auch doppelte und brochirte Merino's, und diese machen auch auf auswärtigen Märkten erfreuliche Fortschritte.

Schlesische Fabrikanten haben auch schon die Maschinenweberei auf Merino und Thibet anzuwenden begonnen: sie kommt nicht wohlfeiler zu stehen, wie die Handweberei, liefert aber regelmäßigere Waare.

Der Wollendruck ist schon in den Jahren 1813 bis 1818 in den Berliner Druckereien auf Tücher mit Erfolg angewendet: später wurde er in England und Frankreich auf Kleiderzeuge, namentlich die beliebten Wollmuffeline, ausgedehnt und durch die Richtung des Zeitgeschmacks wichtig, welcher das Mannigfaltige, Dekorative, was Etwas zu denken giebt, auch bei Kleidern und Behängen liebt. Wir ließen uns lange die bedruckten Wollmuffeline ausschließlich vom Auslande liefern, bis sich unsere Druckereien des Drucks derselben wieder bemächtigten, worauf auch die Drucktüche selbst, erst die halbwellenen in Augsburg und der Lausitz, jetzt auch die ganz wellenen in Schlessen und Sachsen fabricirt wurden. Hinsichts der dargestellten Zeichnungen ist nicht zu leugnen, daß die Französischen Muster noch häufig nachgebildet werden und der Erfindungsgeist in diesem Felde nur noch langsame Fortschritte macht.

Auch die beliebten Damaste von Wolle, so wie von Wolle mit Seide oder mit Baumwolle gemischt, beschäftigen viele Webstühle, indem sie sowohl zu Kleidern und Gardinen, als zu Möbel- und Wagenbezügen einen zunehmenden Verbrauch finden. Bei ihnen wird derselbe dekorative Zweck durch die Verwebung verschiedenfarbiger Garne, also mit größern Schwierigkeiten, wie bei der Druckerei, erstrebt.

In dem Reichthum und den glänzenden Mustern dieser Stoffe haben unsere Manufakturen noch wesentliche Fortschritte zu machen: außer den schon bei uns gangbaren Artikeln dieser Art, haben unsere westlichen Nachbarn neue, sehr feine Wollenstoffe unter den Namen Poult de laine, Satins-laine, Alpaka's von Halbwolle mit einer Florlette von Alpaka-garn, brochirt mit niedlichen Mustern, auf den Markt zu bringen begonnen, welche dort großen Beifall und auch schon bei uns Liebhaberinnen finden.

Hinsichts der glatten Halbwollenwaaren versteht der Deutsche Fabrikant aus Wolle mit Baumwolle, Leinen oder Seide gemischt, sehr ansprechende Gewebe zu liefern: die Mitverwendung dieser wohlfeilern Stoffe bezweckt entweder bei kostbaren Zeugen sie zu geringeren Preisen liefern zu können, oder eine geringe Waare soll durch die Anbringung eines Schimmers von anderem Spinnstoff veredelt werden. Wenn beispielsweise Baumwolle oder Wolle mit Seide gemischt wird, so wird diese sparsam verwendet, um den Preis der Waare nicht zu sehr zu steigern, und umsichtig, um die Wirkung zu erhöhen. Diese Verbindungen sind Gegenstand beständiger Versuche bei Kleider- und Möbelzeugen, Roben, Mänteln, Fichu's, Shawls, Hosens- und Westenzeugen, Halsbinden, Damasten zu Vorhängen und Geräthen.

Diese mehr für ein großes, als für das vornehmere Publikum bestimmten wohlfeilern Waaren beschäftigen tausende von Webstühlen am Niederrhein und in Sachsen, während die halbwellenen Gewebe für Druckereien mehr in Augsburg, Schlessen und der Lausitz gewebt werden.

Die leichten und zierlichen Erzeugnisse dieser Art, wie Bardes, Balzotines, gemischte Gewebe mit seidener Kette, wollenem Einschlag, einfarbig, brochirt, gestreift und farrirt, welche in dem vornehmeren Publikum zu Roben, Schärpen und Fichu's Mode sind, werden noch viel von Frankreich bezogen.

Von den ungewalkten oder leichtgewalkten rauhen Wollenzeugen hat der Gesundheitsflanel trotz seines schönen Namens in Deutschland bei weitem nicht die Gunst, wie in Frankreich und England, wiewohl man glauben sollte, daß er unserem Klima wenigstens eben so sehr entsprechen müßte. Glatte Flanelle werden bei uns wenig, geköpte etwas mehr getragen. Auch bei dieser Waare hat sich in neuerer Zeit die Einschlebung baumwollener Garne und die Folgen dieser wohlfeilern Bereitungsart geltend gemacht: solche Flanelle mit baumwollener Kette werden mehr verbraucht, wie rein wollene. Hochfeine Flanelle wurden bisher noch größtentheils von England bezogen.

In neuester Zeit werden die weißen Flanelle, sowohl ganz- als halb-wollene, in Berlin, Thüringen und Württemberg in größerer Güte geliefert,

und unsere Fabrikanten führen mit diesen Waaren, besonders mit ganz wollenen, schon in vielen heißen Ländern einen glücklichen Wettstreit mit England. Auch die buntgedruckten Flanelle, sogenannte Veriles und Golgas, werden im Preussischen Sachsen in außerordentlicher Farbenpracht und Mannigfaltigkeit verfertigt und zu Zeiten stark nach Mexiko ausgeführt.

Zu Winterkleidern und Mänteln für das weibliche Geschlecht eignet sich vorzüglich eine Art ungewalkter Wollzeuge, welche unter den Namen Stoffe, Neapolitanis, Schottisch karrirte Zeuge, Maid's, Tartans und Coatings in den Handel kommt und welche man in Mühlhausen, Berlin, Brandenburg und andern Orten mit Glück unsern Nachbarn über der See und jenseits der Vogesen nachgebildet hat. Um einem unserer Gewerthätigkeit unerfreulichen Verurtheil jenes schönen Geschlechtes nicht zu nahe zu treten, pflegt sie der Kleinhändler mitunter für Französisches Erzeugniß auszugeben.

Die Tuchmanufaktur ist der wichtigste Zweig unserer Wollarbeiten. Kein anderes Wollzeug wird in allen Ländern der kalten und gemäßigten Erdgebiete so stark verbraucht, wie das Tuch: namentlich in der rauhen Jahreszeit sucht Jedermann nicht ohne Grund in der Wolle zu sitzen. Es kann angenommen werden, daß von den 5 bis 600,000 Strn. Wolle, welche der Zollverein jährlich verarbeitet¹⁾, weit über die Hälfte zu durchgewalkten Streichwollzeugen verarbeitet und daraus gegen 1 Mill. Stück oder 30 Mill. Ellen geliefert werden. Die Preise einzelner geringen Sorten sinken bis zu 20 Sgr., feine Gattungen steigen bis zu 10 Rthlr. die Elle. Der jährliche Erlös dieser Manufaktur des Zollvereins mag wohl 40 Mill. Rthlr. übersteigen. Der Gesamtbetrag der Tucherzeugnisse Österreichs schätzt man auf 970,000 Stück zu 44½ Mill. Gulden jährlich.

Die Preise der Tuche hängen mehr wie die der glatten Kammwollenen Waaren von den Preisen der Wollen und Farbstoffe ab, namentlich bei den rothen und hellen Tuchen sind die Farbenpreise von Einfluß.

Für die Europäischen und Amerikanischen Märkte werden hauptsächlich dunkle, kurzgeschörnte, glatte und geköpernte Tuche (¾ breite Waare) für Männerkleidung, auch schmalere Waaren, wie Kasimir (einfach geköpert, vierschäftig gewebt, ¾ breit), Buckskins (Weinleiderzeug, plattdeutsch Bücksentwig, mannigfach geköpert, acht- bis zwanzigschäftig gewebt auch zu Palletstoff) Satin, Cachemir und Doeskins (mit schrägem Körper, meist sechschäftig gewebt) in allen Farben geliefert. Anders für die Levante, Ostindien und China, welche meist leichtere Gattungen, wie Long-Ells, Spanish stripes, Saxonia's, Maslowoe, Meseritzkoe in größerer Breite und helleren Farben begehren.

Eine neu wieder aufblühende Manufaktur ist die der Biber, Welpel und besonders der Wollsammete, von den früheren Hauptstücken auch Velours d'Utrecht oder Velours d'Amiens genannt. Auch den verdrießlichsten Mann ergreift ein unwillkürliches Behagen, wenn er sich in so einen anziehenden braunrothen Sammetstuhl, in früherer Zeit Sorgenstuhl genannt, auf einen jener modernen sammetbezogenen Wagenstige niederläßt.

Besonders nach einer wohlbesetzten Tafel sind diese sanft umfangenden Büßle geeignet, alle irdischen Sorgen zu zerstreuen und den vielgeplagten Familienvater auch in den bösesten Zeiten zu einem sanften Schlummer mit spielenden Träumen einzuladen. Seit einigen Jahren werden diese Sammete in Berlin und am Rhein meist mit Ketten und Schuß von Leinen oder Baumwolle und mit Flor von Wollen- oder Kameelgarn in vorzüglicher Güte je nach ihren verschiedenen Gattungen gewebt, und haben selbst schon angefangen einen Gegenstand der Ausfuhr zu bilden.

In den Teppichen haben sich ausgedehnte Geschäfte in Berlin, Luckau, Wien, Linz, Frankfurt, Hanau entwickelt. Wenn es gut geht, will die Hausfrau auch einen großblumigen Teppich vor dem Sopha, ja wo möglich einen solchen durch die ganze Stuben ausbreiten. Die Deutschen Teppichmanufakturen arbeiten bis jetzt vorherrschend für den innern Markt und wie sich der Verbrauch Deutschlands, bei geringerem Wohlstande, wie ihn Frankreich und England besitzen, mehr auf kleinere Stücke, Bett- und Fußteppiche, Sopha- und Tischdecken, Fußbodenbezüge von mäßigen Preisen erstreckt, so beschäftigen sich jene Manufakturen auch seltener mit den großen Ausführungen, welche den Französischen Teppichwebereien zu Aubusson einen so weit verbreiteten Ruf verschafft haben. Sie liefern übrigens sowohl in glatten Geweben, als mit Sammetflor, sehr preiswürdige und dem Deutschen Geschmack entsprechende Waare.

Ihnen zur Seite stehen die bis zu fabrikmäßigem Umfange ausgedehnten Buntstickereien (Tapisserie-Geschäfte), welche zu Berlin, in Verbindung mit Stickgarn-, Kanewas- und Stickmusterfabriken, ein nicht unbedeutendes Ausfuhrgeschäft hervorgerufen haben. Die halbfertigen Stickereien mit der Wolle in der Nadel gehen von Berlin nach England und Amerika, damit die dortigen Damen nach wenigen Stichen ihre Hausfreunde mit einer eigenen kunstgerechten Handarbeit überraschen können.

Die Wollmosaik ist als beachtenswerthe Neuigkeit von einem Berliner Hause in die gewerbliche Welt eingeführt: durch auf einander gefügte, wagherede Lagen von farbigen Pephyrgarnen, wie man sie hier in seltener Farbenschönheit liefert, werden biblische Darstellungen mit einer Deutlichkeit und Schärfe, wie dies auf keine andere Weise in diesem Stoffe möglich ist, ausgeführt. Es sind darin schon wirkliche Kunstwerke, wie das Abendmahl nach Leonardo da Vinci mit Erfolg ausgeführt. Die Schwierigkeiten der Ausfuhrung sind daraus ersichtlich, daß zu der Grundfarbe einer Blume oft 40, zu den Fleisch- und Gesichtsfarben einer Gestalt oft mehr als 250 einzelne Schatten verwendet werden. Die Erfinder, Fonrobert und Bruckner, haben ihr Geheimniß nach Österreich, Frankreich und England verkauft, und namentlich in den beiden letztern Staaten scheint die Erfindung beinahe mehr Glück, wie in Deutschland selbst zu machen²⁾.

Wenn wir nun außerdem an die Shawlmanufaktur³⁾, die wollenen Strumpf- und Filzwaaren⁴⁾, an unsere Hutmanufakturen erinnern, welche sich sämmtlich in

blühenden, ihre Hände vollauf beschäftigenden Umständen befinden, so wird man zugeben, daß das Wollwaarengeschäft, bei dessen, im Vergleich gegen die Leinwandmanufaktur, glücklicherer Entwicklung der feinen Erzeugnissen auf dem innern Markt zu Theil gewordene kräftige Zollschutz nicht ohne Einfluß gewesen sein mag, ein erfreuliches Feld der Deutschen Gewerthätigkeit bildet.

Der Absatz dieser Waaren nach dem Auslande ist im Zunehmen. Nach Hamburg, Bremen, Antwerpen nehmen die wachsenden Mengen von Tuchen, weißen und bedruckten Flanellen, Merino's, Schibets und Wollentüchern ihren Weg, welche Deutschland den Amerikanischen Ländern und China zuführt. Die Schweiz und Italien werden auf dem Landwege versorgt, während der Handel nach der Türkei und Persien mehr den Weg durch die untern Donauländer, über Wien, Triest und Livorno, nimmt.

Der auswärtige sowohl, als der noch wichtigere innere Handel Deutschlands mit diesen Waaren wird auf den Messen, besonders auf denselben zu Leipzig, vermittelt: es ist nichts ungewöhnliches, daselbst bis zu 5000 Tuchfabrikanten mit 200,000 Stücken Tuch eintreffen zu sehen.

Wir dürfen hoffen, daß die glückliche Lage der Deutschen Wollmanufaktur bei den, durch keinen andern Spinnstoff zu ersetzenden Vorzügen der Wolle, sich auch noch weiter entfalten werde.

Wenn vorhin die Leinwand mit ihren lichten Farben als das bezeichnende Kleid des Sommers, der warmen Länder, der Feste, der Jugend und Heiterkeit betrachtet ist, so trägt dagegen das Wollentuch, nach seiner Natur meist dunkel gefärbt, dauerhaft und wärmend, mehr die Bedeutung des Winters, der kalten Klimate, der Männlichkeit, des Alters und Ernstes. Mit Rock und Mantel geht der Jüngling, der Obhut der Mutter entwachsend, zu den öffentlichen Bildungsanstalten über. Den Waffenrock, den Kriegermantel, die Gewänder des Staats- und Kirchendienstes bereiten wir von diesem schweren, festumschließenden Stoff. Und wenn der Abgeschledene in sein letztes Bett eingelegt ist, so decken wir die theuern Ueberreste mit dem weiten, schwarzen Trauertuche, als der letzten irdischen Hülle auf dem ernstesten Wege, welcher zu dem verklärten Gewande einer bessern Welt hinüberzuehrt.

ganzen Preuss. Staats wurde der Werth der verbrauchten 270,000 Ctr. Wolle auf 16 Mill. Nthlr. und das Erzeugniß auf 550- bis 600,000 Stück zu 35 bis 40 Mill. Nthlr. Werth geschätzt. Von jenem Gesamt-Erzeugniß von 570,836 Ctr., dessen Werth nach Abzug der Wollpreise auf 70 bis 75 Mill. Nthlr. oder 123 bis 131 Nthlr. für den Centner angenommen wurde, berechnete man, als dem innern Verbrauch zuzulebend, 535,243 Ctr., für die Ausfuhr 35,593 Ctr. Den Werth der ausgeführten Wollwaaren, mit Einschluß der Wollpreise, nimmt Dieterici zu 200 Nthlr. für den Centner an und berechnet sich hiernach der Werth des Uberschusses der Gesamttausfuhr derselben aus dem Zollverein über die Einfuhr auf 8 bis 7 Millionen Nthlr.

Der Gesamtwert der jährlich erzeugten Wollwaaren Österreichs wird bei einer Wollverarbeitung von 500,000 Ctr. auf 75,845,000, die Mehrausfuhr auf 5,083,641 Gulden geschätzt.

Der Ertrag der Wollwaaren vertheilt sich von den Fabrikanten in zahlreichen Strömungen auf die Werkmeister, Fabrikarbeiter, Färberlein, Appretur-Anstalten, Spinnereien, Maschinenfabriken, Farbenfabriken u. s. w., und kann im Allgemeinen angenommen werden, daß die für diesen Manufakturzweig arbeitenden Anstalten und Arbeiter guten Verdienst haben und daß dieser Zweig zu den dankbarsten der gegenwärtigen Gewerthätigkeit gehört.

Sachsen, die Niederlausitz und Schlessen liefern die wohlfeilsten Tuche in den Handel: sie werden meistens in Stücken von 24 Berliner Ellen, welche aber zuweilen auch nur 23 und 22 Ellen halten, und in $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Breite verkauft. Die Spremberger Tuche stehen in den Preisen von 16 bis 24 Nthlr. die Grünberger in den Preisen von 20 bis 30 Nthlr. für das Stück. Grünberg, Jüllschau, Requin, Wöllh, Soran arbeiten nicht unbedeutend für das Ausland, insbesondere für China, neuerdings auch Mählfäulen in Sachsen. Große Manufakturen, wie deren einige in den ebengenannten Städten, so wie in Wurg, bestehen, bilden die Ausnahme in diesen Provinzen: im Allgemeinen ist diese Gewerthätigkeit sehr vertheilt und wird in vielen Städten von den einzelnen Webern für eigene Rechnung in ihren Häusern betrieben. Die meisten Tuche werden aus gefärbter Wolle gearbeitet; Wurg färbt seine Tuche in den Stücken. Was zur Messe kommt, sind meist leicht gewonnene, ziemlich eng gewebte, fest appretirte Tuche, welche ein gutes feineswegs großes Aussehen haben. Die außerordentliche Vertheilung dieser Manufaktur stellt sich sehrhaft bar bei der großen Zahl der zur Eröffnung der Leipziger Messen gewöhnlich eintreffenden Tuchfabrikanten aus diesen Ländern.

Die Tuche der Brandenburgischen und Rheinischen Städte sind mehrtheils für eine etwas vornehmere Welt bestimmt. Ihr Auf beschränkt sich nicht blos auf Deutschland, er erstreckt sich auch auf die fremden Märkte und ist wohlvertheilt. Eine sanfte Wollbede, wohlbedeckte Übergänge, ein angenehmes Anfühlen, eine sorgfältige Appretur zeichnen diese Erzeugnisse aus.

²⁾ Rapport de M. Legentil in den Faits commerciaux. — Association Allemande. Paris 1845.

³⁾ Die Shawlmanufaktur erfordert umfassende Sachkenntnis und ein großes Anlagekapital. Österreich setzt von seinen Shawlfabrikanten mehr als zwei Drittheile nach dem Auslande ab: der Hauptabsatz erfolgt immer auf der Leipziger Messe. Fünf Shawlfabriken und 208 Shawlweber beschäftigen in Wien gegen 2624 Webstühle; man rechnet auf einen Webstuhl jährlich bei 300 Arbeitstagen 150 Stücke, im Ganzen 400,000 Stück zum Werth von ungefähr 3,400,000 fl. Die ordinären Shawltücher werden aus seinem Baumwollgarn, die mittlere Gattung aus $\frac{1}{2}$ Schafwollgarn, $\frac{1}{4}$ Baumwollgarn und $\frac{1}{4}$ Seide; die feinen aus Seide und Schafwoll- oder Cashmirgarn gewebt. Für das Aufschneiden, wodurch die Shawls $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ ihres Gewichts verlieren, bestehen 4 Fabriken in Wien; demnach wiegt das Stück ungefähr ein Pfund. Die großen Shawltücher aus Baumwollgarn kosten $\frac{3}{4}$ bis 5 fl., die Kamage-Shawls mit geblühten Grunde, $\frac{1}{2}$ Ellen groß, 7-40 fl., die Tapis-Gottone mit ganz bedecktem Grunde, $\frac{1}{2}$ Ellen groß, 8 fl.; die Tapis de laine 10 fl.; Königshawls, welche doppelt so lang als breit sind, das Doppelte der Kamage-Shawls.

Im Zollverein wurde die Shawlmanufaktur im Anfange der 1830er Jahre von mehreren Sächsischen und Berliner Fabrikanten verschiedentlich, jedoch anfänglich ohne Fortgang versucht. Die mit Anfang des Jahres 1843 eintretende Erhöhung des Eingangszolles der brochirten Wollen- und Halbwoollenwaaren von 30 Nthlr. für den Centner auf 50 Nthlr. veranlaßte das Haus Hötke und Schlieper zu Eberfeld mit Einrichtung einer Fabrik dieser Art durch Heranbildung von Webern, Zeichnern und Appreturen vorzugehen, und gelang es bald, vollkommen befriedigende, den französischen ähnliche Shawls zu den Preisen von 2 bis 20 Nthlr. für das Stück zu liefern. Seitdem sind auch in Berlin einige Geschäfte für diesen Zweig begonnen.

⁴⁾ Die Berliner Filz- und Manufaktur liefert, nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten in Teppichen und besonders seit jüngster Zeit in Filz- und Schuhen, sehr beliebte Erzeugnisse. Als letzte Neugigkeit unter den Wollwaaren sind die Wuckelhandschuhe in steigender Eröberung des Marktes gegen die Pelzhandschuhe aufgetreten.

¹⁾ Der Wollverbrauch des Zollvereins wird von Dieterici (Uebersicht des Verkehrs und Verbrauchs, Berlin 1844) mit Einschluß der selbstergezogenen 483,164 Ctr. und der Mehreinfuhr auf 50,428,810 Pfd. geschätzt, wovon nach dem Verhältniß von 11 zu 16 ein Erzeugniß von 73 Mill. Ellen Wollwaaren berechnet wird. Nach einer andern von Sachverständigen zugelegten Berechnung (Vericht über die Gewerbe-Ausstellung, Berlin 1845 I. S. 137) erzeugte der Zollverein 1843: 537,267 Ctr. Garn. Dazu kommt noch eine Mehreinfuhr an Wollgarn pro 1843: 33,660 Ctr.; zusammen 570,836 Ctr. Garn. Davon gehen die zu Stück- und Strickgarn, Strumpfwaarenmanufaktur u. verbrauchten Garne ab; das übrige verarbeiten die Webereien.

Die Berichterstatter bei der Berliner Gewerbe-Ausstellung schätzten den Wollverbrauch in den sächsischen Provinzen des Preussischen Staats auf 20, den der westlichen Provinzen zu Tuchen auf 9 Mill. Pfund. Das Erzeugniß der letztern, welche bekanntlich mehr feine Wolle verarbeiten, und deren Ausgabe für den Spinnstoff, zu 60 Nthlr. für den Centner, auf 5,400,000 Nthlr. möchte angenommen werden können, wurde 1835 auf 210,000 Stück zu 30 Ellen, also auf 6,300,000 Ellen geschätzt, was die Elle zu 24 Nthlr. — 15,750,000 Nthlr. und nach Abzug der Wolle einen Verdienst von 10 bis 11 Mill. Nthlr. ergeben würde; seit diesen zehn Jahren hat sich die Menge der Erzeugnisse noch vermehrt, wegen der Preise in etwa herabgegangen sind. Für die Tuche des

IV.

Allgemeine Betrachtungen über den Werth und die Fortschritte des Gewerbefleißes.

§. 10.

Werth des Gewerbefleißes und der Fabriken insbesondere.

Wenn wir in dem Vorgetragenen zwei unserer wichtigsten Gewerzweige näher betrachtet haben, so geziemt es sich wohl, daß wir an diese thattsächlichen Verhältnisse einige Bemerkungen über die hierauf bezüglichen volkswirtschaftlichen Fragen anknüpfen.

Es wird zuerst gefragt: ist es denn wünschenswerth, daß wir eine so entwickelte Manufakturthätigkeit besitzen? daß auch bei uns jene kasernenartigen Gebäude mit schnurrenden Rädern, jene Arbeitsklöster mit rauchenden Schornsteinen, jene Bevölkerung von Spinnern und Webern sich vermehren? Thun wir nicht besser, die reinlich und sicher eingepackten Ballen mit Garn und Tüchern mehr und mehr bequem und nach Wahl aus England oder Frankreich zu beziehen, und unser Volk lieber mit solchen schweren Arbeiten zu verschonen? Sind nicht Landleute solchen Arbeitern vorzuziehen?

In der That kann dem Menschenfreunde bei dem Besuch einer schlecht eingerichteten Spinnerei oder einer, von betäubenden Dünsten angefüllten Chemikalienfabrik, oder eines lichtlosen Kohlenbergwerks, zumal wenn durch unglückliche Absatzverhältnisse oder mangelhafte Gewerbs-Einrichtungen die Löhne gedrückt sind, leicht der Jammer menschlichen Glucks an das Herz wachsen und der Wunsch entstehen, daß doch mit Vernunft und Gefühl begabte Wesen, Menschen wie wir, mit gerechten Ansprüchen auf ein leidliches menschliches Dasein, solchen Glucks, so unbehaglicher Arbeit entzogen werden möchten. Es kann die Vorstellung entstehen, daß die Nation, der Staat glücklicher seien, deren Angehörige mit solchen Arbeiten verschont wären, und, wenn sie nothwendig oder nützlich sind, bloß die Früchte derselben genießen.

Und dennoch, Verehrte Zuhörer! ist dem nicht so, dennoch macht sich das ewige Gesetz: „im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen!“ macht sich der Vorzug der Thätigkeit, des Schaffens, der Güter-Erzeugung vor dem bloßen Ruhen, Aufnehmen und Genießen, wozu überdies ohne Arbeit die Mittel fehlen, auch hierbei geltend. Wer arbeitet und lernt, wer Pflichten erfüllt und Gutes schafft, der ist der wahrhaft glückliche Mensch der nützliche Bürger; vor Allem ist es zu wünschen und zu erstreben, daß kein Zustand der bürgerlichen Gesellschaft eintrete, wo die, welche arbeiten wollen und können, keine Arbeit, oder für ihren Lohn kein Brot finden.

Wenn uns, meine Verehrten! auch die Ermahnungen des göttlichen Stifters unserer Religion vor dem Jagen nach den Gütern dieser Welt, vor dem unseligen Durst nach Reichthum warnen, so ist doch die Erde mit allen ihren Schätzen dem Menschen zur Erreichung seiner Bestimmung nothwendig und unterthan. Seine Natur, die ganze breite Grundlage seines Daseins, auf welcher sich seine Thaten, seine Gefühle und Gedanken zu einem Tempel des Wahren, Schönen und Guten entfalten sollen, bedarf der Nahrung, Wohnung, Kleidung, zahlloser Werkzeuge und Bildungsmittel; durch sie erst kann das Ganze einer civilisirten Gesellschaft bestehen, welches wieder jedem ihrer Mitglieder die Erfüllung seines Berufs, die Bildung und Befriedigung seines Geistes, die Besteuerung seines Schersteins zu dem großen Bau der Ewigkeiten möglich macht. Erst auf der Grundlage eines gewissen Wohlstandes, einer gewissen Sicherheit des bürgerlichen Daseins entwickeln sich die höhern Stufen der menschlichen Schöpfungen: Kunst und Wissenschaft, öffentliches Leben, kirchliche und Schul-Einrichtungen. Unter gleichen Umständen ist also die wohlhabendere Nation, der wohlhabendere Staat für den vollkommenern, glücklicheren zu halten; an jeden gemeinnützigen Staatsbürger wie an den Staatsmann ist die Forderung zu stellen, an seinem Theile zum Wohlstande des Ganzen, zur Hebung des National-Einkommens beizutragen.

Wird nun durch die Fabrik-Anstalten zum Wohlstande zum wahren Gebeihen des Ganzen wesentlich beigetragen?

Ja! und zwar noch mehr wie durch die auf Einzel-Erzeugung gerichtete Thätigkeit des Landmanns und Handwerkers. Das Eigenthümliche der Fabrik-Anstalten ist die Massen-Erzeugung, daß nicht für den unmittelbaren Bedarf eines einzelnen bestellenden Abnehmers, sondern für den Bedarf im Großen, zur Erzeugung von Handelswaaren gearbeitet wird. Damit steht im nothwendigen Zusammenhange:

1. Daß die Arbeit in ihre verschiedenen Bestandtheile zerlegt und jede für sich gesondert mit verschiedenen Arbeitern und Maschinen vorgenommen wird, und daß mithin, da dies wieder eine genaue Zusammenwirkung bedingt, ein Fabrikant oder Fabrikvorsteher das Arbeiterpersonal und die Anstalt leiten muß.
2. Daß jeder Arbeiter oder jede Maschine die zugewiesenen Arbeitszweige oft wiederholt und der Erstere dadurch eine große Fertigkeit darin erlangt.

3. Daß die Werkzeuge und Maschinen möglichst vervollkommenet und so eingerichtet werden, daß jeder Arbeiter mit einem möglichst geringen Aufwande von Kraft und Zeit möglichst viele, oder möglichst umfangreiche Arbeiten tüchtig ausführt.
4. Daß mithin gleichmäßiger, ausdauernder gearbeitet wird, und daß mithin die Waaren wohlfeiler hergestellt werden, wie es bei der Handwerkerarbeit möglich ist.
5. Daß aber auch ein ausgedehntes Absatzgebiet zur Nugbarmachung der Erzeugnisse und zur Ausbringung eines angemessenen Ueberschusses nothwendig ist.

Fragen wir: wer bringt mehr Güter hervor, wer trägt mithin am meisten zum Nationalreichthum, welcher eben in dem Gütervorrathe und der unausgesetzten Gütererzeugung besteht, bei gleicher Arbeiterzahl bei, der Handwerker, welcher auf Bestellung mit Handarbeit Einzelstücke liefert, oder der Fabrikant, welcher mit Maschinen für den Großhandel arbeitet? so wird der Letztere als der Kräftigere und Wichtigere erscheinen, ganz abgesehen davon, wer für sich die vortheilhaftesten Geschäfte mache.

Wenn es gleich weit von uns enisfernt ist, den Fabrikanten auf Kosten des Handwerkers, die Gewerthätigkeit auf Kosten des Landbaues, dieser einfachsten, gesundensten und für uns noch immer wichtigsten Nationalthätigkeit zu erheben, so ist doch schon bei einfacher Nebeneinanderstellung nicht zu verkennen, daß es durchaus wünschenswerth, ja für das Volkswohl nothwendig ist, einen Theil des Vermögens und der Kräfte der Nation auf die Fabrikation zu verwenden. Das Gedeihen des Landbaues behufs des Absatzes seiner Erzeugnisse, des Bezugs der Werkzeuge, des Kleiderbedarfs, der Bildungsmittel erhelscht es als eins seiner wichtigsten Beförderungsmittel.

Und jene sammervollen Wiber sind eben nur beklagenswerthe Einzelheiten, welche bei einem gesunden Wirthschaftszustande, bei zweckmäßigen Fabrikeinrichtungen und natürlichem Absage nicht hervortreten. Ein Spinner, in einer gutgebauten, mit tüchtiger Maschinerie versehenen Spinnerei, welcher ein Assortiment mit Hunderten von Spindeln regiert, mit scharfem Auge die regelmäßige Reihe der Fäden mustert, und den Tag einen Gulden oder Thaler verdient, gewährt in der That ein befriedigenderes Bild, als ein Handspinner, welcher mit dem Spinnrade oder gar mit der Spindel, den ganzen Tag mit unausgesetzter Anstrengung eine Strähne zu Stande bringt. Wenn wir demnach auch durchaus nicht der Ansicht beipflichten, daß alle gewerbliche Thätigkeit sich zur Fabrikform umzugestalten habe, vielmehr auch dem Spinnrade, welches in den Winterabenden so traulich schnurrt, dem Strickstoch, der Nadel der Hausfrau ihre volle Ehre lassen, so werden wir es doch als einen unumstößlichen Satz festhalten können:

„Fabriken erhöhen den Wohlstand der Nation und des Staats, und sind für manche überaus wichtige Zweige der Gütererzeugung unentbehrlich; bei einer schwunghaften Fabrikation werden auch die für den unmittelbaren

„Verbrauch arbeitenden Handwerke, Landbau, Handel, Schifffahrt, öffentliches Leben und allgemeine Bildung in der Regel gewinnen.“

§. 11.

Beförderung der Güter-Erzeugung.

Hieran knüpft sich nun die Frage: Kann außer den eigenen Anstrengungen des Gewerbmannes auch die Gesammtheit, kann die Gemeinde, der Staat Etwas zur Beförderung einer gesunden und gemeinnützigen Gewerthätigkeit beitragen? und welches sind die richtigen Beförderungsmittel?

In der That hat sich in der wissenschaftlichen und praktischen Welt mitunter die Ansicht geltend gemacht: Alles was mit Absicht, was namentlich von Staats- oder Gemeinde-Obrikeiten oder von Gewerbevereinen für die Gewerbe geschehe, erschaffe nur Treibhauspflanzen: die Gewerthätigkeit, die sich nicht durch die einzelnen Gewerbsunternehmer ohne solche Hilfe entwickle sei eine krankhafte, welche nur zur Last werde und nicht bestehe.

Es giebt allerdings Gebiete des menschlichen Lebens, auf welche eine bewußte, abschliche Einwirkung wenig oder gar nicht stattfinden kann. So die Entwicklung der Sprache, der Mode und des Zeitgeschmacks. Auch manche wesentliche Theile der Volkswirthschaft, besonders der Erzeugung der Rohstoffe, sind von natürlichen Grundlagen abhängig und pflegen sich auf denselben ohne alles Zutun durch die unmittelbaren Vortheile der Nugbarmachung der Naturschätze zu entwickeln. So sind der Bergbau von dem Vorhandensein der unterirdischen Schätze, Baumwolle, Kaffee- und Zuckerrohrpflanzungen, auch der Weinbau von dem Klima abhängig.

Allein so naturwüchsig ist die Gewerthätigkeit im Allgemeinen keineswegs, wie es auch die Fortschritte des Landbaues, die wissenschaftlichen und Kunstschöpfungen nicht sind. Der erste Versuch unsere Schaafzucht durch Merinos zu verbessern wurde durch Friedrich den Großen 1748 gemacht und 1788 von ihm wiederholt. Besonders gingen aber von den 230 hochedlen Häuptern aus den Heerden von Alfaro und Besar, Turbleta, Mcolea, Negrettl und Eskurial, welche der Spanische Hof 1765 dem Sächsischen zu dem damals unendlich bespotteten Zwecke, dadurch die Wunden des durch den Krieg verwüsteten Landes zu heilen, schenkte und von den daraus gebildeten kurfürstlichen Stammeschäfereien zu Stolpen und Lohmen, die vielen edlen und veredelten Heerden im nördlichen und östlichen Deutschland, jetzt der größte Stolz unserer Landwirthe, hervor. Längst haben sie Sachsen die Schäden des siebenjährigen Krieges wieder eingebracht und jene ungläubigen Spötter glänzend, freilich erst lange nach ihrem seligen Ableben, widerlegt.

Eben so kann gewerbliche Thätigkeit und Geschicklichkeit mit Bewußtsein, mit Plan und Überlegung einem Volke, einem Staate zugewendet werden. Diejenigen Fürsten und Staatsmänner sind mit Recht als die größten Wohltäter ihrer Völker gepriesen worden und haben unsterblichen Ruhm

erlangt, welche der Übersehdung und Ausbreitung von Gewerbe, Kunst und Wissenschaft in ihren Staaten die Bahn brachen. Wenn auch zuweilen kühne Unternehmer auf ihre eigene Hand hin neue Schöpfungen dieser Art unter entgegenstehenden Hindernissen mit Glück ausgeführt haben, so sind doch meistens zu den ersten Grundlagen eines ganz neuen Gewerbezweiges stärkere Anstrengungen oder Aufwendungen, andere Kenntnisse, wie sie der einzelne Unternehmer aufbieten und erlangen kann, erforderlich.

Zu allen Zeiten werden die Regierungen der Elisabeth von England, Friedrich II. von Preußen bei denen, welche mit der Geschichte des Volkswirtschaften Europas sich beschäftigen, in glänzender Erinnerung bleiben.

Fragen wir nun, worin diese Beförderungsmittel bestehen, so ist die Beförderung der Waarenzeugung: technische Ausbildung des Gewerbestandes, Herbeiholung, Ausstattung oder Unterstützung fremder oder einheimischer Erfinder und Unternehmer, so wie Sicherstellung der Rohstoffe von der Beförderung des Absatzes, zu unterscheiden.

Zunächst also gewerbliche Bildungs-Anstalten! Bei einigen Praktikern herrscht vor gelehrten Fabrikanten eine eben so große Scheu, wie bei Andern vor gelehrten Frauen. Es ist darauf zu erwiedern, daß gründliche Kenntniß eines Gegenstandes, und sei er noch so geringe, jederzeit zu ehren und zu befördern ist, und daß man nur die Prahlerei des Wissens mit Recht tadelt, besonders wo gründliches Wissen fehlt.

Bei manchen, wohl bei den meisten Gewerbezweigen, wenn sie fabrikmäßig betrieben werden sollen, ist heutiges Tages wissenschaftliche Bildung sehr nothwendig, bei manchen ganz unerläßlich. Die Kunst des Weichens, Färbens und Druckens mit richtiger Anwendung der neuerdings zu deren Vervollkommnung und Beschleunigung gemachten Erfindungen ist ohne ein genaues technisches Studium nicht zu erlernen. Wenn also der Unternehmer diese Bildung nicht hat, so muß er einen damit ausgerüsteten Fabrikvorsteher annehmen, der dann das Geschäft in die Hand bekommt.

Im Allgemeinen kann angenommen werden, daß mit Erfindung der Spinn- und Dampfmaschinen die Zeit begann, wo die alte Erziehung des angehenden Fabrikanten durch einige allgemeine Schulbildung, Arbeiten in einem Geschäft und Bereisen der Messen für viele und wichtige Zweige nicht mehr genügte. Mit gutem Grunde hat man dann nun in den größeren Deutschen Staaten und namentlich in Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Baden höhere gewerbliche Bildungsanstalten errichtet, welche mit wissenschaftlich und technisch gebildeten Lehrern, mit Bücher- und Zeichnungssammlungen, Maschinenmodellen, chemisch-physikalischen Kabinetten und Werkstätten ausgerüstet, den angehenden Gewerbmännern mit den Grundlagen vertraut machen, auf welchen die Überlegenheit der Europäischen Gewerbe beruht und demselben zugleich Gelegenheit geben, sich die wesentlichsten der dabei vorkommenden Verrichtungen arbeitend einzüben. Sie haben zwei bis dreijährige Bildungszeiten und bedürfen wegen der umfangreichen Bildungsmittel

und Lehrpersonalen bedeutende Gelddausstattungen. Bei der Nothwendigkeit, Kraft und Zeit der Böglinge besonders auf die technischen Zweige zu lenken, hat man es vorgezogen, diese höheren Bildungsanstalten von den Universitäten abgesondert zu errichten.

Manche praktische Fabrikanten verkennen die große Förderung, welche die Staatsregierungen den Gewerben durch solche Anstalten haben angebahnt lassen: sie behaupten deren Böglinge, wegen zu großer Ansprüche nicht gebrauchen zu können und weisen auf die Mißgriffe hin, denen Einzelne derselben beim Eintreten in die Wirksamkeit nicht entgangen sind.

Dieser Tadel ist aber ein durchaus einseitiger: nicht allein haben solche Anstalten, namentlich das königliche Gewerbe-Institut zu Berlin, durch Ausbildung mancher der Häupter des jetzigen gewerblichen Lebens im In- und Auslande den unendlichen Werth einer solchen wissenschaftlichen Grundlage völlig erwiesen, sondern ein vielleicht eben so wichtiger Vortheil liegt auch darin, daß durch diese Anstalten Vereinigungs- und Sammelpunkte der technologischen Kenntnisse und Erfahrungen der wichtigsten Gewerbezweige sich bilden, und dieselben zu Springquellen und Übersichtsstätten für die gewerbliche Bildung des ganzen Landes machen.

Zur Ergänzung solcher höhern Bildungs-Anstalten gehören aber wiederum, um die zu deren Benützung erforderlichen Vorkenntnisse zu verbreiten, vorbereitende, gleichsam technische Elementar-Anstalten, welche in kleineren Bezirken die manchen geringeren Gewerben auch schon unentbehrliche technische Bildung verschaffen und die Böglinge jener höhern Anstalten — meist in zweijährigen Bildungszeiten — vorbilden. Solche Provinzial-Gewerbeschulen sind in Preußen gleichzeitig mit dem Gewerbeinstitut ins Leben getreten und wirken in den größern Provinzialstädten zum Besten unserer Gewerbe.

Betrachten wir namentlich die oben dargestellten beiden Gewerbezweige, so ist auch für die besondere technische Vorbildung zu denselben Fürsorge von den Staatsregierungen, den Gemeinden und von Vereinen gesehen.

Dem Bau und Zubereitung des Flachses hat man insbesondere in der neuesten Zeit eine sehr zeitgemäße und erfolgreiche Fürsorge durch Flachsbau-schulen angedeihen lassen. Mit dem landwirthschaftlichen Institut zu Hohenheim war schon seit längerer Zeit eine Bildungsanstalt für den Flachsbau, behufs Einführung des Belgischen Verfahrens beigelegt. In Schlessen und Litthauen haben die Flachsbau-schulen erst in neuester Zeit die Kenntniß dieses vervollkommeneten Verfahrens zu verbreiten begonnen. In Westfalen, wo schon seit längerer Zeit mit den Spinn-schulen auch einige Unterweisung über den Flachsbau und die Kennzeichen guter Flachsorten verbunden war, ist man mit der Gründung ähnlicher Flachsbau-schulen beschäftigt.

Die Spinnerei ist nicht minder einer solchen Ausbildung empfänglich. Die Spinn-schulen in Westfalen, Böhmen und Schlessen verbreiten die Kunst des Fein- und Schnellspinnens, des Spinnens mit Doppelrädern auch in solchen Gemeinden, in welchen sich die spinnende Bevölkerung bisher nur

mit den groben, lose gesponnenen, und bei den jetzigen Verhältnissen fast unverkäuflichen Garnen, in Westfalen „Mollgarne“ genannt, beschäftigte.

Die Vorbildung zur Maschinenspinnerei und zu den übrigen Gebieten der eigentlichen Fabrikation gehört mit zu den Aufgaben der vorerwähnten allgemeinen technischen Bildungs-Anstalten. Für die Weberei insbesondere sind außer den Privat-Anstalten für gewöhnliche Handweber eigene höhere Weberschulen und Vorträge über Weberei in Elberfeld und Berlin errichtet, wo die Handhabung der mannigfaltigen Vervollkommnungen des ursprünglich so einfachen Webestuhls und der verschiedenen Vorrichtungen, welche zu ihrer Benutzung gehören, gelehrt werden.

Eine besondere Erwähnung verdienen hier noch die Bildungs-Anstalten für die Entwerfung und Ausföhrung der Musterzeichnungen. Bei der zunehmenden Neigung des Menschen für gemusterte Zeuge ist die Erfindung und glückliche Ausföhrung der Muster eine ganz wesentliche Seite für die Manufakturen geworden. Unsere Nachbarn im Westen, wie ihnen überhaupt eine ausgezeichnete Erfindungsgabe und das Geschick in Aufbringung neuer Muster und Moden nicht abzuspochen ist, haben uns seit Jahrhunderten den Vorrang in diesem Felde in dem Maasse abgewonnen, daß schon wegen der Neuheit und des Reizes ihrer Muster in manchen Zweigen der Wettstreit unserer vaterländischen Gewerbe selbst auf dem eigenen Markte unterlag. Selbstständige, auf einer vorgerückten Stufe der künstlerischen Bildung stehende Musterzeichner bilden in Paris, Lyon und andern Städten Frankreichs diesen Zweig mit bewunderungswürdigem Erfolg aus. Dem Nieder-Österreichischen Gewerbeverein geböhrt das Verdienst, durch Ausschreibung von bedeutenden Preisen für neue Muster und durch Gründung einer eigenen Kopiranstalt für nachahmungswürdige Muster, in welcher angehende Musterzeichner ausgebildet werden, bei seinen Landsleuten Sinn und Geschick für diesen Zweig geweckt zu haben und nach und nach sehen wir mit Hilfe von Zeichnungsschulen einen eigenen Geschmack auch in den Deutschen Mustern sich entfalten. Insbesondere zeichnen sich die Sächsischen und Westfälischen Damast-Fabrikanten jetzt durch achtungswerthe Leistungen in diesem, schon dem Gebiete der schönen Kunst mit angehörigen Felde aus.

Auch durch die Ueberstedelung auswärtiger Fabrikanten und Gewerbskundiger, durch Ausstattung und Unterstützung talentvoller Unternehmer bei neuen Fabrikzweigen sind große Fortschritte der Gewerbe, sind neugestaltende Schöpfungen in diesem Felde begründet.

So hat unser Vaterland die Einführung der Maschinenspinnerei, sowohl in Wolle als in Leinen wesentlich solchen Maasregeln von Seiten der theilhaftigen Staatsregierungen zu verdanken.

Die Verleihung von Erfindungspatenten, der Schutz der Fabrikzeichen, Stempel und Waarenbezeichnungen bezwecken dem einzelnen Erfinder und Gewerbsunternehmer die Vortheile seiner neuen oder vortheilhaft bekannten Waarenerzeugung zu sichern.

Seidenkonditionsanstalten, öffentliche Legge-, Schau- und Braafanstalten bezwecken die gute Beschaffenheit oder das richtige Maaß und Gewicht der daselbst vorzulegenden Rohstoffe oder Gewerkerzeugnisse zu sichern.

Seidenkonditionsanstalten, öffentliche Legge-, Schau- und Braakanstalten bezwecken die gute Beschaffenheit oder das richtige Maas und Gewicht der daselbst vorzuliegenden Rohstoffe oder Gewerbszeugnisse zu sichern.

§. 12.

Beförderung des Absatzes und Fortschritte des Gewerbefleißes im Allgemeinen.

Auch für die Verbreitung und Nugharmachung praktischer Gewerbekunde sind mannigfache Mittel angewendet. Gewerbe-Ausstellungen sollen den Stand der Industrie zur allgemeinen Anschauung bringen. Kaufmannskorporationen, Manufaktur- und Handelskammern, Handels- und Fabrikengerichte sollen die Intelligenz des Handelsstandes für seine allgemeinen Interessen, für die richtige Entscheidung der entstehenden Streitigkeiten in Thätigkeit setzen. Die Zollbelastung der fremden Gewerbszeugnisse bildet ein vielfach angewendetes Mittel dem Absatz der eignen Erzeugnisse zu Hülfe zu kommen. Eduard IV. von England (1461—1483) begann die bis dahin wenig vorgekommenen Einfuhrverbote und verbotartigen Zölle zum Schutz der Gewerbe ausgedehnter anzuwenden, worin Frankreich besonders unter dem Colbertschen Ministerium (1664—1683) noch weiter ging. Das Deutsche Reichsregiment beschloß 1522 auf die Anträge und Empfehlungen Kurfürst Joachim I. von Brandenburg das ganze Gebiet des Römischen Reichs Deutscher Nation mit einer Zolllinie von Wien über Grätz, Trient, Innsbruck, Straßburg, Metz, Luxemburg, Aachen, Antwerpen, die ganze Nordsee- und Ostseeküste entlang bis Danzig durch Schlessen, Mähren hindurch einzuschließen, und was darüber eingehe mit 4 Prozent vom Werthe zu belasten. Als die Kaiserliche Bestätigung dieses Reichsschlusses, dessen Ausführung eine ganz andere Wendung der Deutschen Geschichte herbeigeführt haben würde, schon entworfen war, wurde sie durch eine von den Städten, deren Handelsstand davon große Nachtheile besorgte, nach Valladolid zu Kaiser Karl V. entsendete Gesandtschaft hintertrieben. Nachmals umgaben sich die einzelnen Deutschen Staaten mit den verschiedenartigsten Zolllinien.

Nachdem im vorigen Jahrhundert die höchste Weisheit der Handelspolitik in der Abhaltung der fremden Gewerbs-Erzeugnisse gesucht war, trat mit Adam Smith und seiner Schule ein entschiedener Gegensatz gegen dies abwehrende Beförderungsmittel des innern Gewerbefleißes hervor: man erschöpfte sich in Tadel und Herabsetzung dessen, was noch kurz zuvor für hohe Weisheit gegolten hatte und der weltbürgerliche Gedanke einer allgemeinen Handelsfreiheit wurde auf das Eifrigste empfohlen.

Allein in Frankreich, wo man auch einen Augenblick das Colbertsche System mit einem freieren Handel zu vertauschen versuchte, kehrte man mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit der Handelsfreiheit mit dem Auslande wieder den Rücken und bildet nun schon seit länger als einem Menschen-Alter ein

strenges System von Zollbeschränkungen und Verboten gegen fremde Gewerbs-Erzeugnisse mit eben so zäher Konsequenz aus, als unsere östlichen Nachbarn seit den Anfängen einer eigenen Industrie dieses System unerschütterlich festhalten.

In Deutschland ist besonders in neuerer Zeit viel über die Frage verhandelt: Kann der fremde Fabrikant bei uns den freien Absatz seiner Erzeugnisse, ohne zu den Lasten unseres Staats, unserer Verkehrs- und Rechtsanstalten beizutragen, billiger Weise in Anspruch nehmen? Können fremde Nationen sich mit Recht beklagen, wenn dabei eine Rücksicht auf das Gedeihen unserer einheimischen Gewerbe genommen wird? Wenn gegen die Zölle angeführt wurde, daß, so wie der innere Verkehr sich unleugbar bei der Abgabefreiheit am besten befinde, so auch ein möglichst erleichteter Verkehr unter den verschiedenen Völkern der Menschheit am wohlthätigsten sei, so hoben dagegen die Verteidiger derselben hervor, daß unser politisches Dasein, unsere volkwirtschaftliche Kraft, unsere Wehrhaftigkeit im Europäischen Staatensystem durch das Nationaleinkommen, durch das Wohlergehen unserer Waarenzeugung und durch die Ergiebigkeit unserer Finanzquellen bedingt seien; daß jeder Staat oder Staatenverband unabweißlich das Gedeihen seines Landbaues, seiner Gewerbe und seines Handels sicher zu stellen suche, daß die Fürsorge für ein wohlfeiles und bequemes Beziehen der Erzeugnisse des Auslandes zurückstehen müsse hinter der Fürsorge für einen Wirtschaftszustand, welcher das Bestehen und den Ankauf überhaupt ermögliche. Die Gemeinschaft des politischen und bürgerlichen Lebens begründe auch eine Gemeinschaft des Verkehrs und Erwerbes unter den Genossen: der Staat oder Staatenverband habe die unzweifelhafte Befugniß, die Bedingungen zu bestimmen, unter denen die Fremden seine Märkte benutzen dürfen; die eignen Angehörigen hätten auch hinsichtlich der Handelsvorteile mehr Rechte an ihn, als die Fremden, und diese Rücksichten eben so sehr wie das Geldbedürfniß rechtfertigten die Zölle.

In der That sind schon die ältesten Völker und jetzt fast alle Staaten der Welt zu einer Zollbelastung der fremden Erzeugnisse, insbesondere der eigentlichen Gewerbswaaren, wenn auch zunächst aus finanziellen Rücksichten, übergegangen. Unsere jetzigen Staaten können der Abgaben nicht entbehren, sie müssen auch einen wesentlichen Theil ihres Bedarfs von den auswärtigen Erzeugnissen erheben, und belasten diese Erzeugnisse mit einem ihrem Geldbedarf, so wie dem Zustande der eignen Gewerbe entsprechenden Zolle.

Eben wir von den eigentlichen Finanzzöllen, bei welchen die innere Industrie wenig oder gar nicht theilhaftig ist, wie die Zölle von Kolonialwaaren und Wein, ab, so stellt sich in der Regel heraus, daß die innern Gewerbe sich bei dem im Allgemeinen von den Deutschen Staaten angenommenen Grundsatz freien Einganges, oder niederer Eingangszölle für die Rohstoffe, höherer bei den fertigen Gewerbszeugnissen, dazwischenliegend bei den Halbfabrikaten, mäßiger Ausgangszölle oder Ausfuhrfreiheit für die Rohstoffe und freien Ausgang für Gewerbszeugnisse am besten befinden.

Die Deutschen Staaten haben nicht, wie Frankreich und Rußland, die fremden Fabrikate mit Verboten oder verbotsähnlichen Zöllen belegt: die vernünftlere Staatskunst der Deutschen Regierungen, vielleicht auch die geographische Lage der meisten Deutschen Staaten und die Gewalt der Umstände haben sie vor diesem Abwege bewahrt: wesentliche Interessen sind dabei theilhaftig, daß die Mitwerbung der fremden Fabrikate nicht ausgeschlossen, sondern dieselben nur in dem Grade, um die innern Gewerbe zur Entwicklung und zum Wettstreit auf dem innern Markt, so weit es Noth thut, zu befähigen, belastet werden. So wenig wie die vaterländische Gewerbtätigkeit bei der Feststellung des Zolltarifs unbeachtet bleibt, so wenig haben die Deutschen Staaten, um einheimische Anstalten jedes Zweiges hervorzurufen, sich mit einem chinesischen Abschließungsringe umgeben.

Auf jenem Grundsatz beruhen — so verschieden sie auch sonst sind — der vereinsländische, der Österreichische und der Hannoverisch-Oldenburgische Zolltarif, von welchen wir wünschen wollen, daß die Zukunft sie immer mehr annähern und die Scheidewand öffnen möge, welche den Verkehr der Deutschen Bruderstämme unter einander noch erschwert.

Die Verschiedenheit der Zollsätze dieser Handelsgebiete ist mehr durch Verschiedenheit der Ansichten, welche in älterer und neuerer Zeit über die Zölle und Handelssysteme im Allgemeinen geherrscht haben, als durch den Stand der Gewerbe hervorgerufen.

Wir dürfen uns demnach der Hoffnung hingeben, daß noch einst der Tag aufgehen werde, wo auch die abweichenden Ansichten und Bestrebungen, welche bis jetzt in den Deutschen Haupthandelsgebieten verschiedene Zollgesetze herbeigeführt haben und dem Nähertreten derselben zu einer noch größeren nationalen Handels- und Zollvereinigung entgegenstehen, mehr und mehr einer vereinigenden Übereinstimmung der Anordnungen Raum geben werden.

Verschieden freilich ist immer noch die Annäherung der Zollgesetze benachbarter und befreundeter Staaten von der Wegräumung der Zollschranken zwischen denselben und der Einführung einer gemeinschaftlichen Zollverwaltung: indessen bietet die letztere, namentlich beim Anschluß kleiner Gebiete derselben Nation an ein großes überwiegender Vortheile dar, und ist im Vergleich gegen die Tarifänderung eine kleinere Aufgabe.

Je umfangreicher ein Zoll- und Handelsgebiet ist, desto wichtiger ist auch der Absatz in demselben für die Erzeugnisse fremder Staaten, desto eher wird es ihm gelingen, günstige Absatzbedingungen im Auslande zu finden.

Für die Deutschen Leinen- und Wollewaaren ist der ausländische Absatz schon seit einer Reihe von Jahrhunderten höchst wichtig gewesen. Die außerordentliche Blüthe der Leinenmanufakturen zu Ende des 18. Jahrhunderts war durch den zu außerordentlichem Umfange angewachsenen Absatz derselben nach den transatlantischen Märkten, nach Frankreich, Spanien und England herbeigeführt. Dieser Absatz nach den fremden Staaten ist neuer-

dinge durch mannigfache Ursachen verklummert, wogegen das Handelsverhalt-
niß zu denselben in den Wollenwaaren sich verbesserte.

Die Frage, auf welche Weise der auswärtige Absatz zu befördern sei,
scheint auf den ersten Blick leicht dahin zu beantworten, daß Kanäle, Flüsse
und Häfen, Eisenbahnen und Straenanlagen gebaut und fahrbar gemacht,
daß die auswärtigen Mächte zur möglichst niedrigen Zollbelastung unserer Wa-
aren bewegen, daß die Ausfuhrhandler und die Kommissionshauser in den
auswärtigen Absatzlandern durch Gesandtschaften und Konsulate möglichst
unterstützt werden, daß den inländischen Fabrikanten die Gelegenheit nicht
fehle, durch Waarenproben, Preiskurante und Adressen über die Verhält-
nisse des auswärtigen Absatzes sich zu unterrichten, daß die für den Aus-
fuhrhandel arbeitenden Fabriken aufgemuntert, Schifffahrt, Frachten und Posten
vermehrt und verbessert werden.

In der Ausführung stellen sich aber den darauf gerichteten Maasregeln
oft unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen. Fremde Staaten lassen sich so
wenig, wie wir selbst, zu Eingangsbegunfligungen herbei, wenn ihnen nicht
gleich werthvolle Zugeständnisse für ihren Absatz im Inlande gemacht werden.
Die mit diesen verbundenen Gefahren und Nachtheile überwiegen häufig den
Vortheil der fremden Eingangsbegunfligungen, oder lassen sich doch nicht
mit Sicherheit schaken. Die Unterhandlung eines günstigen Handelsvertrages
hat zu allen Zeiten für eine der schwierigsten Aufgaben der praktischen Po-
litik gegolten, und mit Recht wird dabei mit der aufersten Vorsicht verfahren.

Das Meiste bei der Ausdehnung des Absatzes muß immer die zuneh-
mende Güte und Preiswürdigkeit der Waaren bleiben. Ein
Jüngst in das Land der Zukunft hinubergegangener Dichter ruft, nach Er-
wahnung der vergelichen Bemühungen Anderer, ihn auf eine hoffnungsvolle
Bahn zu bringen, aus:

Einem hab' ich nur zu danken,

Und der Eine der bin Ich!

Wir wollen nicht das Vergessen des höchsten Gebers alles Guten, nicht
den Übermuth billigen, der in der Uberschagung der eignen Thätigkeit bei dem,
was der einzelne Mensch in der so vielfach verschlungenen Welt erringt,
liegen kann. Aber in der That, meine verehrten Zuhörer! begegnet uns in
der Geschichte der Gewerbe, wie in so vielen andern Feldern, am Ende die
Wahrnehmung, daß ein entschiedenes Talent, mit Kraft und Ausdauer
gepaart, sich auch unter den ungünstigsten Verhältnissen Bahn bricht und groß-
artige Schöpfungen ins Leben ruft, während auch auf dem üppigsten Boden
die Erfolge ausbleiben oder verschwinden, wenn der leitende Geist, die wahre
Kraft und Hingebung mangelten.

An den angehenden Fabrikanten ist, wie an jeden, der sich mit rechtem
Willen einem ernst gewählten Berufe widmet, der Ruf zu richten: „Mensch
hilf Dir selber, strenge Dein Nachdenken, Deine Kraft an! Durchbringe mit
Deinem Geiste, diesem Treysen des Allmächtigen, alle Stufen Deiner Auf-

gabe, die Kreise Ihrer Verwirklichung! Halte aus in Deinem wohlüberlegten
Vorhaben, schone die Andern mehr, als Dich selbst, spare die Ruhe und
den Genuß bis Du die Hauptaufgabe Deines Lebens gelöst hast! Auch das
Schöne und Vortreffliche, Dasjenige, warum es wirklich sich lohnt zu
leben, wird Dir zu Theil werden, wenn Du die Pflichten und Mühen des
Lebens überwunden haben wirst!“ Wer eine neue Anstalt, ein neues Gut,
einen neuen Gedanken der Welt bringen will, der darf Kampf, Anstrengung
und Schmerz, darf muhevollere Tage und ruhelose Nächte nicht scheuen. Die
Tugenden, welche den praktischen Menschen zieren und achtungswerth machen,
verständige Überlegung des zu verfolgenden nützlichen Zweckes, unermüdlicher
Fleiß, Aufmerksamkeit und Fürsorge für das Wohl der Mitmenschen finden
in jedem Berufe, namentlich aber bei dem Fabrik-Unternehmer, ihre Stelle.
Welcher edle Mensch erglüht nicht bei dem Gedanken, für das Wohl, für
die nützliche Thätigkeit, für das stillliche Leben seiner Mitmenschen etwas recht
Wirksames beitragen zu können, und es giebt nichts Wirksameres für die
Menschen im Ganzen und Großen, als tüchtige Bildung und ehrliche
Arbeit, die erst wieder rechte Freude und Genuß an der Erholung schafft!

Die Arbeit überhaupt, und besonders die geuerbliche Arbeit, hat nicht bloß
den unmittelbaren Nutzen, daß der Gewerbsmann seine Nahrung verdient und
das Volk seine Bedürfnisse kaufen kann: sie ist zugleich die große Bildungs-
und Befreiungsschule, wodurch der Mensch, die Krone der Schöpfung, zur
vollen Beherrschung und Belegung seiner Anlagen gelangt, sie ist die Grundlage
der Europäischen Civilisation, welche die Faulheit und Unwissenheit der Bar-
baren vom Erdboden vertreibt, welche in immer weitem Kreisen ihren ver-
sohnenden und verklärenden Schimmer verbreitet, und auch den schönen
Kreis, dem ich dies vorzutragen die Ehre hatte, versammelte: die Arbeit ist
es, welche auch das Schwerste überwindet, welche unter des Höchsten Bei-
stand auch das Erfehnteste uns zuführt.